Gedichte.

(2) 3 (Bild) 3 (2

Gedichte

von

Christoph Städele.

Memmingen
beim Verfasser und in dem Mayerischen
Buchladen zu finden.
1782.

Vorbericht.

Ich übergebe hier dem Publikum eine Sammlung meiner Gedichte. Da aber schon so viel dergleichen Sammlungen in der Welt erschienen sind, so muß ich gestehen, daß ich nicht wenig damit gewagt habe, und besonders, da man schon Meisterstüke besizt. Es wäre mir aber auch niemals in Sinn gekommen, etwas von meinen Versen druken zu lassen, wenn ich nicht dazu aufgemuntert worden wäre. Ich habe mich lange gegen eine Ausgabe derselben gesträubt, obschon einige meiner schäzbaren Freunde

auſſer meiner Vaterſtadt es vor ſich thun wollten. Weil aber hin und wieder einzelne Stüke abgedrukt, und, ohne mein Verdienſt gut aufgenommen worden ſind, ſo gab ich nicht nur nach, ſondern ließ mir die Aufmunterung ſo gar immer beſſer gefallen, fieng an zu ſammeln, zu wählen, und damit der Drukerei zu zu wandern. Bei alle dem aber kan ich nicht bergen, daß mich der Gedanke: Werden deine Gedichte auch Probe halten? oft nekte. Ich kan dieſelbige mit nichts verwahren, als mit dem: ſie haben mir, Gott ſei Dank! die Liebe mancher edlen Seele, in und auſſer meiner Vaterſtadt erworben; ſie haben mir in traurigen Stunden, derer ich nicht wenige ſchon gehabt habe, Muth und Hofnung erhalten. Deswegen aber ſind ſie doch gewiß nicht ohne Fehler. O die kan und mag

ich auch nicht vertheidigen; danken will ich iedem Rechtschaffenen, der solche mir mit Liebe zeigt. Denn ich selber kan sie nicht so gründlich erforschen, wie ein Mann der die Kunst studirt hat. Und das habe ich nicht. Viele Jahre flossen dahin, in denen ich einzig und allein meinem Handwerk oblag, und der Trieb in mir zu lesen bei nahe erstikt wurde. Als ich aber nach einer siebeniährigen Wanderschaft zurük nach Hause kam, so wurde ich von meinen Schulgenossen wieder aufgesucht. Da bekam ich wieder Gelegenheit zu lesen. Und Gedichte zu lesen war mir immer das Liebste: schon in meinen Knabenjahren war es mir das. Ich bekam Lust auch Verse zu machen. Dies gefiel meinen Freunden: und ich mußte es nun öfters thun. Also kam ich dann immer weiter. Aber wie weit ich

es gebracht habe, kan ich nicht entscheiden. Was etwa Gutes in meinen Gedichten gefunden werden mag, das habe ich der Natur zu danken. Dieses sage ich, weder die Fehler zu beschönigen, noch mich des Guten darinnen als eines Eigenthumes zu rühmen.

Städele.

An

Ihro Wohlgeboren

Herrn Senator

Tobias von Heuß,

auf

Trunkelsperg ꝛc. ꝛc.

Sammlung

von

Lustspielen

für

Schauspieler

und

Liebhaber.

Nach strengem Tagwerk saß ich, und
troknete
Des Schweisses Tropfen, siehe! da fiel es
schwer
Aufs Herz mir, und ein durstig Sehnen
Zwang meine Seele zur heissen Klage:

Wie ist dein Leben dunkel! und hart! und
karg!
Und ach! dein Becher bitteren Tranks so voll!
Wie wird sichs enden? — Müd und schmach-
tend
Legt ich mein Haupt auf das harte Lager,

Und

Und fleht der Ruhe, flehte der Trösterin
Dem Engel Hofnung, blikte mit trübem Aug
Gen Himmel, und ein Silberwölkchen
Floß vor dem glänzenden Mond vorüber.

Da ward mir leichter: und ich entschlummerte,
Und — o des Traumes! — siehe! da nahete
Die Dichtkunst meinem Lager sich, und
Faßte mich lächelnden Munds beir Rechten.

Du armer Kläger, sprach sie, was hält
dein Arm
So fest den Kummer? Laß ihn! und blik
empor!

Der

Der dich geschaffen, wog dein Schiksal.
Wahrlich! er hat dir auch Freud bereitet.

In deinem Herzen ruht sie, erdrük sie nicht.
Der dich geschaffen legte sie in dein Herz.
Dies Saitenspiel sei dein Gefährde. —
Und ich erwachte so leicht und frölich.

Da fieng ich an zu singen, und — o des Glüks! —

Es neigten edle Seelen sich her zu mir,
Im Vaterland, und aus der Ferne,
Schenkten ihr Herz mir. Wie soll ich dan-
ken?

Ach

Ach mit den Edlen, die mir das Herz geschenkt,
Neigst Du, von Heuß, dich huldreich zu mir herab.
Nimm meinen Dank, hier meine Lieder,
Die ich, voll Ehrfurcht, Dir Edler weihe.

Erstes

Der Zauberring.

Erstes Buch.

Der Wintermorgen.

An die Jugend.

Es steigt, voll ernster Majestät,
Der Wintertag herab.
Such keine Rosen, Jugend, dd
Ist Alles, wie das Grab.

Lausch nicht auf Nachtigallensang.
Hin ist er, reizt nicht mehr.
Des Duftumhüllten Wandrers Gang
Nur rauscht von fern daher.

Zur Quelle, die dein Bild gewiegt,
In die dein Thränchen quoll,
Kanst du nicht mehr: ihr Ufer ligt
Verstählt, gefahrenvoll.

Der Baum, nicht mehr von Früchtenlast
Gebeugt, steht kahl, und weiß
Vom Nordhauch. Nach der Arbeit Last
Steht also da der Greis.

Die Mutter Erde liegt in Ruh,
Entblöst von ihrem Kranz.
Es dekt sie Helm und Harnisch zu.
O Rüstung voller Glanz!

Wohin sich wend't mein schwacher Blik,
Blizt Schauerstrahl mich an.
So strahlt, in seinem Erdenglük
Verhärtet, der Tirann.

Sein Glanz verblendet das Gesicht,
Ist unbarmherzig schön.
Er hört des Frommen Klagen nicht;
Sieht starr auf seine Thrän.

Verhärte, Jugend, nicht dein Herz,
Wann der Verlaßne schreyt.

Bei Gott! fühlst du des Frommen Schmerz,
So fühlst du Seligkeit.

Des Schöpfers Weihungsblik schaut dann
Auf dich: der Tugend Hand
Führt dich auf ihrer Segensbahn
Heim in ihr Vaterland.

Wenns öd um dich und fruchtlos scheint,
Wenns stürmt von Mitternacht,
Blik auf wo Gottes Sonne scheint,
Dir ew'ger Frühling lacht.

Winkt aber dir die Lasterbahn
Voll Rosen, und voll Lust,
So schließ dein Herz! so sey ein Mann
Mit einer Felsenbrust!

O sey zum Guten stets bereit!
Erhalt dein Herze rein!
So wird dir auch die Eisenzeit
Schön, wie die Wonnzeit, seyn.

Der Mai,

an die Jugend.

Schönster, herrlichster von des Jahres Söhnen,
Sei willkommen, holder Mai!
O dir singt die Lerch hoch in Silbertönen:
Sei willkommen, holder Mai!

Wie die Sängerin himmelan sich schwinget!
Wie der Wandrer auf ihr Lied
Horchend steht, und Wonn in das Herz ihm dringet!
Jauchzend seine Stirne glüht!

Nicht mehr schütteln wild Nordsturms Fittig Beben
Auf sein fliegend Haar herab.
Nicht mehr zweifelt er vor gefüllten Gräben,
Als vor dem versteckten Grab.

Alles um ihn Licht! wie ein Meer voll Wonne
Fließt um ihn die stille Luft.
Und der Blumen Hauch wallet auf zur Sonne.
Seligkeit webt in dem Duft.

Und die Jugend singt in dem Blumenthale
Unterm Ros' und Veilchenkranz.
Ihre Freude sucht keine Fürstenmahle,
Suchet nicht des Prunksals Glanz.

Trunken taumelt sie an der Silberquelle,
Die zur wahren Freude winkt,
Wo, vom Drang entfernt, und im Herzen helle,
Jeder Weise Wollust trinkt.

Oefne dieser Lust ganz dein Herz, o Jugend!
Mach dich auf! es winkt der Scherz.
Gleich der Frühlingssonn leuchtet dir die Tugend.
Selig! weihst du ihr dein Herz.

Schnell, wie Maienluft, eilen unsre Tage.
Kein entflohner kömmt zurück.

Als im Sturmflug rauscht her des Alters
Plage,
Und trübt ieden Sonnenblik.

Keiner wird verschont. Aber weise Seelen
Sehn getrost dem Sturme zu.
Nie an wahrer Lust kan es Frommen fehlen:
Denn ihr Herz füllt Gottes Ruh.

Schön ist diese Welt. Aber wenn die
Flamme
Gottes diese Erde frißt,
Weh dem Bösen dann, wann, im Schlan-
genkamme,
Ihm die Reu am Herzen zischt!

Der Jüngling und der Alte,
in einem Janusgesicht.

In ein Stammbuch.

Der Jüngling.

Zier dein Haar mit Rosen aus!
Eil zum Scherz, und Tanz, und Schmaus!
Laß den Mai nicht ungenossen fliehen!
Bald bald stürmt des Nordwinds Macht
Auf die Fluren! Ihre Pracht
Muß ach bald! verblühen.
Bald bald überzieht die Luft
Alles mit beeistem Duft.
Mürrisch herschen kurze trübe Tage.

Der Alte.

Freu dich! aber, daß die Brust
Uber die genossne Lust
Einst nicht reuend klage.

Mein Glück.

Wem ein empfindsam Herz geschenket ist,
der fühlet
Zehnfach des Kummers Zahn, der in dem
Herzen wühlet:
Ihn beugt sein Unfall mächtiger.
Umsonst winkt ihm ein taumelnd Volk; um
seine Ohren
Rast ihre Lust umsonst. O gerne fliehet er
Zu seinen Schmerzen von den Thoren.

Es sieht der stille Mond — wenn andre
sorglos rasten,
Der Geizige allein vor seinem Gott in Kasten,
Der gröste Dieb, auf Diebe laurt, —
Auf seine matte Wang die Thrän herunter
zittern,
So zittern Blätter auf die Erde, wann sie traurt
In tagelangen Ungewittern.

Soll ungestalter Gram beständig um mich wachen
Und mir tirannisch froh mein Joch noch schwerer machen?
Hat denn des besten Schöpfers Hand
Mich, auch ihr Meisterstük, wie Könige der Erden,
Im Schauplaz der Natur zur Folterbank verbannt?
O nein! auch ich soll glüklich werden!
Die weise Vorsicht hat der Freude süsse Stunden
Und Nächte bittern Grams an eine Kett gebunden.
Im marmornen Pallaste schrekt,
Mit Geiseln in der Hand, den Weichling manche Plage.
Und der, den voller Schweiß, sein nieders Strohdach dekt,
Dankt der nicht auch für frohe Tage?

Die Sonne bricht herfür durch dike Dämmerungen,
Die alle Fröhlichkeit aus meiner Brustverdrungen.
Mein weichgeschaffnes Herz empfindt
Zehnfach sein Glück, aus dem des Himmels Wollust fliesset.
O Quelle, welche sich um Rosenauen windt,
Und in ein Freudenmeer ergiesset!

Unselig ist der Mann, der ohne Freunde lebet!
Wenn gleich sein schimmernd Haupt hoch in den Wolken schwebet,
Und ihn ein Schmeichlerheer umschließt,
Ein feiles Volk, verdammt zur Sklaverey der Sinnen,
Und wenn er auch sein Glük mit Krösus Glüke mißt,
Was wird er ohne Freund gewinnen?

Die Freundschaft führet mich auf unbe-
stiegne Höhen.
Es bleibe weit zurük, beschämt mir nach zusehen,
Tief in dem Staub, der Falschheit Knecht!
Die Freundschaft führet mich in lichterfüllte
Zonen,
Hin, wo die Tugend ruht, und ihr getreu
Geschlecht
Frolokt auf mehr als goldnen Thronen.

O Engel Gottes schweb mir immerdar zur
Seiten!
Dann walle ich getrost im schnellen Hauch der
Zeiten
Die spannenkurze Grabesbahn.
Wann Sonne nicht mehr scheint, nicht Mond
und Stern mehr schimmern,
Der Liebe Schwester, dann, dann wandle mir
voran
Auch auf der Erde Schutt und Trümmern!

An die Freude.

O Freude, wohnst du nur beim Prunke
der Palläste,
Vor dem der Pöbel gaffend steht?
Schwingst du dich nur im Reihn verschwen-
derischer Feste,
Wo Armuth bang um Broken fleht?

Bist du den Mächtigen der Welt allein
gegeben?
Reizt dich allein des Goldes Tand?
Auch unterm Golddach schleicht ein unruh-
volles Leben,
Das Siechtum unterm Ordensband.

Dich blendet nicht das Gold, dich loken
Schwanenküssen
Und schwerbeladne Tafeln nicht.
Zu Edlen eilest du, ihr Leben zu versüssen,
Bist ihnen Wonn, bist ihnen Licht.

O Seligkeit! wenn du, im Früh und
Abendrothe,
Dem Edlen an der Seite schwebst,
Und Thränen ihm entlokst, und seinen Geist
zum Gotte,
Der allen Segen schaft, erhebst.

Versammeln Edle sich zu einem stillen
Mahle,
So bist du mitten in dem Reihn.
Du lehrst sie Scherz und Sang, und füllest
ihre Schale
Mit hoher Wollust mehr, als Wein.

Das Erdenleben hat viel Drang und viel
Beschwerden,
Die uns am Weg zum Grabe drohn.
Wer reines Herzens ist, der scheuet nichts auf
Erden:
Denn du bist guter Thaten Lohn.

So fließt der Edlen Zeit sanft, unter Blumenauen,
In Ewigkeitenschlund hinab.
Nicht Klippen schrecken sie. Es sehen ohne Grauen
Die fromme Seelen in das Grab.

O Tochter Gottes, schweb mir immerdar zur Seiten,
Bis hin, wo die Gebeine ruhn.
Hier reichst du Vorgenuß der Himmelseligkeiten.
Wer wird nicht gute Thaten thun?

Merkur und der Jüngling.

Eine Erzehlung.

Jevs gab den Göttern einst ein Mahl:
Und Alles iubelte im hohen Himmelssaal.
Das that Apoll den Dichtern kund.
Da stieg zur Stund ein lauter hoher Chor
Zum Götterfest empor.
Mild lächelt Vater Jupiter
Auf seinem goldnen Throne,
Und sprach: Merkur, bring mir die Dichter alle her,
Damit ich sie belohne.
Da kam der Bot, und traf gleich einen Jüngling an,
Der, an den Pflug gelehnt, gen Himmel sah, und sann.
Freund, sprach er, was ist dein Geschäfte? —
Gott gab mir diesen Pflug, und zu dem Pfluge Kräfte,

Weicht dann des Tages Last, so wisch ich vom Gesicht
Den Schweiß, und sez mich hin, und dicht
Für meine Freund ein Lied,
In dem nicht Dichterfeur, ein Herzenswunsch nur glüht. —
Komm, sprach Merkur, dich auch krön' Zevs für deinen Sang.
Hab, grosser Bote, meinen Dank.
Kan ich Minervens Schuz erlangen,
Daß ich dem Tugendpfade treu,
Und standhaft in der Freundschaft sey.
Mit diesem will ich nur, und nicht mit Kränzen prangen.

Bitten.

Kleant mag sich ob seinen Schäzen
Vor seinem Kasten furchtsam freun.
Krispin mag sich beim Wein ergözen,
Und Meister der Bachanten seyn.

Er mord die Zeit mit seinem Spielen,
Und schlummre an der Venus Brust,
Bis ihn die Reu, mit tausend Schwielen,
Blutrünstig reisset aus der Lust.

Star prang in seiner Staatskarosse,
Und acht, des Nebenmenschen kaum;
Und blase Stolz, wie seine Rosse
An ihrem schwervergoldten Zaum.

Städeles Gedichte.

Gib, Himmel, meinen Nerven Kräfte
Und Munterkeit, und Fleiß der Hand,
Und deinen Segen dem Geschäfte;
Dann bin ich reicher, als Kleant.

Gibst du mir die, so ich mir wähle,
Um die so manche Thräne spricht,
So mancher Seufzer meiner Seele;
Dann tausch ich mit der Venus nicht.

Laß mich der Weisheit Stimme hören
In warmer frommer Freunde Schoos,
Und folg ich ihren goldnen Lehren,
Wie klein ist Stax dann! ich wie wie groß!

An den Weingott.

Der edle Schweiß der Trauben
Wie wird er so geschändet!
In einer Hand den Becher,
Der zu der Freude winket,
Und in der andern Dolche!
O was sind das vor Menschen!
Du guter Gott der Trauben,
Du Herzensüberwinder,
Du Schöpfer holder Freuden,
Dem alle Dichter singen,
Laß diesen bösen Menschen,
Den Schändern deiner Gabe,
Den Wein zu Wasser werden!
Laß aber mir mein Wasser
Zu edlem Weine werden!
Dann eil ich, o dann eil ich
Zu meinen trauten Freunden,

Hol sie zu meinem Weine,
Der Wasser war gewesen,
Und sag zu ihnen taumelnd:
Mein Wasser nahm der Weingott,
Und gab es bösen Menschen,
Die seine Gab entweihten,
Und mir und euch, ihr Traute,
Gab er den Saft der Trauben.
Es wußte wohl der Weingott,
Daß wir den Saft des Weinbergs
Noch nie geschändet haben.

Trinklied.

Auf! ihr teutsche Brüder!
Laßt uns frölich seyn!
Singet teutsche Lieder!
Trinket teutschen Wein!
Seht das schöne volle Glas!
Brüder, wie gefällt euch das?

Was der Freudenhasser
Immer murrt und zankt!
Und mit seinem Wasser
Um die Freuden schwankt!
Weiß der Thor nicht, daß der Wein
Wächst, den Menschen zu erfreun?

Ha! du Freudenhasser!
Alter Brummbär du!
Bleib bei deinem Wasser,
Und laß uns in Ruh.

Grillen und ein böses Weib
Wünsch ich dir zum Zeitvertreib.

Brüder, laßt ihn schwizen,
Schmähn ohn Unterlaß;
Kommt! wir wollen sizen
Zu dem vollen Faß. —
Wirth, wir bleiben diese Nacht,
Trinken, bis der Tag erwacht.

Aber merks! vermische
Deine Weine nicht,
Sonst fleugt dir vom Tische
Alles ins Gesicht. —
Immer solchen guten her!
Eingeschenkt! mein Glas ist leer.

Ha! wir brafe Schwaben
Sind an allem reich.
Frankreich, deine Gaben
Sind sie unsern gleich?
Unser alter teutscher Muth
Flammt bei Nekars Rebenblut. —

Unser Joseph lebe!
Lorbeer um sein Haupt!
Ruhm und Wonne schwebe
Ewig um sein Haupt!
Stosset an! Er lebe! hoch!
Vater Joseph lebe! hoch!

Barden, wie ein Wetter,
Aus dem Eichenwald!
Wie im Sturm im Wetter,
Aus dem Eichenwald!
Trinkt! und singet Hand in Hand:
Heil dir! liebes Vaterland!

Alle Narrenpossen
Die das Ausland hat,
Geken, Teutschfranzosen
Finden hier nicht statt.
Alles muß in unserm Reihn
Grad und frei und teutsch muß seyn.

Jeder Teutsche lebe!
Brüder, stosset an!
Auch mein Mädchen lebe!
Brüder, stosset an! —
Immer solchen guten her!
Eingeschenkt! mein Glas ist leer!

So! nach alter Weise —
Aber was ist das?
Alles tanzt im Kreise
Ofen, Tisch, und Glas —
Trinket, Brüder! lebt vergnügt,
Bis die Welt in Trümmern ligt.

Der wahre Held.

Wenn dem verhärteten Krieger
Ein menschenfeindlicher Traum
Den Ehrentempel eröfnet,
Dann fährt vom Lager er auf;

Und, gleich der brausenden Windsbraut,
Dem hochherrauschenden Strom,
Eilt er ins eiserne Feld hin,
Und iagt im Donner, die Ruh,

Die schönste Tochter des Himmels,
In ihre Heimat zurük,
Und mähet Menschen, wie Blumen,
Und lacht auf rauchendem Schutt.

Ihm nach ziehn Schaaren der Raben
Und gieriglaurender Füchs.
Sie wittern Mastung die Fülle,
Und Weid an Menschengebein.

Ach! geht durch Bäche des Blutes,
Und über Leichengebürg,
Und über hohe Ruinen
Der Weg zur Ehre hinauf?

Sieh, wie der Mann von dem Lager,
Mit hochaufschwellender Brust,
Empört von blutiger Rache,
Dem Feind ins Angesicht stürmt;

Die schwarze Stirn, von der Sonne
Und Rauch gefärbet, nicht scheut,
Und nicht die rollenden Augen;
Und nicht den knirschenden Zahn;

Und nicht den rauschenden Panzer;
Und nicht das blizende Schwert!
Der blutge Jammer der Gattin,
Des Säuglings Flucht an die Brust,

Der Angstblik schwankender Greise,
Der blutge Jammer der Braut

Jagt

Jagt ihn in Schaaren Tirannen,
Und nervt den Arm in der Schlacht.

Wild brüllen Mord und Verderben,
Tod weht durchs Schlachtengewirr.
Laut tönt der Streitenden Wagschal.
Allmächtig wirbelt der Sturm.

Hoch blizt das triefende Rachschwerdt.
Tod weht durchs Schlachtengewirr.
Was nicht die Rache zermalmt hat,
Verweht der Wirbel der Flucht.

Da schreitet sicheren Ganges
Der Mann vom Leichengefild
Zurück, sieht noch auf die Trümmer
Und Rümpf, und Schädel, und — weint.

Es fleugt die Ruhe vom Himmel
Voran ihm wieder ins Thal.
Sieh, Greise, Wittwen und Bräute
Ihn segnen! und seine Thrän!

Mit hohem heiligem Blike
Hält er das Eisen empor:
Dir liebes Thal meiner Väter,
Und deiner seligen Ruh,

Dir drohten Räuber Verderben.
Hier fließt vom Eisen ihr Blut!
Die Mutter stille den Säugling,
Unaufgeschreckt von dem Feind!

Des Bräutgams freue die Braut sich!
Der Greis siz ruhig am Herd!
Nie wagen, Thal meiner Väter,
Tirannen, Räuber sich dir! —

Ah sieh! es öfnet der Tempel
Des ewgen Ruhmes sich weit.
Das Haupt des Edlen umwehet
Ein ewiggrünender Kranz.

Der Schurk.

Ha! was ist der, der vor des Reichen
Pforte
Gebükt und zitternd harrt,
Und seine Lügen prüft, und feile Worte
Wiegt, wenn die Thüre knarrt?

Und dann ihm Schweiß, als stünd er vor
Gerichte,
Von seiner Stirne fließt,
Dem Edlen, mit entmanntem Angesichte,
Den Saum des Kleides küßt?

Den Menschen, sich ein Kleines zu ex-
schmeicheln,
Kühn neben Gott erhöht,
Und kühner, sich in Ansehn aufzuheucheln,
Den frommen Bruder schmäht?

Und Künste wagt, den Edlen zu berüken,
Und zu verdrehn sein Herz,
Daß er sich aufmach, in den Staub zu drüken
Des Bidermannes Herz?

Und sich noch mit verzerrter Bruderwange
Dem freien Teutschen naht —
Weh dem, um dessen Busen diese Schlange
Sich angekettet hat!

Da geht er, ha! von Bosheit aufgebrüstet,
Als im Triumf einher.
Der Tiger geht vom Raub, und ihn gelüstet
Nach Bruderblut noch mehr.

Ein Scheusal ist er seinem Vaterlande!
Ist keines Namens werth!
Der höllischgierig so die Himmelbande
Der Einigkeit zerstört!

Soll ich in Rache wider ihn entflammen?
Ihm fluchen mein Gesang?
Ha! Knabenscherz nur wäre mein Verdammen!
Mein fluchender Gesang!

Gebrandmarkt schleichet er im Sonnenlichte
Der Wahrheit. Nicht entflieht
Der Racheflamm er, die zum Weltgerichte,
Ob seinem Schädel glüht!

Erscheinung.

Wenn die stille Mitternacht
Unsern Erdkreiß dekt,
Wo des Sünders Herz die Macht
Des Gewissens schrekt;

Wo der Schwachkopf Geister sieht,
Die er selbst sich schaft,
Und vor seinem Schatten flieht,
Bis er ängstlich schlaft:

Wo der Geizige sein Gut,
(Seinen Gott) verschließt,
Und im Schlafe noch sein Gut,
Seine Schäze mißt:

Wo der Schwelger taumelnd fällt,
Wenn der mächtge Schlaf
Stärkend anhaucht alle Welt,
König, Frei, und Sklav;

Siz ich einsam hin, und wein
Ueber mein Geschik,
Und zum blassen Mondenschein
Seufzt mein trüber Blik:

Lieber Mond, ich klage dir
Alle meinen Schmerz.
O wie wohl wird es dann mir!
Licht und warm ums Herz!

Und auf meine Wange rinnt
Eine Wolustzähr.
Mein Geschik und Schmerz verschwindt;
Wonn ist um mich her.

Eine Silberwolke wallt
Uebers Mondenlicht;
Und in englischer Gestalt
Trit vor mein Gesicht

Lieb und Freundschaft, und weiht mich
Zur Empfindung ein. —
O kan glüklicher, als ich;
Wohl ein König seyn?

Mein Ruheplaz.

Herrlich fließt im Thale hier
Diese Silberquelle,
O wie wohl! wie wohl ist mir!
Und im Herzen helle!
Alle meine Geister wallen,
Mit dem Ton der Nachtigallen,
Wonnevoll empor.

Selig ist der freie Mann,
Fern vom Stadtgetümmel!
Seine trunkne Seele kan
Schwingen sich gen Himmel.
An der Quelle, bei der Blume,
Ist er in dem Heiligthume,
Dir geweiht, Natur.

Hier durchschauert mich ein süß
Heiligfrohes Beben.
Könnte wohl das Paradis
Tiefre Wonne geben?
O wie selig sind die Seelen,
Die sich einen Ruhplaz wählen,
Der so heilig ist!

Graben will ich mir ein Grab
Hier an dieser Quelle
Gottes Segen soll herab
Thaun auf diese Stelle:
Gottes Ruh mein Grab umwehen,
Bis, zu iener Wonn zu gehen,
Mir mein Engel ruft.

Auf Höltys Tod, an Miller.

Ach Miller!
Deine Rechte führte mich
Zu dem Grabe des Edlen. —
Weh mir!
Die kalte Hand des Todes
Fährt an den sträubenden Naken,
Schüttelt meinen Körper gewaltig;
Ach! nun greift sie mir ins Herz! —
Wie es zittert!
Sein Schauerhauch faßt meine Haare,
Wie Wirbelwind den Lindenwipfel. —
Hingefesseltes,
Mitternächtliches,
Oedes, banges Schweigen
Stüzt das schwere Haupt auf seine Urne. —
Mit abgerissnen Saiten ligt
Die hingeworfne Leyer da. —

Keine Lieder mehr!
Voll Empfindunghauches!
Keine Lieder mehr
Aus dem Munde des Edlen!
Mit abgerissnen Saiten ligt
Die hingeworfne Leyer da!
Der Frühling ist verschwunden,
Tod die Stimm der Nachtigall! —
Nur ein dumpfer Klageton
Aus der hartgepreßten Brust
Tiefgebeugter, edler teutscher Freunde,
Die, mit bläulichgeringtem Auge,
Auf gen Himmel bliken —
Nur ein dumpfer Klageton
Aus der Hütte des Fremdlings
Aechzet um sein Grab. —
O Hölty! Hölty!
Verklärter Engel! Hölty!
Blik herunter von den Sternen
Auf die iammernde Freunde,
Die in deine Serafsarme
Bald zu sinken wünschen!

Hauche Troſt in ihre Seele!
O Hölty! Hölty!
Verklärter Engel! Hölty!
Blik auf die Hütte des Fremdlings!
Hauch in ſeine Seele
Deinen Liedergeiſt!
Daß er ſingen lerne, wie du;
Herzen gewinnen, wie du;
Freunden leben, wie du;
Tugendhaft leben, wie du;
Gott gefallen, wie du;
Sterben, wie du! —
Indeſſen flieſſen meine Thränen
Auf des himmliſchſanften Millers
Dumpfe Trauerharfe nieder. —
Miller! Miller! —
Beginn deinen Klaggeſang!

An

An meines Vaters Namenstag.

Voll Entzücken eil ich heute,
Da die Morgenröthe glüht,
An des besten Vaters Seite,
Gott! und sing mein Jubellied.

Meine Schwestern, meine Brüder,
Danket Gott, und lobet Gott!
Brüder, Schwestern, fallet nieder,
Danket Gott! und lobet Gott!

Der des Liebsten Namen nennet,
Dieser Tag ist wieder da.
Noch hat nicht der Tod getrennet
Ihn von uns! Halleluia!

Seht! wie seine Stirn noch glüher
In der Jahre ernstem Drang!
Wie er heiter da steht! fliehet
Nicht der Gram vor seiner Wang?

Aufgeweket ieden Morgen
Hat die Lieb ihn, und der Fleiß;
Und am Abend trieft von Sorgen
Ueber seiner Stirn der Schweiß.

Brüder, Schwestern, keines wage
Was sein Alter schmerzhaft macht.
Weh! wenn auf der Eltern Klage
Gottes Rach sich aufgemacht!

Aber frommer Eltern Segen
Steigt hinauf zu Gottes Thron.
Und auf frommer Kinder Wegen
Wehet Gottes Ruh, ihr Lohn.

Betet Schwestern, betet Brüder:
Gott! sey unsers Vaters Stab!
Sieh auf deinen Lieben nieder!
Leit den Greisen bis ins Grab!

Laß ihn uns noch lange leben!
Sey sein Schuz! sein grosser Lohn.
Gott! der Frommen Freude Beben
Opfert Dank vor deinem Thron.

Die Freundschaft.

Ich hab ein Herz, das Freundschaft ehrt,
Das Glük für unser Pilgerleben,
Mehr Eifers, heissrer Wünsche werth,
Als Rang von Unterthan, und Herrlichkeit
umgeben.

Wenn ich am Freundesbusen glüh,
Weg sind weit weg die Erdensorgen:
Da lach ich aller aller Müh
Nach Schattenwonn, darin oft Reue stekt
verborgen.

Da troz ich allem Drang der Welt,
Da lach ich alles Prachtgetümmels,
Das Erdenseelen nur gefällt,
Da fühl ich mehr, als Welt, fühl Seligkeit
des Himmels.

An deiner Engelhand will ich
Auf Schlangen und auf Drachen gehen,
Und, naht der Sturz der Erde sich,
O Freundschaft, frei, wie du, auf ihre
Trümmer stehen.

Mein trunkner Geist schwingt sich empor,
Empor in deine Sonnenhallen. —
O Wonne! Gotteswonn! mein Ohr
Hört, wie ein Meergebraus, die Serafs-
harfen schallen.

An einen Freund in der Fremde

bey seines Vaters Tode.

Wie in Gottes Wetterstürmen
Nacht den Erdenwaller deket,
Und betäubt vom Donnerschlage,
Unsre Herzen zittern;

Also schreken Todesboten
Eines frommen Sohnes Seele.
Lieber, hast du weinen können
In so grossem Leiden?

Ach! ich fühle deine Leiden,
Frommer Dulder! wie die Schlange
Kummer tief in deinem Herzen
Zerrt mit giftgen Bissen!

Faßten

Faßten dich nicht Todesschauer
Bei dem Morgengruß der Sonne ?
Schien sie dir nicht blaß und blutig
Um die sechste Stunde ?

Lieber, ach dies war die Stunde,
Dir von Gott gesandt zur Prüfung,
Da dein Vater, reif zur Aussaat,
In das Grab gesunken.

Hülle dich in deine Kammer.
Weine! Weine! aber schmähe
Nicht mit Thränen der Verzweiflung
Gottes hohen Rathschluß.

Blik gen Himmel! Blik gen Himmel!
Sieh! an Gottes Throne jauchzet
Seine Seele mit den Engeln,
Daß sie ausgerungen.

Sei ein Christ! — der deinen Vater
Nahm aus deiner Mutter Armen,
Wiegt auch deiner Mutter Schikſal.
Sollt er ſie verlaſſen?

Sei ein Christ! der deinen Vater
Durch das Grabthal zu ſich führte,
Lieber! Gott wiegt auch dein Schikſal.
Sollt er dich verlaſſen?

Wann auch du einſt ausgerungen,
Und die Siegerkron erkämpfet,
Dann wirſt du vor Gottes Throne
Deinen Vater küſſen.

Empfin-

Empfindung auf dem Münster in Ulm 1777.

Da stehst du, Sohn des Alterthums,
Du Zeuge seiner Kraft!
Dein Rüken lacht des Zeitenstroms,
Des Nordsturms deine Brust.

So stand dort Hermann in der Schlacht,
Und hönt der Römer Mut,
Ha! seine Brust war felsenfest,
Ein Thurm des Vaterlands.

Auf deinem grauen Haupt steh ich,
An meines Millers Hand.
Und, wo sein geistig Aug hinblikt,
Da fleugt mein Geist auch hin.

Den grossen Reichthum der Natur
Und ihre Herrlichkeit
Seh ich an meines Millers Hand,
Und Wonn weht in mein Herz.

Auf deinem grauen Haupt seh ich,
An meines Millers Hand,
Hinab in das Gewirr der Welt —
Wie klein die Menschen sind! —

Sinds unsre Brüder? Teutsche dies?
Tuiskons Enkel dies?
Schwillt, Miller, ihre Brust noch hoch
Beim Namen Freundschaft auf?

Schwillt, Miller, ihre Brust noch auf,
Wenn, in dem Eichenhain,
Der hohe Name Teutschland schallt?
Und unsrer Väter Treu?

Empfindung an meinem Namenstag 1776.

Leuchte, silberner Stern, strahlender
Bote des
Maiestätischen Lichts, das sich, der Ordnung
treu,
An der Zinne der Schöpfung,
Um die glühende Axe dreht.

O dein glänzendes Bild tauchte viel tau-
sendmal
Sich in ruhigen Bach, eh dich mein Aug gesehn,
Und verbargst in des Morgens
Rosenfarbenen Mantel dich.

Aber, eh noch der Wink Gottes dich leuch-
ten hieß,
Eh der silberne Mond sich vor dir hergewälzt,
Eh die Kette der Dinge
Tief im Chaos verworren lag,

Ward

Ward mein Name genennt, und meine
Tugenden —
O wie wenig! und klein! und meine Sün-
den — ach!
Groß, und grausam, wie Riesen;
Ohne Zahlen, wie Sand am Meer —

Freunde — göttliche Gab! — Stunden,
voll Edensluft,
Nächte, wolklicht und bang, die ich durch-
weinen soll,
Schrieb der Finger der Vorsicht
Ins Geschichtbuch der Sterblichen.

Leuchte, silberner Stern! deine Regentin
Nacht
Steigt vom Throne herab, eilt ihrer Grot-
te zu.
Bald verhüllet des Morgens
Rosenfarbener Morgen dich.

Bald bald schliesset der Tag güldene Pfor-
ten auf,
Sieh! der Vogel der Nacht flieht in sein
heimlich Nest.
Von den Schwingen des Morgens
Fallen Perlen in stillen Hain.

Qualenvolle Gestalt, welche die Fantasie,
Gleich Gebürgen erschaft, flieht aus dem
Schlafgemach
Des geängsteten Mannes,
Dem der Kummer am Herzen nagt. —

Mancher dornichte Pfad, welchen ich wal-
len mußt,
Dessen steinichter Schoos oft meine Zähre
trank,
Ist vollendet, und mancher
Stein verwundete meine Sol.

Manche

Manche sonnigte Stund, ließ mir Empfindungen
In dem Herzen zurük, sanft, wie ein Engelhauch;
Und von meiner Geschichte
Ist vollendet ein grosser Theil.

Aber dikere Nacht hüllt mir die Zukunft ein.
Wolken deken das Buch meiner Geschichte zu! —
Sinkt, dem Grabe gereiffet,
Heut mein Haupt noch in Staub hinab?

Werd ich länger noch hier leben? und voller Müh,
Voller Kummer und Angst, als auf dem Meer im Sturm,
Meine Tage verseufzen,
Ohne Hofnung für meinen Wunsch?

Daß mein Name nicht werd ausgetilgt aus
dem Buch
Deiner glänzenden Schaar, welcher die Ewig-
keit
Keinen glänzenden Unrat,
Deinen Himmel verheissen hat,

Lehr mich tugendhaft seyn, Gott! Unser
erstes Glük
Ist die Tugend. Wie mich deine Hand füh-
ren will,
Gott ist ewige Weisheit.
Ich bin Staub, aber, Gott! dein Mensch.

An meinen Freund B··
Pfarrer zu B···· *

O Zeit! da ich an B·· Hand
Im Garten wandelte, und wir
Das Knabenspiel begannen, da
Da öfnete der Himmel sich —
Wie war dir, als von ihrem Thron
Die Göttin Freundschaft niederstieg,
(Wir wußtens nicht) und unser Herz
Einweihete zu ihrem Glük?
Wir fühlten, Trauter, fühlten nur
Den Himmelhauch an unser Herz,
Und Eine Seele wurden wir:
Und unser Seraf freute sich,
Und führete uns Hand in Hand,
Und Herz am Herzen zu der Quell
Der Freundschaft. O wir hüpften da,

* Dieser Mann ist ein herziger Liederdichter, und ein wahrer frommer Teutscher.

Von Wollust trunken, sorgten nicht
Für künftge Tage: ieder Tag,
Der uns beisammen fand, war uns
Ein Festtag. O wir kannten nicht
Den Zauberstab der Heuchelei,
Der Männerherzen wüste macht,
Und manche fromme Seele stürzt.
Nicht Eifersucht, vom Tiger Neid
Gezeugt, die Geifer voller Gift
Ausspeit, und zu verderben sinnt,
Was unter ihrem Fuß nicht liegt,
Durft wagen sich an unser Herz.
Der Cherub mit dem Flammenschwert,
Den unser Schöpfer uns gesandt,
Hielt sie zurük! Hielt sie zurük!
Rein bleiben unsre Herzen! rein!
Zu lieben eiferten wir nur.
Wir wuchsen an, und lerneten
Dich kennen, Freundschaft, und dein Glük.
Allein die mächtge Hand der Zeit
Rieß von der Brust den Säugling weg,
Den Knaben von dem Puppenspiel,

Den

Den Jüngling aus dem Frühlingsreihn,
Und — ach! aus meines Freundes Arm,
In siebenjährge Sklaverei, *
Zu Seelen ungestüm und tod
Für dich, Empfindung, und, Natur.
Da sah, in stiller Mitternacht,
Der Mond mich einsam oft und trüb
Auf meinem Lager, zählete
Die Thränen all um meinen Freund.
Nun sind sie alle weggewischt!
All weggewischt von meiner Wang!
Bei Freunden leb ich! Klag nicht mehr
Bei Seelen ungestüm und tod
Für dich, Empfindung! und, Natur!
Reich bin ich! strahlt mir gleich kein Gold.
Das strahlt für die Verwesung nur.

* Dieses bezieht sich auf meine siebenjährige Wanderschaft, da ich als Huthmachergesell mich blos bekümmerte, wie ich mich mit meiner Handarbeit ernähre, und an Nahrung für Geist und Herz zu denken, war ich selber gleichsam tod.

Ich habe Freunde gut und groß,
O in des Himmels Augen groß!
Wie wallt mein Herz, wie wallt mein Herz,
Nenn ich den Namen meiner Freund!
An ihrer frommen Brust ist mir
Dies Sorgenthal ein Paradis.
Besaite, Freundschaft, meine Harf,
Und hauch ihr Geist und Feuer ein,
Daß mein Gesang mit Adlerschwung
Sich aufschwing auf die Sonnenbahn
Und unter Engelchören tön' —
Horch! welch ein frommes Lied tönt da!
Und Engel singens! Es ist deins,
Mein Freund! O lehr mich auch dein Lied.

An

An Uz.

Was reizet, teutscher Flakkus, dich,
Daß deine grosse Seele sich
Zu einem Manne neiget,
Den seines Standes Joch in seiner Werk-
stätt beuget, *

Dem, weit von deinem Vaterland,
Der dunkeln Zukunft schwere Hand
Hart auf dem Auge lieget,
Der heut hoft, morgen sich in Ungewißheit
schmieget?

Sprich, Uz, warum fragst du nach mir?
Ach, edler Mann! wer winkte dir?
Führt dich ein Engel nieder
So weit zu mir? — zu hören meine schwa-
chen Lieder?

* Damals arbeitete ich noch auf meinem Handwerk.

Am hohen Lehrstuhl saß ich nie.
Und dennoch dennoch wagt ich sie.
Getrieben vom Gefühle
Der Freundschaft griff ich kühn nach einem
Saitenspiele.

Ich muß, verdien ich es gleich nicht,
Daß man mir Epheukränze flicht,
Und solt ich vor den Ruthen
Der unbarmherzigen Kritik verwundet, bluten.

Vor allen Völkern sag ich frei,
Welch Engelglük die Tugend sei.
Ach! Staub und Welten fliehen
Den Seelen, die voll Gottgefühl der Tugend
glühen.

Verlaß mich nie! verlaß mich nie!
O Tugend! und o Freundschaft! nie!
Dann kan mein Geist sich schwingen
Zu seinem Ursprung auf, und mit den En-
geln singen.

Auf zwey nebeneinander blühende Rösgen.

Ich sah — o wie entzükte dies! —
Zwey iunge Rösgen blühen,
So zart, so wonnig, und so süß,
Wie Morgenwölkchen, glühen.

Mein Herz ward weich, ward wunderlich,
Träumt sich in Jugendfreuden,
Träumt höher noch als Fürsten sich
In ihren Herrlichkeiten.

Seht, Rösgen, her! Es flieſſet Glut
Auch über meine Wangen,
Und wohl ist mir. Kein Flittergut,
Kein Prunk reizt mein Verlangen.

Ihr bliket ja so wunderschön
So zärtlich gegenüber.
Liebt ihr einander? Ach mir gehn
Vor Wonn die Augen über.

Daß nicht des Nordsturms Tirannei
Euch von einander reisse!
Kein gierger Wurm euch nahe sei,
Ob er wie Gold auch gleisse!

Kein lasterhafter Finger soll,
Euch, reine Blümchen brechen.
Ha! Rösgen, euer Stachel soll
An ihm den Frevel rächen.

Ihr bliket ia so inniglich,
Durchdringend sanft — die Liebe
Wiegt so im blauen Auge sich;
Und Wonne macht es trübe.

Wenn iunge Seelen, zart, und rein,
Und fest einander lieben,
Du Gott der Liebe, keine Pein
Laß ihre Wonne trüben.

Nie martre sie der Trennung Qual
Mit Martern aus der Hölle.
Ihr Leben flieſſe, wie im Thal
Die süsse Silberquelle.

Die Empfindung.

Erschein, in deiner Strahlenkron,
Empfindung, mir von deinem Thron,
Wie du, ein Engel, ob uns schwebst,
Und wonniglich das Herz belebst.

Wer dich nicht hat, ist Todten gleich,
Wär er an Gold, wie Krösus, reich,
Und hätt er Salamonis Pracht,
Und über alle Welten Macht.

Heil dem, der dich von Gott empfängt!
O deine Engelrechte lenkt
Zu hohen Thaten seine Brust.
Ihn tränkt dein Hauch mit Himmelslust.

Wer lehrts, daß, über Zeit und Tod,
Die Lieb und Freundschaft siegt? Bei Gott!
Du lehrst, nicht Wizes Grübelei,
Was Liebe, Freundschaft, Ewig, sey.

Du führst vom Cherub, und vom Wurm,
Vom Abendsäuseln, und vom Sturm,
Vom Donner, und vom Vogelscherz
Zu Gott, und heiligest das Herz.

Was ist dir gleich? Was ist dir gleich?
Du machst die Welt zum Himmelreich.
Gern wohnst in niedern Hütten du:
Hauchst in des Matten Seele Ruh.

Du wehest in dem Frühlingskranz,
Und drehst dich in dem Jugendtanz.
Du rieselst in dem Silberbach,
Und eine Thräne schwimmt dir nach.

Vom Eichenwipfel lispelst du
Herab in meine Seele Ruh.
Da schlummr' ich — o so frei! so süß! —
Als schlummert ich im Paradis.

Und wenn ich auf das Fruchtfeld geh,
Die Aehrenwogen wallen seh,
Dann iauchz ich auf, und lobe Gott.
Nur er beschert das täglich Brod.

Belohne, Gott! des Landmanns Fleiß.
Du zählest ieden Tropfen Schweiß.
Mehr ist des Frommen Schweiß dir werth,
Als der auf Menschennaken fährt.

Wer ist, dem nicht die Stirne glüht,
Wenn er Gedrükte iammern sieht?
Wer braust nicht auf, und flucht dem Mann,
Der so die Unschuld martern kan?

Was Seele zittert nicht vor Wut,
Sieht er Tirannenhänd voll Blut?
Wer wünscht nicht da sich Macht von Gott
Und schlüge den Tirannen tod?

Er ringt die Hände himmelan,
Und seufzt, daß er nicht helfen kan.
Ach der gedrükten Unschuld Schmerz
Wie Keltern presset der sein Herz.

Dann eilt er zu der Menschensaat,
Wo aller Drang sein Ende hat.
Da blikt er auf, sieht — Gott! wie schön! —
Die Unschuld über Sternen gehn.

Weh dem, der dich zur Sünderin
Entweiht! die Hölle würdigt ihn
Zu ihrer Jammerlust hinab.
Wehklag bereitet ihm sein Grab.

Die neunte Stunde, *

An Lavater.

Selige Stunde! Verkünderin
Des langgewünschten Anschauns
Lavaters! Lavaters!
Dessen Geist, in seinem Liede,
Wie ein Abgesandter Gottes,
Der bald zum Thron des Richters führt,
Bald zum Thron der Liebe,
Auf Golgatha, auf Golgatha,
Wo Jesus Christus — Gott! —
In der Hülle des Menschen
Den Himmel uns erblutete,
Auch für meiner Seele schwebte,
Gewaltig sie ergrief,
Daß ichs fühlte, wer ich bin,

* War die Stunde vorher, eh ich ihn hier sah und sprach.

An die Brust ich schlug,
Gen Himmel seufzte,
Mich Sünder nannte.
Selige Stunde! Verkünderin
Des langgewünschten Anschauns
Lavaters! Lavaters,
Dem die Liebe Jesus Christus
Feuer in das Herz gegossen,
Daß nicht Erdendrang vermag
Zu hemmen seinen Christenlauf.
In dessen Auge,
Der Alles schuf,
Und Alles richtet,
Glänzen Erdenkronen
Nicht so schön,
Als Schweiß des Frommen —
Selige Stunde des Auschauns,
O schon fühlt ich deine Wonne,
Als vor meinem Miller
Ich stand,
Die Zung mir starrt,
Und in meinem trunknen Blike

Die Seele taumelte
Als er Freund mich nannte,
Ich an seinen Busen sank,
Und auf die Wange meines Dankes Thräne
Niedertröpfelte —
Kehrst du wieder, kehrst du wieder,
Selige Stunde des Anschauns?
Wie wird mir seyn!
Wenn ich steh
Vor dem Manne,
Dessen Aug
Tiefer blikt ins Herz,
Als, nach denen,
Welchen Gott selbst
Oefnete das Menschenherz,
Keinem noch gelang,
Wie wirds, o dann! mir seyn! —
Er kommt!
Der Liebe kommt!
Willkommen, Edler!
Willkommen in meiner Vaterstadt!
Da steh ich vor dir,

Und schau — und schweig —
Dein forschender Blik
Dein liebender Blik
O sagt nicht der
Was meine Seele
Für dich empfindet?

An die Schwermuth.

Die du sonder Rast, um unsre Hütten
schleichst,
Und die Luft vergiftest, wo du keuchst,
Schauerbild, mit rothem Aug, und hager,
Die du jeden Blik der Sonne fliehst,
Und in Wüsten weilst, dein Lager
Dir bereitest, wo nur Elend ist,
Die du dich von Blut und Thränen nährest,
Und, wirst du von Blut und Thrän nicht
satt,
Dann von deinem eignen Fleische zehrest,
Und, dich krümmend auf der
Schlangenlagerstatt,

Mit der Knochenhand die Dornenpeitsche
schwingst,
Selbst dich geiselst, und nach Freiheit ringst,
Ha! der Freiheit bist du nicht geschaffen! —
Wie der Sonnen Auf und Niedergang
Glänzt ihr Blik — das Maal der Sklaven
Tiefe Furchen frißts in deine Wang.
Sieh! Verzweifelung ist deine Stille:
Langsam ist dein Tritt, und schwer wie Blei:
Du verlangst, und scheust des Segens Fülle:
Und Musik ist dir der
Eulen Angstgeschrei.

Ha! wo warest du, als aus der Finsternis
Gottes Wink ans Licht die Erde riß,
Und sich Segen überall verbreitet
Daß, vom Wurme, bis zum Menschen auf,
Alles Alles Freud geleitet,
Flug der Vögel, und der Thiere Lauf?
Nicht von Gott du! Schwermuth! in der
Höllen
Tiefen brütet dich der Feind der Ruh.

Andern Ungeheuren zugesellen,
Und die Welt verwüsten
Solltest du auch du! —

Wie sie schleicht! und laurt! wenn auf dem
Prüfungspfad
Eine Krümme kommt, die Dornen hat,
Oder wölkt es sich vor unserm Blike,
Wenn, von Blizen voll, die Wolken glühn —
Flieh! ich kenne deine Tüke!
Fliehe! Fliehe! Meuchelmörderin!
Ha! du Sklavin! der im Himmel oben —
Gehs, wies will! — bleibt Vater ewiglich.
Lieben will ich ihn, und täglich loben,
Ihn, der schlägt und heilet,
Loben ewiglich.

Sieg der Wahrheit.

Erwache, Harfe! Wache! was schlum-
merst du
In öder Stille? Hat dich die träge Hand
Der sorgenlosen Nacht in ewgen
Schlummer gewieget? Erwache, Harfe!

Bereite deine Stimmen zum Feierlied,
Daß in den Wolkenklüften es wiederhall,
Und unter meinem Fuß der Boden
Dröne vom mächtigen Schauerbasse.

O Wahrheit, geuß mir Feuer des Barden
ein,
Damit aus meiner Harfe das Flammenlied,
Wie kochend Erz aus glühndem Ofen,
Ström, und ergreife des Hörers Seele.

Das Lied ist heilig, das dir geweihet ist,
Und selig selig ist der es singen kan
Dir, Weltenschöpfers erste Tochter!
Alt, wie der Himmel, wie Gottes Arm stark.

Dein Flammenstrahl vertilget die schwarze Nacht
Der Lügen, welche alt, wie die Hölle ist.
Sie mag in Zentnerschwerem Harnisch
Wider dich kämpfen, dein Strahl vertilgt sie.

Sie sammle Rotten, Rotten zu Tausenden
Und brüll zum Kampf, und schwinge den Lanzenwald,
Und thürme Fels auf Fels, und stürme,
Aber dein Gottesblik tilgt die Rotten.

Doch nebelt oft ein giftiger Opferrauch
In deine Höhen, welchen der Sohn der Nacht
Mit Sünderhauchen angeblasen,
Tiefer die Unschuld in Staub zu treten.

So wallt vom Rand des Meeres ein Nebel
auf,
Und wächst zu hohen Wettergebirgen an,
Mit Furcht und Grausen ausgerüstet,
Schauder die Seele des Landmanns anfüllt.

Wer ist der Mann, des troziger Riesenschrit
Der Göttin Wahrheit seligen Siz ereilt,
Ihr Allerheiligstes entehret,
Selber sich einen Altar errichtet?

Um ihn versammeln niedere Seelen sich.
Wies rauscht! Wie Opfer dampfen dem Häß-
lichen!
Und der erkaufte Sklavenhaufe
Betet in Staub an das Ungeheuer.

Er raubt der Wahrheit Rache, und hüllet
sich
In Ungewitter, schleudert den Bliz herab,
Und ach! es muß der Sohn der Wahrheit
Nieder in Staub, ins Thal des Todes!

Da raucht das grosse Opfer der Grausamkeit.
Des Mörders Sole badet sich noch im Blut.
Auf seine Seele schwöret Rache
Blutige Rache der Todesengel.

Von seinem Size schauet der Ewige.
Du Blut der Unschuld, theuer bist du dem Herrn.
Bei Gott! kein Tröpflein geht verloren,
Keine der Waisen und Wittwen Thränen.

O Wahrheit, geuß mir Feuer des Barden ein,
Damit aus meiner Harfe das Flammenlied,
Wie kochend Erz aus glühndem Ofen,
Ström, und ergreife des Hörers Seele.

Ligt alle Welt in Ketten der Finsternis
Engangekettet? Leuchtet kein Sonnenstrah!
Der Wahrheit mehr auf uns herunter?
Fliehet sie alles Geschlecht der Menschen?

Noch

Noch hat sie Söhne! würdige Söhne noch.
Ha! wie ihr Herz voll reinen Gefühls ent-
brennt!
Ihr Arm nicht laß wird in dem Kampfe!
Felsen, dem Sturme des Wetters trozend!

Ein Pfeileregen rauschet auf sie herab,
Erkaufte Lästrung drükte die Sehne los,
Der Wahrheit feurig Schild bedekt sie:
Und die zerbrochene Pfeile fallen.

Die Palmen wachsen unter den Lasten auf.
Nach Ungewittern blühet die Eiche hoch:
Und tiefer festen ihre Wurzeln,
Kühner dem reissenden Sturm zustehen.

In Sonnenstrahlen badet ihr Wipfel sich.
Mit ihren hundert Armen bedeket sie
Den matten Wandrer, Ruh und Kräfte
Kehren zurük in die schlaffen Glieder.

Der Sohn der Wahrheit schreitet getrost einher
Er fürchtet nichts, und Segen ist, was er thut.
Das Blut der Unschuld wird am Rachtag
Fürchterlich Wogen auf Wogen drängen.

Und ieder Tropfen wird eine Meeresflut.
Und ieder Seufzer, den die beraubte Brust
Der Wittwen und der Waisen ausstost,
Donnert entsezlich im Weltgerichte.

An

An B** d. h. Pr. K.

Nicht um Belohnung, nicht um Schmeichellieder,
Liebst du mich, B**, bist mein Freund.
In deinem Leibe klopft ein Herze teutsch und bider,
Des Heuchlers abgesagter Feind.

Wie war dir, als du mir entgegen kamest,
So offenherzig, und so gut!
Ins Angesicht mir sahst, und bei der Hand mich nahmest? —
Ach heftig wallete mein Blut.

Und wie ein Feur ergrif es meine Seele,
Die deiner rasch entgegen flog.
Der Engel Freundschaft kam, und — Eins ward unsre Seele.
Wie deine mir entgegen flog!

Was hebt euch über mich, ihr Goldpaläste?
Auf meiner dürftgen Hütte glänzt
Auch Gottes Sonn, und sieht am Hainbach meine Feste,
Die Freundschaft mir mit Rosen kränzt.

Ich wälz mich nicht bei lästigen Gelagen.
Verlarvter Neid umlachet euch.
Um Freude darf ich nicht des Lebens Ruhe wagen.
Das hebt o das mich über euch.

Ich dürfte nicht nach hohen Ranges Schimmer,
Dem Schimmer einer Blikezeit.
Von Gottes Throne fliesset eine Quell, und nimmer
Versiegt die Quell voll Seligkeit.

O wie von Gottes Palmenhöh die Quelle
Belüftet wird, balsamisch fließt,
Der Seelen Antliz, welche sie umwallen,
helle,
Wie Engels Sonnenantliz ist!

Du auch geweiht, ihr Ufer zu umwallen,
Mein B.. schöpfst, du schöpfst auch mir.
Dank dir! Mich Treuen laß in deine Arme
fallen.
Ach Gottes Lohn dir! Edler, dir!

Weh mir! wenn kalt ich deinen Namen
nenne,
Der liebend mir die Rechte beut!
Ach lohnen kan ich nicht. Gott lohne dirs!
Uns trenne
Der Tod nicht, nicht die Ewigkeit.

Ode.

Gelång mirs auch, wies keinem gelungen hat,
Daß hin vom Aufgang, bis zu dem Niedergang,
Vom Mittag, bis zur Mitternacht hin,
Ueber den Sternen mein Lied erschalle,

Daß dessen Name, den es gesungen hat,
Die Afterwelt nenn, und ihrer Enkelin
Das Lied mit glühender Stirne vorsing,
Daß es der Schüler des Sanges nachlall.

Er lall es nach! Sein Lallen sei meisterlich! —
Gelång mirs auch, wies keinem gelungen hat —
Und wenn die wenig Redlichen im Volke dem Liede das Ohr verstopften?

Wenns: Miethling! Miethling! mir in
dem Herze ruft?
Wenn Lügen mich der innere Richter zeiht?
Und Schweiß, und Thrän, und Blut, und
Jammer
Heisser, und röther, und lauter: Miethling!

Mir, Miethling! zuruft? Wehe dem
Sänger, der
Sein Pfund vergeudet! willig sich dingen läßt!
Weh ihm! er häuffet Sünd auf Sünden!
Thränen, und Jammer, und Schweiß und
Blut mehrt

Der Miethling! Sünder! — Schauer
— ergreiffe mich,
Und fahr durchs Herz mir, eh ich mich dingen
— laß,
So Gottes Gabe zu vergeuden,
Sünden auf Sünden so schön zu häuffen.

Im Stillen siz ich unter dem Lindenbaum,
Und blik gen Himmel; denk nicht an Afterwelt,
Nicht an den Schüler hoher Dichtkunst,
Ob auch sein Nachsang den Hörer loke?

Wie Flug des Adlers, himmelan himmelan
Schwingt mein Gelübd sich! himmelan himmelan!
Und Engel eilen mir entgegen
Horchen dem Lied und dem Schwur des Liedes.

O heilge Dämmrung unter dem Lindenbaum,
Wies Ungeweihten niemals geträumet hat!
Ich steh auf hohen Marmortrümmern,
Theil mit der Scheitel den Wolkenhimmel.

Ach! in Gesellschaft heilger Engel fleugt
Mein Geist empor: und siehe es neigen sich
Der Mond und Sterne mir entgegen.
Glüklicher! Glüklicher! hallts um mich her,

Auch du empfiengest Gaben der Wenigen.
Der Eid ist heilig, welchen dein Herz gelobt,
Natur, und Tugend, und die Wahrheit
Sei dein Gesang nur, und Dank des Liedes.

Auf M** in U. Hochzeit.

Da sehn ich mich von meines Thurmes Höhen *
Nach dir nach dir.
Könnt heut ich dich, Freund meiner Seele sehen,
Wie wohl wär mir!

Dich sehn in deinem himmlischen Entzüken;
Mit festem Arm,
Dein trautes Mädchen an den Busen drüken
So liebewarm!

Wie sich die Lieb in eurem Auge spiegelt
Voll Seligkeit!
Wie untrennbar sich auf die Lippen siegelt
Des Herzens Eid!

* Hab das Stük auf dem hiesigen Martinsthurn geschrieben.

Und wie ihr euch, Ein Herz und Eine Seele,
Gen Himmel schwingt!
Wie euer stilles Flehen an die Seele
Der Zeugen dringt!

Ich will ich muß von eurem Liebesbunde
Auch Zeuge seyn;
Das Wort aufhaschen aus des Priesters Munde,
Und benedeihn.

Hier knie ich, Gott! und fleh vor deinem Throne:
Erhöre mich!
O neig zu deiner Tochter deinem Sohne
Dich väterlich.

Gedenk des Eides, den du deinen Treuen
Geschworen hast:
Mag dann auch ihnen Lebensmühe dräuen
Und Erdenlast:

Des Mittags Flammen werden sie nicht
brennen;
Auch stürm es wild;
Kein Mitternachtsturm wird sie stürzen können.
Hier Sonn und Schild! —

Die Thräne rinnt. O M.. laß sie rinnen!
Sie rinnet dir,
Sie rinnet deinem Glüke, laß sie rinnen!
Und wohl ist mir.

Wie wirds in meinem Herzen mir so helle!
So wonnig mir!
Als tränk ich aus des Segens voller Quelle!
Und die fließt dir!

Gesegnet hat euch unser Gott, gesegnet
Von Ewigkeit!
Und was Gott segnet, o das bleibt gesegnet
In Ewigkeit.

Zu einem Stammbaum, den der Jüngste dem Aeltesten seines Geschlechtes übergab.

Da steht er! grünet noch! Von dem Gewühle
Der wandelbaren Zeit
Entwurzelt, sind schon viele viele
Verdorret, verstoben in Vergessenheit.

Zur Zeit, da iene grosse Glaubensfehde
Das Schwert durch Teutschland schwang;
Viel edle Stämme niedermähte,
Und die Verwüstung manches Land durchdrang,

Da pflanzt, der Völker blühn heißt, und vergehen,
Ihn diesem Boden ein,
Und goß aus seinen Wolkenhöhen,
Daß tief er wurzle, Hochgedeihn ihm ein.

Da steht er! grünnt! — der Jüngste
seiner Zweige,
Beugt, Aeltester, sich vor dir,
Und freut sich deiner Kraft, o neige
O neige du voll Liebe dich zu mir,

Und höre, wie ich zu dem Schöpfer flehe,
Daß unter seinem Schuz,
Sein Wipfel unerschüttert stehe,
Und immer blüh, dem Sturm der Zeit ein
Trus!

In ein Stammbuch.

Nicht der gleissende Prunk, welchen die Erd gebiert,
Sei dein Meister! Allein Tugend erhöht das Herz.
Denk! Was wäre dies Leben
Ohne sie? was die Ewigkeit?

Auf dem mißlichen Pfad bis in das Beinthal hin
Hin zum Ziele des Drangs führet sie, höher noch!
Auf die Trümmer der Schöpfung!
Sieh zum lohnenden Kranz hinauf.

Reue.

Kummervoll seh ich dich an.
Willst du nicht vergeben?
Brennet wütender, ihr Schmerzen,
Eine Höll in meinem Herzen.
Willst du nicht vergeben?

Mitten in der Freudendrang
Kam ein Sturm. Wie plözlich!
Von den Freuden abgerissen
Hab ich Armer werden müssen.
Ach! das quält entsezlich!

Arm bethörtes Herz, was hat
Dich so rasch entflammet? —
Scherz der Freundschaft. — Weh der Stunde,
Da es braust aus meinem Munde,
Und mich nun verdammet!

Ha!

Ha! verdammt sey ich! verdammt,
Wenn ich Tüke nähre.
Wähnt, o wähnet nicht ihr Blike,
Als ob voller Höllentüke
Meine Seele wäre.

Als ein fremder böser Mann
Weggestossen werden,
Wie ein Wurm, wühlt das, und naget
In dem Herzen; ängstet, iaget,
Wie ein Fluch auf Erden.

Freundschaft, wenn du mich verstoßst,
Was ist dann mein Leben?
Hin in Wüsten müßt ich eilen,
Wie geschlagne Hunde heulen:
Enden so mein Leben.

O ich bitt: Verzeih! Verzeih!
Und vergiß der Fehde.
Hemm das Wüten meines Schmerzens!
Gib die Hand mir ofnen Herzens!
Und vergiß der Fehde!

Frühlingslied.

Sei willkommen, Frühling hehr und mild!
Morgenröthe glüht auf deinen Schwingen;
Und der Nachtigallen Chöre singen
Dir am Bach, der süß und duftend quillt.

Und die Tugend flicht sich einen Kranz,
Baut von Kleenrasen dir Altäre,
Holder Mai, und ihre Jubelchöre
Jauchzen dir im hohen Festestanz.

Und sie eilen zu dem Silberfluß,
Schöpfen Kühlung sich zum neuen Reihen.
O wer sollt nicht dein sich innig freuen?
Blumen blühen unter deinem Fuß.

Eine neue Schöpfung glänzt hervor.
Feld und Wald und Thal und Quelle lebet:
Und der Morgenduft der Schöpfung schwebet,
Als von einem Altar hoch empor.

Mutter Erd! wie reich bist du! wie grün!
Und wie arm ist der, des Stirn nicht glühet,
Wenn er sieht, wie Alles um ihn blühet,
Und dann geht, als blühe nichts um ihn!

Der ist ungeschikt zur Mannesthat,
Der sein Herz vor dir, Natur, verschliesset,
Da ihm Blüth und Blum entgegen sprieſſet,
Ihn umiauchzet, was das Leben hat.

Sieh den Becher, den uns Freude reicht.
Diese Erde glänzet nicht vergebens.
O genieß der Wonne dieses Lebens,
Eh sie ungenossen dir entfleucht.

Ach wir sind dem Wechsel unterjocht.
Der nur sieht getrost dem Sturm entgegen,
Der nur steht ein Fels in Donnerschlägen,
Dessen Herz voll guter Thaten pocht.

Einst wird Erd und Sonn im Feuer glühn,
Und des Richters Thatenwage klingen.
O dann werden Freuden ihn umringen,
Die nicht, wie die Frühlingsblüth, verblühn.

Brüder!

Brüderschaft.

Bruder hier ist meine Hand.
Fester fester zu das Band,
Das uns an einander schließt,
Und von Gott gesegnet ist.

Wandern eine Spanne lang,
Ohne Freund, o welch ein Drang!
Einsam schmachtend, tod und leer
Ist die Schöpfung um uns her.

Aber an des Freundes Brust
Düftet jedes Grasgen Lust,
In verbrannten Wüstenein,
Im verwachsnen Schauerhain

Stärket

Stärket Freundschaft unser Herz.
Und erhebt es himmelwärts.
Durch des Erdenlebens Müh
In den Himmel leitet sie.

Freundes Handschlag, Freundes Blik
Gäb ich nicht um Fürstenglük.
Drum so gib mir deine Hand.
Fester fester zu das Band!

Ich und du, und du und ich
Leben ewig brüderlich.
Ah! wie hebts den Busen mir!
Segen Gottes über dir!

In ein Stammbuch.

Wenn Einer dir begegnet, sei es auf
Dem Felde, sei es auf den Wassern, sei
Es in der Stadt — wo Einer dir begegnet,
Des Blik den deinen aufwekt, durch das Herz
Dir allgewaltig fährt, daß deine Seele
Des minniglichen Blumenduftes, und
Des Schattens der vom Wipfel Kühlung
haucht,
Des Silberschaums, der aus der Well auf=
steigt,
Des Städteprunkes, und des lauten Halls,
Ders Volk umschwirrt, nicht achtet, nur
dem Blik,
Der deinen aufgeweket hat, nur dem
Entgegen schwebt, und ein Gelübd beginnt,
Und er allein in deinem Auge funkelt,
Und ihm allein dein Herz entgegen pocht,
Und Flamm der Sehnsucht himmelan es treibt,

Nach

Nach seiner Rechten deine Rechte greift,
Wenn er dir rasch den Biderhandschlag gibt,
Wenn seine Stirne dir entgegen glüht,
Wenn seine Blike mehr, als Wort dir sagen,
Dann wähl ihn dir! und, hast du ihn bewährt
Gefunden, — o du Glüklicher! schmied ihn
Mit diamantnen Fesseln an dein Herz.

An J. G. Sch**

Blike nicht so fest nach mir herüber.
Ach dein heisser Blik zerreißt mein Herz.
Sieh! es eilt die Trennungsstunde, Lieber.
Wie ein Pfeil fährt sie mir in das Herz.

O wie kurz wie kurz ist Menschenfreude!
Nur ein Sommertraum ist ihr Genuß.
Gestern sah voll Blumen ich die Heide,
Heut — verheert von Sturm und Regenguß.

An dem Bache, der an Kleenwände
Unter Eichen rieselt, werd ich dich,
Weinend suchen, und nach dir die Hände
Streken, Schatten haschen, und nicht dich.

Wie so traulich, Arm in Arm geschlungen,
In dem hohen Gras wir uns geherzt,
Wo von himmlischem Gefühl durchdrungen,
Mit dem Weltgewirre wir gescherzt!

Wann, Natur, in deinem Heiligthume
Unser Herz sich Gottes Werks gefreut:
Wann wir Blumen brachen, und die Blume
Nicht gegeben um ein Königskleid.

Wo des stolzen Staubs wir herzlich lachten,
Wider Trug und Drang wir uns empört,
Glühten, seufzten, wenn wir Freuden dachten,
Die dem Armen der Tyrann zerstört.

Wenn wir uns der Quell entgegen bogen,
Und im kühlen süssen Silbertrank
Muth und Kraft und Wollust in uns sogen,
Unser Herz dann mit dem Himmel rang.

Unsrer Seele Dank schwamm in den Bli-
ken,
Daß die Freundschaft unser Herz verband.
Ach! wir sanken in ein Meer Entzüken
Und die liebe schöne Welt verschwand.

Wie wir so von Seligkeiten trunken
Hin zu unsern Lieben iauchzeten,
Und, an ihre fromme Brust gesunken,
Im geschlossnen Reihen jauchzeten.

All die Freuden ach, wie Leichenschatten
Schweben sie vor mir und täuschen mich.
Und ich werd dich suchen auf den Matten,
Werd in deinem Hause suchen dich

Lieber, und dich werd ich nirgends finden,
Auf dem Feld, in deinem Hause nicht,
Bei den Freunden nicht, und bey der Lin-
den,
Und beir trauten Silberquelle nicht.

Und ich werde ieder Stelle klagen:
Ach mit ihm besuch ich dich nicht mehr!
Werd gen Himmel bliken, werd ihn fragen:
Sag, wie lebt mein Freund? wo wandelt er?

Und wir werden im vertrauten Reihen
Oft dich nennen, bliken himmelauf,
Und zu Gott flehn: Schüz ihn! Gib Ge-
deihen!
Gib ihm reiche Ernt auf seinem Lauf!

Nun so führ dann, Zeit, in deiner Eile,
Ihn entgegen seinem hohen Ziel! —
Bring ihn uns zurük, in deiner Eile,
Freund, wie iezt, wie iezt, noch voll Gefühl.

Blik noch fest uns an, und nimm den
warmen
Nimm den warmen Freundessegen hin! —
Ach! iezt ist er weg aus unsern Armen! —
Gott im Himmel, schüz ihn! segne ihn!

Lied.

Sanft schlägelt um den Eichenhain
Die Silberquelle sich:
Sie fließt so sanft, sie fließt so rein,
Und o so wonniglich!

An ihre Kleenufer flieht
Der Weis voll Seelenruh;
Und hört der Nachtigallen Lied
Mit süsser Sehnsucht zu.

Frei würket hier die Seele frei!
Fühlt ihre Stärke ganz,
Wie groß des Menschen Adel sei,
Wie hehr der Tugend Kranz.

Dieß hohe göttliche Gefühl
Ist Thoren unbekannt,
Durch der Begierden wild Gewühl
Zur Niedrigkeit verbannt.

Des Aussenglanzes Flitterpracht
Reizt eitle Sinnen nur:
Sie fühlen nicht die Wonnemacht
Der heiligen Natur.

In ihren Tempel, eingeweiht
Zu Gottempfindungen,
Und himmlischer Zufriedenheit,
Kan nur der Weise gehn.

Zum Bach, der einsam ruhig quillt,
Wie eilt der Weise hin!
Er sieht des Morgens Purpurbild
Verweilen sich darinn.

Er schaut gen Himmel auf, und glüht.
Sein Geist schwingt sich empor
Und frölich trillert in sein Lied
Das freie Vogelchor.

Zum Bach, der einsam ruhig quillt,
Wie eilt der Weise hin!
Sieht, Mond und Sterne, euer Bild
Verweilen sich darinn.

Die Thrän im Aug glänzt in die Höh,
Wie sie vom Herzen quoll,
Verabscheut alles Niedrige
Und allen Menschengroll;

Und was mit wahrer Grösse scherzt,
Und hascht nach Flitter nur. —
O selig selig, wer dich herzt,
Dich heilige Natur.

Ode an B. Sch"

Ergreif den Weihrauch! Siehe, der Altar steht
Enthült dem Opfer. Siehe! dein Engel winkt.
Ich will ins Heiligthum dir folgen
Will mit dir beten am Dankaltare.

Ob deiner Scheitel wirbelt ein Donnersturm,
Gehüllt in schwarze lästige Mitternacht:
Um deine Wohnung braußten Wogen
Schrekliche Wogen der Todesbäche.

In Wolken hüllte sich der Allmächtige.
Wie war dir, als vom Himmel Obaddan stieg,
An deines theuren Vaters Lager
Gottes Befehl zu vollziehen harrte? —

In

In Wehmuth sank die zärtlichste Gattin hin!
In Wehmuth sank die zärtlichste Mutter hin!
Aus ihren dämmernden Augen
Stürzeten Thränen in Schos herunter.

So traurig hängt im Thale die Rose da,
Wenn ihrer Wurzel reissende Flutten drohn —
Wie war dir, als dein Bruder weinend
Ringende Hände gen Himmel aufhob.

Drey bange Schritte bebte mein Fuß zurük.
Drey tiefe Seufzer trieben die Brust mir auf.
Wie war dir? Trüb sind noch die Augen:
Blaß ist die Wang noch, die Stirn voll Furchen.

Mit Mannesstärke winde dich aus Klau
Des Ungeheuers Grames! Was sizst du noch
In dike Dunkelheit verhüllet?
Wische die Thränen von deinen Wangen.

Euch sah des Lebens Herr, und des Todes
Herr,
Zählt eure Thränen, blikte voll Huld herab —
Wo ist der Sturm? wo sind die hohen
Schreklichen Wogen der Todesbäche?

Wo ist Obadden? Jauchze! dein Vater lebt.
Vom Thron des Schöpfers führt ihm sein
Genius,
In Sonnenkreisen, die Gesundheit,
Hold wie der Aufgang des Lenzen, nieder.

Ergreif den Weihrauch! Siehe der Altar
steht
Enthüllt dem Opfer. Siehe dein Engel winkt.
Ich will ins Heiligthum dir folgen,
Will mit dir knien, will mit dir beten.

Wenn reines Herzens wir an dem Altar knien,
Schuldlose Hände falten gen Himmel auf,
Gott, welche Wonn erhöret werden!
Wonne der Seligen! Halleluia!

An einen berühmten Flötenbläser.

Wems mit deiner Silberflöte
Zaubermelodien
Nicht in alle Adern schiesset,
Daß die Wangen glühn;

Wenn im feierlichen Gange
Sich ihr Laut verliert,
Wems nicht dann in seinem Herzen
Voll und enge wird;

Und wenn er der hohen Wehmuth
Klage dann beginnt,
Wem nicht dann das volle Herz bricht,
Nicht die Thräne rinnt;

Fühlet der der Menschheit Würde ?
Nein ! der fühlt sie nie.
O der Arme zieht sein Joche fort ,
Isßt, trinkt, schläft, wies Vieh.

Edle neigen sich herüber
Deinem Flötentone
O fürwahr der Edlen Thrän.
Ist ein grosser Lohn.

Freund, die Engelchöre freuen
Deiner Flöte sich ,
Und versammeln sich zu deinem
Lied, und segnen dich.

An K.

Du schweigst mir Trauter? halbgeschlossne Augen
Verbergen mir die Thrän?
O laß sie rinnen! Sieh es brennet heisser
Zurükgehaltne Thrän.

Groß ist dein Schmerz! Woher der tiefe Seufzer,
Woher der Lippenbiß?
Woher dein heimlich Schluchzen, Händeringen,
Das Pochen deiner Brust?

Warum verbirgst du hastig untern Mantel
Der Freude deinem Freund
Die tiefe Wunde, daß er sie nicht bluten
Nicht bluten seh, nicht küß?

O komm, und wein auf deines Trauten Lippen
All deinen Schmerz! o komm!
Daß ich ihn all aus deinem Herzen sauge,
Mit dir gen Himmel wein,

Und — ach wie süß ist dann die trübe Stunde
Im festen Arm des Freunds;
Wann wir mit nassem Aug gen Himmel bliken,
Und wann wir, Brust an Brust,

Den Schmerz verseufzen, Trost vom Himmel athmen!
Der kommt gewiß! gewiß!
Sei Mann! sei Christ! bald ist die Prüfungsstunde
Und ihre Qual vorbei.

O komm, und wein in deines Trauten Armen,
Bis sie vorüber ist!
O komm, daß meine Thrän die Flamme lösche,
Die dir im Herzen brennt;

Daß deines Kummers ungeheures Toben
Ganz weg mein Seufzer tilg.
O komm! wir wollen, Hand in Hand, den Felsen
Ersteigen, der dem Sturm

Und ausgerißner Flut entgegen trozet.
Bald ist dein Kampf vorbei.
Bald rauscht der Trübsal Wog auch mir entgegen,
Dann führ mich auch hinauf.

Herbstlied.

Herbstlied.

Luft weht kalt. Die Mutter Erde grauet.
Und entschmüket steht der Rebenstab.
Und vom abgelaubten Birnbaum schauet
Ernst die Kräh herab.

Nimmer hören wir die Lerche singen
In dem Frührot und im Abendrot.
Ach es laurt es laurt auf ihre Schwingen
Hinterm Garn ihr Tod.

Siehe ganze Schaaren Vögel ziehen
Weg in ferne Länder. Alternd steht
Nun die Wies. Nur Winterblumen blühen,
Die der Schafszahn mäht.

Sieh schon sammeln Schnee die Nebelslüfte,
Bald dekt der des Landmanns stilles Dach;
Und bald ebnet der die Felsenklüfte.
Bald schließt Eis den Bach.

Wo ist um den Rosenstok der Reigen,
Bei der Nachtigallen Melodien,
Da die Herzen mit dem Sange steigen,
Hoch die Wangen glühn? —

Laß die Blumen auf dem Felde sinken.
Jede Zeit hat eigne Frölichkeit.
Sieh wie uns in vollen Scheunen winken
Aepfel und Gedreid!

Ach der fromme Landmann steht vor Füllen,
Die der Schöpfer seinem Pfluge gab.
Wie er Gott dankt! Freudenthränen quillen
Seine Wang herab.

O des Segens, den uns Gott beschieden,
Wenn wir treulich säen unsre Saat,
Himmelswonne lohnet schon hienieden
Jede gute That.

Der wahre Muth.

Hoch weht und hehr des Ruhmes Kranz
Er strahlt und wärmet wie der Glanz
Der Sonne strahlt und wärmet.
Der Adler schwingt sich in ihr Licht:
Der Schwindelkopf erreicht es nicht,
Der nur im Staube schwärmet.

Da wimmeln Haufen klein und groß;
Und jeder drängt und treibt sein Loos,
Mit nebelvollem Schädel.
Ihr Ringen ist nur Kinderspiel
Ihr Wahn zeigt ihnen falsches Ziel,
Nennt ihren Hochmuth: edel.

Ist dieß nach Ruhm der wahre Muth,
Wenn Freiheithasser Menschenblut,
Wie Wasser, um sich schütten?

Wenn ihre Wut in Länder stürmt,
Daß Himmelhoch die Flamm sich thürmt,
Schutt unter ihren Tritten?

Wenn in des Hungers Feuerdrang,
Mit blasser abgezehrter Wang
Verwaiste Seelen flehen?
Und unerbittlich! Bahnt der Ruhm
So Wege in sein Heiligthum,
Wo seine Kränze wehen?

Und wer nicht Macht zu wüten hat,
Der wählet einen andern Pfad
Sich hoch empor zu schwingen.
Der Flitterdünkel seines Ruhms
Wähnt schon in ienes Heiligthums
Lichthallen einzudringen.

Wer hoch sich selbst Altäre baut,
Auf Brüder, als auf Würmer schaut
Sich dichtet Riesengrösse,

Geblendet von Rakettenlicht
Sieht der die grössern Brüder nicht,
Nicht seine Maulwursblösse.

In allen Ständen, die die Welt
An ihrer Demandkette hält,
Gibts Thoren, gibt auch Weise.
Nach guten Thaten eifern die
Nicht Ruhm, oder sucht selber sie
Auf dieser Pilgerreise,

Und krönet sie mit einem Kranz,
Der wie ein Frühlingsmorgenglanz,
Troz Sturm und Kälte, blühet,
Auch dann wann Gott Gericht einst hält,
Auch wann der Himmel und die Welt
Im Feuermeere glühet.

Die Erinnerung an M.

M.. wenn der Morgen
Ueber thauige Fluren wandelt;
Wenn die steigende Lerche dem
Kommenden Pflüger entgegen wirbelt,

Wenn die Stadt sich öfnet,
Und die Gloken der Herden klingen;
Wenn der tönende Hammer des
Schmieds den träumenden Nachbar wekt, und

Ruh und Traum mich auch flieht,
Und dem Tage mein Aug entgegen
Dämmert, hastig die Rechte sich
Wonnegesichten entgegen streket,

Ach dann härmt mein Herz sich,
Daß die wonnige Traumgesichte
Meinem hastigen Arme so
Pfeilschnell entflohen, dem Blik verschwanden!

Nur dem Arm, dem Aug nur.
Was sich liebend das Herz schaft, das kan
Das, was heisse Begierde hält,
Fliehen, verschwinden? Gebild der Luft seyn?

Mag auch Tagesmüh und
Sorge treiben und drängen, nimmer
Nimmer kan sie dem Seelenblik
Rauben, vertilgen das Bild im Herzen!

Mag auch hundertarmig
Wettersturm mir entgegen brausen,
Nimmer kan er dem Seelenblik
Rauben, vertilgen das Bild im Herzen!

Wie der süsse Lenzhauch
Uns umwehet, das Herz erhebet,
So umwehet das Wonngebild
Heisserer Sehnsucht den Blik der Seele.

Alle Müheschritte
Unterm Joch, und den freien Sprung der
Freud im blumigen Thal, umhüpft
Heisserer Sehnsucht Gebild die Seele.

Mit der Seeleninbrunst
Brech ich Blumen, und ruffe M..
Trauter! siehe die Wonne des
Deinen am Busen der Mutter Erde!

Und mir winkt dein Schatten.
Und ich sammle dir Blumensträusse,
Hoch bestreu ich die Pfade, wo
Liebend dein Schatten mir Segen zuwinkt —

Sieh es sinkt die Sonne!
Emsig sammelt der Hirt die Heerden,
Und ins heimliche Nest zurük
Schlüpft der Vogel der Ruh entgegen.

Sorglich führt die Hirschkuh
Ihre Jungen ins dike Lager
Räuber Geyer, des Tages Last,
Flattert und wittert umher nach Beute.

Einsam ligt und schweigend
Nacht auf Erden, ihr Schauerodem
Weht vom Wipfel in Busch herab,
Wehet im wiegenden Wiesenbache.

Droben an der Schöpfung
Zinne strahlet der Mond und Sterne
Auf die schaurende Welt herab —
Himmel und Erde! wie ist wie ist mir!

O auch da umschwebet
Heisserer Sehnsucht Gebild die Seele.
Da! wie reizend! wie liebevoll!
Laß dich umfassen! dich fest umklammern!

Fest umklammern, Trautes! —
Täuschest täuschest du meine Sehnsucht?
Nein! beim Himmel! das kanst du nicht!
Hieng nicht mein Busen an M·· Busen?

Mond und Sterne, zeugets!
Jene zwanzigste Mainacht zeug es!
Ihr, der Donau Gestade, das!
Hieng nicht mein Busen an M·· Busen?

Am

Am Schwörtag.

Umstrahlt von Gottes Herrlichkeit
Im Tempel schwur die Obrigkeit,
Schwur Bürger, Unterthan und Knecht
Zu halten Treu, zu schüzen Recht

Der Eid steigt feierlich empor,
Und drönet in des Tempels Chor,
Wie Stimmen Gottes — Knabenscherz,
Bei Gott! ists nicht: er prüft das Herz.

In Mitternächten fürchterlich
Verhüllt die Schlange Zwitracht sich,
Wie in der Wolk der Wetterstrahl,
Und laurt auf Nationen Fall.

Ihr Hauch vergiftet um sie her.
Ihr Rachen ist ein todtes Meer,
Verzehrend Feuer ihre Wut.
In Strömen sauft sie Menschenblut.

Wie Donnersturm brüllt ihr Geschrei,
Ihr Zahn reißt Wall und Maur entzwei.
Weh! Jammer! welchem Land sie droht —
Ein veste Burg ist unser Gott!

Wir gehn einher so froh und frei!
Das Beulenioch der Tirannei,
Und ihre Kette drükt uns nicht,
Und ihre Peitsche treibt uns nicht.

Wir schliessen unsre Kammer zu.
Wer schrekt uns auf aus unsrer Ruh?
Im Frieden nehmen wir vom Herd
Das Mahl vom Schöpfer uns beschert.

Klagt eine Wittwe Drang und Noth?
Und kriegt ein Waise Stein für Brod?
Wir gehen an der Eintracht Hand
Geschlungen in ihr selig Band.

Das Schwert des Herrn der Herren droht
In Richterrechten Fluch und Tod
Dem Frevler, der sich wild empört,
Und Sicherheit und Ruhe stört!

Umstrahlt von Gottes Herrlichkeit
Im Tempel schwur die Obrigkeit,
Schwur Bürger, Unterthan und Knecht
Zu halten Treu, zu schüzen recht.

Mit Gott der Eid! O wer nicht hält,
Was er gelobet, weh! der fällt,
Ein Feind der Wahrheit, fürchterlich.
Denn wider Gott empört er sich.

Heil dem im Leben und im Tod,
Der seinem Vaterland und Gott
Gelobt und Treu und Glauben hält,
Ihn liebt der Richter aller Welt.

Auf den Tod eines Jünglings.

Seht, da liegt er! Jeder Gute weine!
Ach! ein Wurm schlich ihm in die Gebeine,
Und hat alles Mark darin verzehrt.
Schaue, Jüngling, auf die starren Glieder!
Weine, Mädchen! schlag die Augen nieder!
Frommer Thränen ist der Jüngling werth.

Seht da liegt er! Weiche Loken flossen
Auf die Schultern nieder: Wie die Rosen
Reizend in den Wonnetagen blühn,
Blühete der Gute in dem Maien
Seines Lebens, und im Jugendreihen
Harrete die Hofnung froh auf ihn.

Tugend strahlete aus seinen Bliken.
Welches Mädchen wird er einst entzüken?
Welche flicht ihm einst den Hochzeitkranz?
Welche Fromme freut sich seiner warmen
Ehelichen Lieb in seinen Armen? —
Hin ist Hofnung! Hin der Hochzeitkranz!

Nicht mehr wird der Abendwind ihm we-
hen!
Nicht mehr wird er sich im Zirkel drehen!
Ach ihm lacht der Frühling nimmermehr!
Um ihn wird kein Schmerlenbach mehr quillen
Und die Gottempfindungen erfüllen
In dem Veilchenthal sein Herz nicht mehr.

Jünglinge und Mädchen, weiht ihm Zäh-
ren!
Pflüket Blumen, streuet ihm zu Ehren
Blum und Thränen auf des Grabes Höh.
Ach dem Jünglinge voll Zärtlichkeiten
Sind verschwunden alle diese Freuden!
Ihn umflattern Todesfittige.

Auf den Gottesarker will ich schleichen
Weinen auf dem Sammelplaz der Leichen,
Rosen streuen auf des Jünglings Grab;
Will dem Wandrer sagen: Ach ein Jüngling
Schlummert hier! ein guter teutscher Jüngling
War er, und so früh muß er hinab!

Laßt uns noch mit den geliebten Seinen
Auf die liebe Leiche niederweinen:
Denn für uns ist er nicht mehr! nicht mehr! —
Aber dort in ienen heilgen Hallen,
Wo die ewgen Jubellieder schallen,
An dem Thron des Mittlers danket er.

In ein Stammbuch.

Die Wiese trinket gierig den Schmerlenbach,
Der von des Felsen triefender Brust herab
Süßtönend rieselt, und gebiert uns
Veilchen und Rosen.

Aus Freundeslippen fliesset das Himmelwort:
Mein Freund! ins Herz des Edelempfindenden,
Und seine Feuerempfindung zeuget
Blumen der Tugend.

An B. Sch. als er auf die Universität zog.

Lang schon blikte mein Aug der lezten Umarmung entgegen —
Ach der festen und traurigen! —
Und sinkt trüber zurük.

Lang schon tönt mir im Ohr die Prophezeihung des Vaters.
Ach das Schluchzen der zärtlichen
Mutter dringt mir ins Herz!

Und des Bruders Umarmung — der bange heftige Brustdruk! —
Und das Schweigen der Redlichen!
Und ihr weinender Blik!

Schneller rauschet die Flut, vom gepanzer-
ten Sturme getrieben,
Wog auf Wogen gethürmet, fort;
Und es sauset das Schiff.

Wehklag, Jammer der Braut eilt über den
Wogen dem Schif nach,
Das ans fernere Schlachtgestad
Ihren Bräutigam trägt;

Hin, wo Leben und Tod, und Ruhm und
Schande des Jünglings
Harret; und die Geliebte sinkt
Blaß ans Ufer, und weint.

Auf der Traurigkeit rauschendem Fittig, in
Nachtangst gehüllet,
Braußt die Stunde der Trennung her;
Und es zittert mein Herz.

Nicht mehr bliket mein Aug der lezten Umarmung entgegen,
Nicht, vom kommenden Bild geschrekt,
Sinkt es trüber zurük.

Unsern zärtlichen Freund ergreift die Stunde der Trennung!
Schone! Schone! mir bricht das Herz!
Und ich weine vor Gram.

Klaget alle mit mir, die ihr den Redlichen kennet,
Denen nah er am Herzen war!
Scheiden muß er von uns!

Ach mir bebet die Hand der Harfensaiten hinunter,
Ganz zum schmachtenden Klageton:
Scheiden muß er von uns!

Scheiden muß er von uns! so hats Jehova beschlossen.
Wer wird rechten, wenn Gott beschließt,
Wenn sein Rathschluß gebeut?

Geh, mein Lieber! ich blike dir nach, und hebe mein Aug auf,
Ehr im Staube, was Gott beschließt. —
O er fordert dein Glük.

Geh! dein harret der Ruhm, dein harren Schäze der Weisheit.
Sammle, wie sie dein Vater hat!
Wonne lohnet dem Schweiß.

Daß der lügende Freund vor deiner Tugend zurük beb!
Daß der stolzere Bösewicht
Weit von dir sich entfern!

Trit den Drachen aufs Haupt! Ich fluche
den Sklaven des Abgrunds.
Ha! mir klopfet das Herz! ich seh
Deinen herrlichen Sieg!

Seh dich im lohnenden Kranz an der Seite
der Edleren prangen!
Sag den Männern von Gott geweiht,
Daß mein Herz sie verehrt.

O dir flieſſet die Zeit wie ein lachender
Maitag vorüber!
Und dich weihet Jehovas Blik
Zu der Ewigkeit Wonn.

Und mit Thränen im Aug empfangt die
Freude des Vaters,
Und der zärtlichen Mutter dich,
Und dein Bruder und Freund.

Und das Vaterland wird sich rühmen, und sagen: Ist der nicht
Würdig, wie es sein Vater ist,
Gottes Diener zu seyn?

An

An einen Jüngling.

Nur der ist groß, der Mensch ist, und erkennts.
Ihm ist die Welt ein Paradis. Er sieht
Auf iedem seiner Tritte seinen Gott.
Er athmet seines Gottes Luft mit Dank.
Zu seinem Gott auf hebt er seine Hand.
Wie ist sein Herz voll seines Gottes! und
Voll Lieb zu seinen Brüdern um sich her!
Er fühlet seine Tief und seine Höh.
Mit Eifer strebet er nach seinem Ziel.
Und Gott sein Gott bewahrt ihn, wie im
Aug
Den Apfel, macht ihn stark zu ieder Tugend.
Und reicht ihm Vorgenuß des grossen Lohns.
Er steht ein Fels ein Strom der Leidenschaft,
Der wider Wahrheit und Gesez sich sträubt,
Und ihren Damm umwühlt, und niederreißt,
Der vieler Jüngling', vieler Mädchen Seele,

Troz ihres Engels Wehr, hinweg hinweg,
Ach wo die Rettung zittert, hingerissen,
In dessen Tiefen Reu, und Wehklag
schwimmt,
Der Städt und Länder schon verwüstet hat.
Es steht der Fels! die Woge prallt zurük.
Mein Freund, sei Mensch! erkenns! und du
wirst groß.

Das Beispiel.

Seid gesegnet, des Rechtschaffnen Pfade!
O wie sehnet sich mein Herz nach euch!
Seid ihr ia dem Sonn und Mondespfade,
Dort am schönen grossen Himmel, gleich.

Wie einher sie schreiten! Wonn und Leben
Wandelt mit der Erdenkönigin.
Und, mit seinem Sternenkranz umgeben,
Wallt der Mond so ruhig her und hin.

Ohne sie wie wüst wär diese Erde!
Wär ein immerunfruchtbares Grab:
Und wie drükt' den Wandrer die Beschwerde
Ohne ihn an ungewissen Stab!

Wer ist Meister ihres Heldenganges?
Seine Ruhe wer gibt die ihm? wer?
Wolken thürmen — troz des Wolkendranges!
Gehn sie ihren schönen Pfad einher.

Sklaven wagens noch sich hinzustämmen,
Wo der Mann mit reinem Herzen geht!
Einen Führer hat er, den zu hemmen
Sind sie Spreu nur, die der Wind verweht.

Thränen, die vor seinem Auge fliessen,
Blikt er an, und — seht! sie troknen auf.
Wo der Edle wandelt, o da spriessen,
Wo er wandelt, spriessen Blumen auf.

Reines Herzens seyn — o welche Höhen
Zu erklimmen! und wer will, der kan.
Sklaven scheuen sich den Pfad zu gehen.
Ward ein Sklav ein Feiger ie ein Mann?

Seid gesegnet des Rechtschaffnen Pfade!
O wie sehnet sich mein Herz nach euch!
Ihr seid nicht dem Sonn und Mondespfade
Dort am schönen grossen Himmel gleich.

Sonn und Mond und Erd muß einst vergehen:
Aber ihr strahlt dann vor Gottes Thron.
Wo er gieng, wird dann der Fromme sehen,
Voll Entzücken ernten hohen Lohn.

An H.

Im ersten Seidengewand und in Bra-
bantischen Spizen
Besieht sich Kloris im Spiegel, und lacht.
Nach Buhler schmachtet ihr Herz. Die tu-
gendhaftere Tochter
Des Bürgers kennt nun ihr Auge nicht mehr.
Im Spiegel sieht sich Krispin, berauscht
von Freuden der Thorheit,
Mit neuem Titel und modischem Hut.
Dir, spricht er, gütige Hand des allergütig-
sten Kronos,
Dir dank ich, daß du den Degen mir gabst.

Den Niedern will ich nun fliehn. Ich eil
zu Freuden der Grossen.
Und Niemand frage: Was machst du da?
Ihm seufzt der Weisere nach: Wie eilt er!
Eile nicht Jüngling!
Zurük! zurüke! Wo eilest du hin?

Wie

Wie hat die Thorheit ihr Nest in seinem
Herzen befestigt!
Ach! Dunkel lag ihm schon lang auf dem Aug!
Er liebt Sirenengesang, scherzt mit dem Ra-
chen Karybdis.
Er scherzt, und stürzt in ein ewiges Grab.

O unglükseliges Aug, du glaubst den blen-
denden Strichen,
Womit die Hölle das Laster beschönt!
O unglükseliges Ohr, versperrt mit doppelten
Riegeln
Der Mutterstimme der Weisheit versperrt!

Führt nicht die emsige Zeit, nach ihren al-
ten Gesezen,
Das Kind zum Jüngling, den Jüngling zum
Mann?
Hier sind wir, Jeder ein Glied der unauf-
löslichen Kette,
Die unser Leben so selig vereint,

Erhaben über das Vieh, nicht über Menschen erhaben,
Die Gott für gleiche Unendlichkeit schuf.
Und doch verkennet der Mensch die ihm bescheidene Rolle.
Das Lamm umschaft sich zum reissenden Wolf.

Wie wild die Iller sich bäumt im dammaufwerfenden Eisschub,
Kühn austritt, Fluren und Saaten verschlingt,
In Ister trozig sich wälzt, und mit verwildertem Rauschen
In Pontus stürzet, und doppelter Wut:

So wühlt die Wollust um sich, geschwellt von thürmenden Lastern,
Zerstört den Tempel der Weisheit und Ruh.
Sie rauschet schäumend in Styx, und ihre schrekliche Heimat
Empfangt sie wütend, empfangt ihren Knecht.

Wenn

Wenn aber, Trauter, o wenn dein gutes
Herz zu betrügen,
Die Hölle schlau ihren Pinsel ergreift,
In Regenbogen ihn taucht und in die Strah-
len der Sonne,
Gefällt dir dann diese blendende Farb?

O Tugend, göttliches Bild, die du in hei-
ligen Armen
Der Offenbarung hernieder geeilt,
Du suchst der Sterblichen Glük, suchst einen
würdigen Wohnplaz,
Sieh hier das heilige willige Herz!

Auf deinen ernstlichen Wink durchdenkt er
Gottes Geseze,
Er fleht, und wandelt den heiligen Pfad.
O wandle eifrig ihn fort, mein Trauter, wer-
de nicht müde,
Dein harren Schäze, die nimmer vergehen.

O hier schon trinket dein Geist aus iener
ewigen Quelle,
Wenn einsam du zu dem Mächtigen flehst.
Zeugts nicht dein glänzendes Aug nach dem
vollbrachten Gebete?
O zeugts nicht, daß dich der Heilige liebt?

Dich reizt nicht gleissender Rang, dich rei-
zen ewige Pflichten,
Die uns durch Tugend und Weisheit erhöhn.
Auch Freundschaft nähret dein Herz, und die
versüsset das Leben.
Und diese hat uns auf ewig vereint!

Lob.

Flaccus hohe Leyer mag es wagen
Auguſts Ruhm ins Sternenfeld zu tragen.
Ich will in der Freundſchaft Tempel dringen,
Opfer zu bringen.

Ich will dir ein Loblied zubereiten,
Freundſchaft, ſinge ſelbſt in meine Saiten!
O dir fließt auf allen deinen Wegen
Wolluſt entgegen!

Wann dem Thoren volle Gläſer ſchäumen,
O dann will er auch von Freundſchaft träumen,
Rennt der Thoren raſendfrohem Schwarme
Wild in die Arme.

Aber ewig wird dies Glük ihm fehlen.
Dann es flieht vor zügelloſen Seelen;
Flieht vor Seelen, die in ſtrafbarn Lüſten
Tollkühn ſich brüſten.

Und der Geizhals muß vor vollen Druchen
Schmachtend über böse Zeiten fluchen:
Menschenfeindlich bey dem vollen Kasten
Wachen und fasten.

Wär ich in dem Sonnenglanz der Ehre
Glüklich, wenn ich ohne Freunde wäre?
Alles weicht, weicht nur des Ruhmes Schim-
mer.
Freundschaft bleibt immer.

Ich kan nicht auf Schwanenfedern liegen.
Soll ich mich deswegen sklavisch schmiegen?
Und nach dornenvoller Gunst des Fürsten
Heuchlerisch dürsten?

Bleibt nur Freund und Tugend mir zur
Seiten
O dann fühl ich iene güldne Zeiten —
Seh' dann Engel schon in diesem Leben,
Neben mir schweben.

Will die Armuth mir nun widerstehen,
Meiner Sehnsucht Wunsch, wie Spreu, ver-
wehen;
Muß ich leiden, so geh' ich die Plagen
Freunden zu klagen.

Freund und Tugend können — troz den
Waffen
Eines strengen Schiksals! — Ruh ver-
schaffen — —
Diese schwingt von ienem heilgen Hügel
Goldene Flügel.

Scherze kommen mit, und Charittinnen —
Lachesis mag noch so hurtig spinnen!
Sie soll dennoch Tugend, Freund und Freuden
Ewig nicht scheiden.

Uebern Grabe werden wir erfahren,
Daß wir hier o hier schon Freunde waren.
Was den schönen Anfang hier genommen,
Wird dort vollkommen.

An H.. von Sch...

Lange krümmt ich mich im Staube,
Unbekannt den Edlen, lang!
Da in bangen schweren Schatten,
Die mein Herz umzingelt hatten!
Kummer seinen Fittig ob mir schwang.

O was war ich, da ich fruchtlos,
Als in einer Winternacht,
Lag und meinen bangen Thränen,
Nach dem Frühling meinem Sehnen
Die Verzweiflung höhnisch zugelacht,

Bis, nach lang verweinten Jahren,
Mir die Hand mein Helfer bot,
Und aus meinen Finsternissen
Liebend mich herausgerissen.
Preise, Loblied, meinen Helfer, Gott!

Meine Armuth schrekt mich nicht mehr.
Himmlisch Glük entflammt mein Lied.
Edle lächeln mir entgegen!
Freunden fliegt mein Herz entgegen,
Daß vor Wolluſt mir die Stirne glüht.

Nimm auch du, den ich dir bringe,
Meiner Seele Flammendank.
O was that ich deiner würdig,
H** deiner Liebe würdig?
Ach dich reizet meiner Seele Sang.

Auf eine Hochzeit im Namen eines Freundes.

Da du giengst mit ienes Jünglings Leiche,*
Wilhelmine, mitgienst bis ans Grab,
In die Grube sahst, und auf die Leiche,
Deine Thräne sank hinab —

Und so plözlich! — wo die blasse Trauer
Wohnt, und ihren lästgen Flügel schwingt,
Wo vom Leichenhügelanblik Schauer
Auch an Heldenseelen dringt,

Wo, vor Menschenknochen und vor Schädeln

Halbverwest, des Sünders Seele bebt,
Aber von der Menschensaat des Edeln
Blik hinauf gen Himmel schwebt,

Wilhelmine,

* Das Brautpaar sah sich bei einer Begräbnis das erstemal, und liebte sich.

Wilhelmine, wo auf Menschentrümmer
Der Verwesung giftger Odem weht,
Glänzest du wie Frühlingsmorgenschimmer
Wenn er über Rosen geht.

Und du zagst nicht, wo die freche schöne
Siegerin mit blasser Stirne flieht?
Sieh, wie unter deiner Perlenthräne
Unschuld deine Wange glüht.

Und so süß betäubet gegenüber,
Und gen Himmel glänzt dein heisser Blik
Ringet, schmachtet, seufzet, ringet, trüber
Trüber sinket er zurük.

Ach! dein Engel sammelt Seligkeiten,
Mädchen, für dein reines Herz, und beut
Dir der Liebe Kranz, der keine Zeiten
Welkt, nicht welkt in Ewigkeit.

Und dein Herz schimmt in des Auges
Bläue.
Und der Himmel siehts, und segnet dich.
Und das fühlst du! heller wird die Bläue
Deines Auges; o wie wonniglich!

Also glänzt der Mond in Silberwellen
Des Kristalbachs — Thoren achtens nicht:
Aber tief empfindens edle Seelen.
Wie ihr Herz vor Wonne bricht! —

Jüngling, sieh herüber auf die Blume.
Diese Blume pflanzt der Himmel dir,
Ist so rein, wie eine Edensblume.
Und der Himmel pflanzt sie dir.

Siehst du, wie sie winkt? Eil ihr entgegen,
Drük sie heiß und fest an deine Brust.
Liebe wallt in ihres Herzens Schlägen.
Liebe schwellet ihre Brust.

Gehe dann mit deiner Vielgeliebten
An den Ort, wo Gottes Ehre strahlt, —
Und die Tugend winkt, und der geübten
Himmelsfänger Jubel hallt.

Ach! da öffnen sich des Himmelshüllen
Regnen Segen auf euch — o wie süß
Werden eure Tage euch entquillen!
Wie ein Quell dem Paradis.

Flieht die Mauer, wandelt zu der Blume,
Zu dem Hainbach wandelt, Hand in Hand.
Da wallt ihr in einem Heiligthume,
Pöbelseelen unbekannt.

Wann die Lerchen sich gen Himmel schwingen
Und die Nachtigall von Liebe singt,
Werden nicht ins Aug euch Zähren dringen,
Wenn euch so viel Wonn umringt?

Und wenn ihr auf Gräbern geht, und trübe,
Aber selig, auf gen Himmel seht,
O dann fühlts! Unsterblich ist die Liebe!
Nur der Weltenbau vergeht.

Ueber

Ueber das Monodram Elisa,

an H...

Drängen dich auch Elisas Leidenwogen,
Ach, da einsam und iammernd, ihres Selmar
Trennung Flüssen, Wäldern, Felsen und
Mond und
Sternen sie klagte?

Schauderst du nicht zurük, wenn, ach vom
Sturme
Hingeworfen, ihr armes Herz so blutet,
Liebe schmachtend und dürstend: Selmar!
Selmar!
Ungehört rufet?

Schwerer und schwerer drüken sie der Tren-
nung
Ach der schrekklichen Trennung lästge Stunden!
Wehe! Wehe! schröklicher droht der armen
Armen Elisa
Schiksal!

Schikſal! o Lieber, weih Eliſa deine Thrän, ich weihe dem armen Selmar meine. Komm, o Komm, wir wollen den Treuen auch ein Denkmal errichten.

Wollen mit Blumen dieſes Denkmal zieren. Wenn wir lieben, und auch unglüklich lieben, Wollen wir weinen, und, daß wir nicht vergehen, Himmelan bliken.

An die Ruhe.

O du, gesandt zum Labsal unsers Lebens,
Was harrest du
Am Bett des Geizhals? Sieh, du winkst vergebens
Ihm Segen zu.

Du siehst ia, Ruh, wie er vor seinem Kasten
Das Geld noch zählt,
Du sihst, wie er, er will ia noch nicht rasten,
Noch Rechnung hält,

Und hin und her die goldne Gelder wieget,
Die er erpreßt.
Sein harrt schon der, wenn er im Bette lieget,
Ihn nicht verläßt,

Und ihn, wenn er den Kasten zugeschlossen,
Aufs Lager strekt,
Und, eh er deine Wohlthat noch genossen,
Zum Wucher wekt.

Was hast du da für deine treue Dienste?
Dank, wahrlich! nicht.
Sein Wunsch und Glük, das sind ja nur
Gewinste,
Mehr braucht er nicht.

O du gesandt zum Labsal unsers Lebens,
Was harrest du
Am Bett des Schwelgers? Sieh, du winkst
vergebens
Ihm Segen zu.

Was willst du lang, vor seinem Lager
weilen?
Er will nicht ruhn.
Siehst du ihn nicht zu seinen Brüdern eilen,
Mehr Sünd zu thun?

Er

Er hat schon, der in Taumel ihn einwieget;
Dich braucht er nicht.
Er hat schon, der ihm an der Seite lieget,
Bis zum Gericht.

Du kanst ia doch nicht lang am Lager weilen,
Wo Tugend weint.
Ich weiß es, allen, die nach Laster eilen,
Bist du ia Feind.

O komm, du Holde zu den frommen Seelen,
Die Kummer plagt.
Sieh, wie der Wurm — laß sie nicht länger quälen! —
Ihr Innres nagt!

Und herze sie, wie Liebende sich herzen!
Fest halte sie,
Fest halte sie, damit von ihrem Herzen
Die Schlange flieh.

Wenn sie dem Morgenrot mit heitern Bliken
Entgegen sehn,
Und Frühlüft' ihren Dank für dein Erquiken
Zu Gott aufwehn,

Wie will ich danken dem, ach den wie loben,
Der dich geschenkt,
Und sie mit neuer Kraft vom Himmel oben
Durch dich getränkt:

Will, seh ich eine Kummerzähre quillen,
Thun, was ich kan;
Will eilen, und des Herzens Aufruhr stillen,
So gut ich kan.

Das verlassene Mädchen.

Ach! es ist es ist verschwunden
Ewig hin mein Engelglük!
Nimmer kommt ihr, Wonnestunden
Meiner Lieb nicht mehr zurük!
Nichts war meinem Glüke gleich.
O es war mir Himmelreich.
Himmelreich wars meinem Herzen,
Wann mein Trauter zu mir kam.
Wann an seine Brust ich sank,
Gierig seinen Odem trank,
O wie wars da meinem Herzen,
Wann ich Küsse von ihm nahm!

Und nun hat er mich verlassen!
Ach verlassen hat er mich!
Trauter, du du kanst mich hassen?
O, wer lehrt wer lehrt das dich?
Und du spottest meiner Qual!
Spottest meiner Thränen all!
Geh, ich will im Stillen weinen,
Will in Mitternächten flehn:
Und hinauf zum Mondeslicht
Seufz mein abgehärmt Gesicht:
Guter Mond, wirst du auf meinen
Heissen Kummer Kühlung wehn?

Lied.

Ich lobe nun den braven Mann,
Mag auch mein Wörtlein wenig gelten,
Doch will ich den sehn, der mich schelten
Darob, und tadeln kan.

Mag auch dem Narren das Gesicht,
Von Zorn noch so entsezlich schwellen!
Mag er mich, wie ein Hund, anbellen
Sein Bellen acht ich nicht.

Mag Alles Alles um mich schreiin!
Bin auch ein Kerl! und die ich habe,
Ist, traun! nicht eine schlechte Gabe.
Drob bild ich mir was ein.

Ich werde wohl mein lebenlang
Auf dieser lieben Gotteserden
Kein Mann von Millionen werden.
Das macht mir auch nicht bang.

Ist wol ein schönes Ding das Geld.
Doch, wenn ichs auch nach Zentnern hätte,
Und keine Ruh auf meinem Bette,
Wär ich ein schlechter Held.

Auch! hat es grosse Zaubermacht,
Und führt gern ab vom wahren Ziele:
Sagt mir, hat es nicht Viele Viele
Zu Narren schon gemacht?

Wol führt es auch auf schöne Höhn:
Doch möcht ich mir es nicht getrauen,
Mit einem Wunsch hinauf zu schauen,
Noch minder drauf zu stehn.

Ich lobe mir das niedre Thal.
Ich habe manchen schon gesehen
Hochmuthen auf den Schwindelhöhen
Und — stürzen tiefen Fall.

Hab ich mein liebes Stüklein Brod,
Und darf nicht über Blösse klagen:
Was soll ich lang nach Reichthum iagen?
Brauch ich noch mehr zur Noth?

Gesundheit wünsch ich oben drein:
Und o wirds immer mir gelingen,
Der Wahrheit auch ein Lied zu singen,
So kan ich stets mich freun.

Es rühm und singe wer da will,
Den Reichthum und den Schein der Ehren;
Mich soll kein Aussenglanz bethören;
Da schweig ich gerne still.

Und kommt mir einer ins Gesicht,
Der seinen Weg gerade wandelt,
Trug scheut, und frei und waker handelt,
O dann! dann schweig ich nicht.

Dann sing ich, was ich singen kan.
Wem aber wird es ganz gelingen,
Des braven Mannes Werth zu singen?
Das Werk lobt ia den Mann!

Der Handwerksmann.

Kaiser und die Könige stehn auf ihren Höhen.
Krieger lassen hochentzükt ihre Fahnen wehen.
Und der Staatsmann läßt sein Schif niemals stille stehen.
Der Gelehrte sinnt und sinnt, sich gedrukt zu sehen.

Jeder dieser Herren treibt stets sein eigen Wesen.
Und warum? Ein Jeder hat sich ein Ziel erlesen.
O dies Ziel erkiesen sich oftmals gar die Bösen.
Und so treibt ein Jeder auch stets sein eigen Wesen.

Ruhm

Ruhm heißt man dies Ziel. Es ist man-
chem schon gelungen,
Daß er sich durch eine That dahin aufge-
schwungen.
Welch ein Glük für mich, heißts dann! Horch
von hohen Zungen
Wird mein Nam der Afterwelt laut laut
vorgesungen.

Aber wie? wie sollen Wir denn die Sach
anfangen,
Daß wir auch aus diesem Kranz ein Blatt
nur erlangen?
Haben wir doch einen Geist auch, wie sie,
empfangen.
Sollen denn zu diesem Ziel wir nicht auch
gelangen?

Wohl ist uns der Lorbeerkranz eine seltne
Mähre,
Als wenn er für unser Ein nicht gewachsen
wäre.

Hm! sei er nur immer uns eine seltne Mähre!
Heißt es ia: Der Lorbeerkranz hat auch seine
Schwere.

Und ist erst die Frag: Ob wir Lorbeer könnten tragen?
Ja das geht so leicht nicht her; Vieles muß man wagen.
Nu! wer's Herz hat und versteht, Vieles dran zu wagen,
O dem wünsch ich Glük dazu diesen Kranz zu tragen.

Leider gibts auch Viele, die übermässig schimmern;
Und um Nebenmenschen sich nicht ein Bisgen kümmern.
Diese mögen immer hin brüsten sich, und schimmern.
Mich soll auch ihr Blasenglanz nicht ein Bisgen kümmern.

Doch will ich nicht ruhn, so lang meine Tage währen;
Schaffen, daß die Enkel noch meinen Namen ehren —
Brav seyn Brav seyn, lieben Leut, o das läßt sich hören!
Brav seyn will ich! o das währt länger noch, als Ehren.

Schmerzen

Schmerzen der Liebe.

Rings um mich ist Alles stille,
Nur mich Armen flieht die Ruh!
Ach! wenn dekt des Schlummers Hülle
Mein verweintes Auge zu?
O! die brennende Begier
Sauget an dem Herzen mir.
Unstät irren meine Blike,
Suchen, ach! und finden nicht!
Alles freut sich um mich her;
Nur mein Herz ist leer, ist leer!
Unstät irren meine Blike,
Suchen, ach! und finden nicht.

Suchen nicht den Jubelreihen,
Wenn der Mai die Erde küßt,
Wenn, durch der Natnr Gedeihen,
Ros und Veilchen wieder sprießt. —
Wohl! wenn ich zum Maientanz
Hinflog unterm Rosenkranz!

Weh mir alle Freuden fliehen!
Alle Freuden fliehen mich!
Schmachtend irr ich hin und her.
Ach mein Herz ist leer! ist leer!
Rosen blühen, Veilchen blühen,
Armer, aber nicht für dich.

Alle alle meine Leiden,
Liebe, kommen nur von dir,
Hast du Freuden hast du Freuden,
Ach nur einen Tropfen mir!
Zeige zeige mir das Bild,
Das mein Herz mit Wonne füllt.
Nur den Schatten nur den Schatten
Meiner Trauten zeige mir!

Daß ich glüklich, rasch und warm
Nach ihm streke meinen Arm,
Nur den Schatten nur den Schatten
Meiner Trauten zeige mir!

Die Zeit.

Versammelten sich aller Erden Mächte,
Und stellete sich hin ihr ganzer Hauf,
O Wahn, was müht sich deine Knabenrechte?
Du hältst in ihrer Eil die Zeit nicht auf.

Wer wollte, wer? das Träumewerk beginnen,
Der Allgewaltigen zu widerstehn?
Sieh auf! Sie eilt mit Gotteskraft von hinnen.
Bei ihr gilt Riesenhohn als Säuglingsflehn.

Sie herscht im Thale, herschet auf den Höhen,
Ihr Blizgespann eilt durch die Welt einher.
Und Thürme stürzen, die wie Felsen stehen;
Und ihre Städte kennet man nicht mehr.

Wo ist der Mann, der gestern sich erfrechte,
Zu trozen auf sein Mark und sein Gebein?
Noch gestern hob den Stab, die Herscherrechte,
Und heute — hüllt der Sarg die Herrschaft ein.

Wer steht, der sehe zu, daß er nicht falle.
Und welcher sichert vor dem Falle sich?
Der Vater starb. Wir Söhne sterben alle.
Tod ungedacht, wie ist der fürchterlich!

Sieh zahlenlose Schaar die Zeit umschweben!
Wems da nicht mächtig durch die Seele fährt,
Daß, nachzuforschen, sich erhebt ein Streben,
Unsterblichkeit, was ist der Feige werth?

Am Thron des Richters knieen laute Zeugen;
Nicht Zeugen, derer Aug man täuschen kan,
Die auch der Worte leiseſtes nicht schweigen,
Keins von dem Fürsten, keins vom Bettelmann.

Die Zeit hält ihr Verzeichniß. Jede Lüke
Darinnen klagt uns an, und klaget: Mord!
— Und ruft der trägen Seele laut zurüke —
Horch auf! Horch auf! — sie ruft, und klaget: Mord!

Wir

Wir eilen alle mit der Zeit von hinnen.
Da steh ich noch. Ein Wink, und — bin
nicht mehr.
Wer wollt, ein Thor, noch weilen, sich besinnen?
O Zaudern lastet auf der Seele schwer.

Der Sonnen eilt der Adlerblik entgegen,
Und rastet nicht, bis er sich satt gesonnt.
Wer schaffen kan, der eil auf seinen Wegen
Nach Thaten, die der Gott der Zeiten lohnt.

O selig, wer noch an des Grabes Gränzen
Sein Leben schön bezeichnet als ein Christ!
Des Dank und That wird vor dem Richter
glänzen,
Wann Tod nicht mehr, wann nicht die Zeit
mehr ist.

Empfindung.

Schweb mir vor in deiner Engelschöne,
Wie du aus des Schöpfers Händen kamst,
Wie du unterm Engelharfgetöne
Bei der Hand die Menscheneltern nahmst,

Und sie weilen lehrtest bei der Blume,
Weilen bei dem frohen Vogelsang,
Da in ihres Schöpfers Heiligthume
Himmelschaur ihr selig Herz durchdrang.

Engel Gottes — könnten die beneiden —
Wünschten selber Mensch von Gott zu seyn.
Guter Gott! wie floß die Thrän der Freuden
Deines Ebenbilds so himmelrein!

Deiner Liebe heiliges Entzüken
Flammte angenehm an deinem Thron.
Deine Liebe glänzt in ihren Bliken,
Und dein Anschaun, deiner Treuen Lohn.

Wie sie, wann der Tag vom Schlaf sie
wekte,
Hand in Hand, vor Gott sich hingestellt!
Wie sie träumten, wenn die Ruh sie dekte!
Solch ein Traum schwebt nimmer auf der
Welt.

Wer vermags, die Seligkeit zu sagen?
Welche Sprach die Wonnempfindungen?
Aber ach! welch Herz vermags zu klagen?
Wer kan Feuer giessen in die Thrän?

Ach der Erzfeind ieder Seelenwonne
Stieg heraus aus seiner Mitternacht,
Stahl sich Strahlen einer Frühlingssonne
Stahl sich Mondhauch einer Sommernacht.

O daß noch der Bach wie Silber glänzte
Vor dem Nachgebild der Göttlichen!
Daß sich noch das Thal mit Blumen kränzte,
Wo des Hochverderbers Hauche wehn!

Arme Tausend! wie mit schnellen Schritten
Eure Sehnsucht nach dem Unbild lauft!
Und nie laß nie laß wird, bis sie mitten
In der Wahnlust Reu, wie Sturm, ergreift.

Weg von meinem Geist, du Bild der Klage!
Menschen, die sich gern der Wahrheit weihn,
Hat noch Gottes Erde, derer Tage
Zeugen ihres Hochgefühles seyn.

Ach! wie Dank in ihrem Auge, schimmert,
Wenn ihm Morgenluft entgegen weht
Und wenn Abendglanz im Thalbach flimmert,
Sich das volle Herz zu Gott erhöht!

Dreimal selig, welchem du hienieden
Leiterin bist auf dem Weg zum Grab!
O ihn schrekt es nicht; er geht im Frieden
Seinen Weg hinüber, nicht hinab.

Aussicht.

Da siz und sinn ich, wie dies Lebens Frist
Von Mühen und von Streben,
Und Treten, und Erheben,
Und Hiz und Frost ein Wechsel ist.

Ach! eh der arme Mensch noch was vermag,
Must du an seine Wiegen,
Dich unzertrennbar schmiegen,
Ihm Thränen schöpfen, Erdenklag!

Und ohne Ziel und Maaße schöpfest du!
Ein ieder unsrer Tage
Hat seine eigne Plage,
Und, o wie wenig Tropfen Ruh!

Ist aller Glanz des Lebens denn Betrug?
Wo ist der Mensch, den Freuden
Ohn Unterlaß begleiten,
Vom Gängelband, zum Aschenkrug?

Was ists, wenn mir ein Strahl der Hofnung winkt?
Was ist es, wenn mir Lecher
In kargen Freudenbecher
Noch eine bittre Thräne sinkt?

Da siz und sinn ich, sinne her und hin.
Was frommts, wenn ohne Zahlen,
So schön, und ohne Zahlen,
Zur Freud uns lokend, Blumen blühn?

Sie blühn, und — welken! — blühn doch frisch hervor.
Wer heißt sie welken? blühen?
Schikt Stürme? heißt sie fliehen?
Du armer Kläger, schau empor.

Sieh des Erschafnen Unzahl um dich her!
Und alles alles strebet
Der Freude nach, was lebet,
In Luft, auf Erden, und im Meer.

Dies alles um dich her ist doch so schön,
Und froh: und dir alleine,
Dir soll der Freuden keine,
Und keine Hofnung soll dir blühn?

Flieh, Kleinmuth! flieh! was klag und
iammre ich?
Von allen Kreaturen
Im Wasser, Luft und Fluren,
O Mensch, liebt Gott Eins so, wie dich?

Nicht der Vernichtung Raub zu werden, hat
Er dich geschaffen: Segen
Soll blühn auf deinen Wegen,
Die er dir vorgezeichnet hat.

Will, weis, er hier mir alle Freud entziehn;
O die ich, nach dem Grabe,
Noch zu gewarten habe,
Die Freuden werden nicht verblühn!

Einem Lieben zum Geburtstag.

Als dein Aug den Tag zuerst erblikte,
Und die Mutter dir ins Antliz sah,
Und dich sanft an ihren Busen drükte,
O wie war dir da?

O wie war dir bei den ersten Küssen,
Ihrer Liebe süssestem Erguß?
Warst ein Lämmchen, konntest noch nichts wissen
Von dem Herzenskuß;

Nichts von dieses Lebens Drang und Mühe,
Nicht, wie Mensch des Menschen Plaggeist ist,
Da die Unschuld oft, ach spat und frühe,
Heisse Thrän vergiest.

Und du weintest schon in deiner Wiegen.
Gott im Himmel! da schon fühlt das Kind
Menschenelend? Weiß schon in der Wiegen
Was die Thränen sind?

Lag doch alles noch in tiefen Nächten,
Deine Freuden deine Thränen all.
Und in deines Schöpfers Vaterrechten
Deiner Jahre Zahl.

Sieh ob deinem Haupt ist oft die Sonne
Ihren Heldenlauf zurük gekehrt.
Ach dir ward auch manche Herzenswonne,
Als im Sturm zerstört.

Aber all der Schmerz ist überwunden.
Freue, Lieber, deines Daseyns dich,
O die Zukunft hat sie hat noch Stunden,
Hell und wonniglich,

Stunden, die dein Herz zu Gott erheben,
Die dein Schöpfer selbst dir aufbewahrt.
O wer wollt vor trüber Zukunft beben,
Die des Menschen harrt?

Greif mit ofnem Arme nach den Freuden,
Die voll Liebe, dir dein Vater schuf.
Nicht dies Spannenleben durchzuleiden,
War sein heilger Ruf.

Einsam, stille, und mit vollem Herzen,
Fleh ich auf zu Gott um Heil für dich.
Dräuen deiner Seele Gram und Schmerzen,
O so tref es mich!

Freudenlied an den Mond.

Hehr und traut blikst du herab.
Dank sey dem, der dich uns gab!
O wie ist dein Schöpfer gut!
Wie erhebt er unsern Muth!

Innig lächelnd blikest du,
Lieber, unsern Freuden zu,
Immer trauter flimmt dein Glanz,
Wonniger dein Sternenkranz.

Siehst du in dem Weltgewühl
Siehst du solcher Freuden viel?
O ich seh ich seh dirs an,
Daß dich nichts so freuen kan,

Als die Lust, die Freundschaft gibt,
Welche Rang und Zwang nicht trübt.
Mond, du wandelst hin und her;
Siehst du solcher Freuden mehr?

Nein!

Nein! du bleibst so lang nicht stehn
Unsrer Freude zuzusehn,
Bot sie sich, wie Kaufmannswaar,
Nur um Gold und Silber dar.

Thus auf deiner Strassen Rund
Allen deinen Lieben kund,
Daß du in dem Ernst und Scherz
Immer gut siehst unser Herz.

Können um den Kaiserthron
Können um die Königskron,
Lieber, solche Freuden seyn,
Frei, und in der Freundschaft rein? —

Noch! ach noch siehst du uns zu.
Unsre Freuden segnest du.
Mond, so froh, in Freundschaft rein
Könnens viele Seelen seyn?

An

An die Zwitracht.

Nach einer Komposition.

Ha! was wandelst mir entgegen?
Ungeheuer!
Unter deiner Klau mich krümmen,
Nach dem Honigtrank der Ruhe schmachten
Soll ich? Zwitracht, fleuch!
Die der Schöpfer uns gepflanzt hat,
Der Freude Blum
Sollt ich, Zähneknirschend treten?
Die so schöne schöne Blume!
Soll mein Busen deiner Flamme
Deiner Flamme Raub er seyn,
Daß sie mir das Herz verzehre?
Soll in meinem Mark sie zischen
Wider meines Bruders Blut?
Weh den sie erlauschet!
Weh, den sie ergreift!
Unbild in der Höll gehegt,

Fluch der Menschheit! wie abscheulich
Wie abscheulich ist dein Herschen!
Wie viel Blut hast du gesoffen!
Ach viel Bruderblut!
Hassen soll ich meinen Bruder?
Soll, dein Sklav, sein Herz betrüben?
Ha! was wandelst mir entgegen,
Ungeheuer?
Fällt mein Bruder, will verzihen,
Will ihm meinen Fehl abbitten.
Segnend sieht der Schöpfer zu.
Wider deine Flammenpfeile
Soll mich Lieb und Wahrheit wafnen, —
Ha! sieh mich in meiner Rüstung!
Sieh meinen Schild!
Will der Fehdeschrei mich täuschen,
Fängt mein Blut an aufzusprudeln,
Und beginnt mein Herz Empörung,
Muthig will ich bekämpfen.
Sieh meine Rüstung! Fleuch!
Ungeheuer, Zwitracht! Fleuch!

Das Mädchen im Herbst.

Traurig ein Mädchen schliech ins Thal,
Suchte Rosen überall;
Blikt her und hin, und hin und her
Fand Dornen, keine Rosen mehr.
Das Mädchen schluchzte.

Ueber die Flur blies rauher Wind.
Und betrübter sah das Kind
Zum Baum auf; und in ihren Schoß
Fiel welkes Blat, ach da vergoß
Sie bittre Thränen.

Und sie begann ihr Klagelied:
Eine Traumezeit geblüht
Hat auf dem Haupt der Rosenkranz,
Hat mich entzükt der Frühlingstanz.
Wo seid ihr Freuden?

Nimmer o nimmer kommt ihr mir,
Ihr geliebten Stunden ihr!
Zurük laßt ihr mich nun allein
Im öden Thal, im Schauerhain,
Bei Sterbebildern.

Rauher und stärker blies der Wind.
Fliehen wollt das gute Kind,
Beim Anblik der Vergänglichkeit:
Da kam in einem Strahlenkleid
Ihr was entgegen.

Und sie erschrak, und wiech zurük,
Wollte fliehn den Sonnenblik.
Doch fliehen konnt das Mädchen nicht.
Gewaltig hielte sie das Licht,
Es war die Tugend.

„Klage nicht den verwelkten Kranz,
„Nicht den flüchtgen Frühlingstanz.
„Sieh, wie der Wind den Banm entlaubt,
„Den Rosenstok des Schmuks beraubt.
„So machts das Alter.

„Klage nicht Freuden, die die Zeit,
„Blumen, die der Wind zerstreut.
„Erhalt dein Herz der Tugend rein,
„Dann kanst du froh und frölich seyn,
„Auch wenn es stürmet.

Heilige, sprach das Mädchen, dir
Fleh ich, weiche nicht von mir!
Und gieng mit heiterm frohem Blik
Vom Freudenleeren Thal zurük:
Ließ Stürme sausen.

Ruhig und glüklich wandelt sie
Nun einher, und klagte nie,
Sie wandelt an der Tugend Hand,
Und segnend nennt das ganze Land
Des Mädchens Namen.

Der arme Mann an die Freuden.

Ihr kreiset rings um mich, ihr Freuden,
Mit euren Jubelmelodein.
O laßt mich nicht mit meinen Leiden
In meiner armen Hütt allein.

Flieht mich nicht stets! Ich segne gerne
Was Menschenleben glüklich macht.
Bleibt doch der Mond ia, bleiben Sterne
Doch auch so traulich bei der Nacht.

Seid ihr allein den Seelen eigen,
Die Menschenelend nie erkannt?
Ach! ist denn euer Jubelreigen
Von niedern Hütten weggebannt?

Und soll der Glanz nur mit euch scherzen,
Der oft, weiß nicht woher, entsteht?
O fliehet nicht von einem Herzen,
Das Ruhe nur, nicht Glanz, sich fleht.

Geschaffen seid ihr nicht dem Lermen,
Wo Macht und Unmaß Herscher ist.
Was Dank habt ihr auch von den Schwärmen
Worein die Heuchelei sich mischt?

Wann vor der Reu geschärften Ruthen,
Bei euch der Böse Zuflucht sucht,
O hört, wann seine Wunden bluten,
O hört, wie euch der Böse flucht!

Ihr Freuden seid ia doch nicht Sklaven,
Wie Menschen Menschensklaven seyn.
Ihr seid doch frei, ia frei! geschaffen.
Wie könnt ihr meine Hütte scheun? —

O seht! von meinem harten Bette
Wie winkt ihr holder Reihen mir,
Und ruft mir zu, wohin ich trete;
Gott ist Allvater für und für!

Der Mensch.

Du armes Herz, wie wirst du stets von bangen
Und wilden Wünschen hin und her geiagt!
Ist kaum des Lebens Dämmrung aufgegangen,
Wirst du geplagt.

An unsrer Wiege wankt schon die Beschwerde,
Und hängt an unser Gängelband sich an.
Der schwache Fuß berühret kaum die Erde,
Gleich schmerzt es dann.

Der Zeiten glüklichste, da unserm Herzen
Die Puppe lieber, als ein Goldhauf war,
Flieht, wie ein Pfeil; du lieber Gott! dann scherzen
Wir mit Gefahr.

Die muß nun unser Spielzeug seyn, ver-
gebens
Vergebens sträubt die Ruh sich in die Höh.
Der Wünsche Wirbel treibt — troz alles
Strebens! —
Uns um: o weh!

Wir sehns, und spielen doch mit seinen
Wogen,
Und, wo sie all in einen Punkt sich drehn,
Ist unser Fahrzeug — Hui! — hinan ge-
zogen,
Und dann geschehn.

O sieh! im gierigen weitofnen Rachen
Der Meeresungeheuer lauscht der Tod.
Ergreift die erste Wirbelwog den Nachen,
Dann gnad dir Gott!

Wann glüklich du den Wirbel überflo-
gen,
Beginnst du eine saure saure Bahn,
Mit Sumpf und Sand und Sträuchen über-
zogen.
Was hast du dann ?

Ach ist nur Müh und unabläßig Ringen
Der Lebensreis gefesselter Genoß ?
Und Schweiß und Angst ? bis wir zum Ziele
dringen ?
O hartes Loos ! —

Du frecher Feiger, haderst mit dem Wei-
sen,
Der, wo du Böses wähnest, Gutes lenkt !
Dank ihm, daß einen Pfad zum Ziel zu
reisen,
Er dir geschenkt.

Sein Treuer sieht die Wirbel und die Klip-
pen,
Und Sand, und Sumpf, und Strauchbe-
dekte Bahn,
Und rudert über Wirbel, über Klippen
Zum Ziel hinan.

Er dämpft des Herzens Aufruhr, denn
vom Ziele,
(Er weiß) treibt Herzens Aufruhr weit zurük.
Lenkt auf der Reise Weisheit, die Gefühle,
Dann Reis voll Glük!

Der Rechtschaffene.

Vor wessen Geist das Hochgebot nur schwebet:
Mit guten Thaten zeichne deine Bahn!
Und dessen Herz nach der Vollendung strebet,
Das ist ein Mann!

Er weiß es, wenn einmal den Damm die Lüste
Zerstöret haben, wie dann ihre Macht
Das Herz, so fruchtbar sonst, zu einer Wüste
Voll Schlangen macht:

Und wie der frömmre Bruder dann mit trüber
Gebärde diese Schlangenwüste sieht,
Und ach mit thränenvollem Aug vorüber,
Und seufzend flieht.

Er kennt der Erde Laufbahn kurze Dauer.
Sein Herz empfindet seines Lebens Werth.
O seht! wie ihm ein hoher heilger Schauer
Durchs Innre fährt.

Wie unabläßig nach dem grossen Ziele
Sein Aug sieht, und auf seinem Pfade späht
Nach Thaten, die kein Weiser voll Gefühle
Vorüber geht.

Es wird sein Herz von Menschenlieb erweitert,
Und gegen alle seine Brüder warm;
Bis, wo er hinkommt, Alles sich erheitert,
Nie laß sein Arm.

Nicht was von aussen nur ins Aug ihm schimmert
Reißt seine grosse Menschenseele hin.
Sein Stern, der auf dem Pfad voran ihm flimmert,
Der leitet ihn;

Und

Und führt auf eine Höh ihn, wo die Würde
Der Seel vor seinen Brüdern ihn erhöht,
Wo ohne die, als unter einer Bürde,
Der Stolz sich bläht.

Ah sieh! die Rechte weiter auszubreiten,
Steht er auf seiner schönen Höh, und fühlt
Den grossen Ruf fortan einher zu schreiten,
Als Gottes Bild.

Der Redliche müht sich, wie er zu handeln,
Mißt seine Thaten nach des Edlen That.
Wo Bürger so, wo so Regenten wandeln,
Glükselger Staat!

Fürbitte für eine alte Kränkelnde Wittwe an eine obrigkeitliche Person.

Höre, Edler, wie für deiner Thüre
Eine alte arme Wittwe keucht.
Sieh, o sieh, wie Lebenskummer ihre
Wang so ganz zerrissen, und gebleicht!

Wie sie immer tiefer hin zur Erden
Sieches Alter und die Sorge drükt;
Wie sie, ihrer Bürde los zu werden,
Nach dem Vaterland der Ruhe blikt!

Weißst ia selbst, aus ihrer Hand gerissen
Sind ihr ihre Stüzen! ach allein
Schwanket sie auf ausgezehrten Füssen!
Gott! könnt ich ihr feste Stüze seyn!

Sieh! mit einem Fusse schon im Grabe,
Kommt sie noch mit einer Bitt zu dir.
O! sie heischt von dir nicht grosse Gabe:
Ach! nur halten will sie sich an dir.

Und ich weiß gewiß du kanst sie halten.
Nur ein Wort der Liebe kosters dich.
Herzensdank, und Flehn der armen Alten,
Und Erhörung Gottes segnet dich.

Mach ihr nicht noch schwerer ihre Bürde:
Klage nicht um kleine Schuld sie an,
Die sie doch so gern bezahlen würde,
Und fürwahr! bezahlt, so bald sie kan.

Gott im Himmel! wenn in ihrer Hütte
Strenges unbiegsames Recht sie schrekt! —
Nur ein Wort der Lieb ist ihre Bitte,
Ach! was frommts, wenn Recht zu tod sie schrekt?

Sieh! schon neiget sie das Haupt zum Grabe.
Und den Augenblik allhier noch Ruh
Ihr vergönnen, wär ihr grosse Gabe,
Und ein Wort der Lieb: o das kanst du!

Lob der Dichtkunst und Musik.

Wer bist du, Mensch, der du, mit finsterm Blike,
Weg von Gesang und Ton dein Antliz kehrst,
Des Wahnes Sklav, dich nur mit Schimmerglüke
Hoch brüstest, und dein Herz damit beschwerst?

Wer kan solch Herz ein Menschenherz wol nennen,
Das tiefer sich verschließt vor Hochgesang,
Das hundert Saiten nicht berühren können,
Spräch Allmacht des Gefühls aus ihrem Klang?

O höre! höre! fliehe nicht den Segen
Der Himmlischen; sie sind nicht Menschengab.
Uns fort zu helfen auf den Mühewegen,
Sand Gott von seinem Himmel sie herab.

Willst

Willst du die Töchter Gottes kennen lernen,
Eröfne ihrer Stimme nur dein Ohr,
Und ihrer Brust den Mund — bis zu den
Sternen
Reißt schnell dein trunkner Geist sich dann
empor.

O welch ein wonnevolles selig Streben,
Dem Mitgeschaffnen Bruder stets zu seyn.
Und diese Seligkeit für dieses Leben
Die saugen auch an ihrer Brust wir ein.

Das Erdenschiksal mag uns immer drohen!
Mit seinem Dolch uns immer drohn der
Schmerz!
O sieh in Drang, und Schweiß, und Kampf
den hohen
Und festen Muth! o sieh das starke Herz!

Und ach in Ruh, bei unvergiften Freuden,
Genuß des Lebens wie ist der so süß!
Ein Vorgenuß der Himmelseligkeiten
Ist er, und diese Welt ein Paradis.

Aus seinem finstern Hinterhalte schielen
Die eingefreßnen Augen Neids uns an.
Er mag in seinem Schlangennester fühlen,
Wie nichts er an Musik und Dichtkunst an.

Der Tonkunst Schwester, Schöpferin des Liedes,
Verlaß mich nicht den dir dir getreuen Sohn.
Ach ohne dich welch kummervolles müdes,
Welch Herzenzehrend Leben würd mir drohn!

Dem, der dich mir zur Trösterin geschenket,
Sei ewig Dank für seine theure Gab.
Und wann der Thau einst meine Asche tränket,
Treib noch mein Dank ein Blümchen aus dem Grab.

An v. W··· im Herbst.

O der harten Zeit! im stillen Thale,
Wo Natur das Herz mit Wonne tränkt,
Und die Sonne, mit gelinderm Strahle,
Sich ins süsse! stille Bächlein senkt,

Wo so oft so oft ich hingeflohen,
Wann der Gram mein armes Herz gedrükt,
Und Verzweifelung mir wollte drohen,
Wo so übervoll ich ward erquikt,

Daß vor übergrosser Freud ich hüpfte
An dem Bache, wie ein Mutterlamm,
Und dann unter Birkensträuche schlüpfte,
Und in Arm die schlanken Zweige nahm,

Und mich groß, und reich und selig meinte,
Groß und reich, wie Wenige nur sind,
Und in Trunkenheit der Freude weinte
Auf die Mutter Erde, wie ein Kind,

Und

Und dann Gloken mir, und Veilchen
pflükte,
Und die Blumen in ein Sträußlein band,
Und den lieben Strauß an Busen drükte,
Und damit geschmükt zur Quelle stand.

Und mich freute deiner vielen Gaben,
Die so groß sind, o Natur! Natur!
Und so wenig Herrn der Erde haben,
(O die haben Gold und Silber nur.

Gold und Silber könnt ich auch nicht
bringen)
Auf und ab sucht ich im stillen Thal,
Wollte dir ein Veilchensträußlein bringen,
Und der Winterwind nahm sie mir all.

Traurig lehnt ich mich an einen kahlen
Alten abgelebten Eichbaum hin,
Dacht: wie soll ich das Gelübd bezahlen,
Das ich dieser Edlen schuldig bin?

O du harte Zeit, daß du zerstöreſt,
Was ſo viele Freud dem Herzen macht!
Aber ernſte Lehrerin, auch lehreſt,
Wie ſo ſchnell verſchwindet Erdenpracht.

Nun was nicht zerſtört wird, will ich bringen,
Keine Blume, die ſo ſchnell verblüht,
Will von deinem edlen Herzen ſingen —
O es ſingen Engel ſchon dies Lied!

Die edle That.

Besinge nicht das Wagenrad,
Den Pferdehuf, der über Saat
Und Futter donnert, und den Fleiß
Verheert, und Thränen preßt in Schweiß.

Was frommt der Erdenschäze Glanz?
Der schreklichschöne Siegeskranz?
Reichthum, und Macht, und Lorbeer drükt,
Wenn ihn nicht Herzensgüte schmükt.

O flieh, mein Lied! verstumm, mein Lied,
Vor dem, den dieser Engel flieht.
Wer Sündern fröhnet des Gesang
Ist tödtend, wie ein Biß der Schlang.

Wer aber sich, als seiner Braut,
Der Herzensgüte anvertraut,
Sie fest an seinen Busen drükt,
Wie ist der Mann so hoch beglükt!

In seinem Auge spiegelt sich
Die Göttliche so wonniglich.
In seinem Herzen schaffet sie,
Und ruht von Segensarbeit nie.

Sie geht auf seiner schönen Bahn
Ihm, wie ein Engel stets voran.
Ach wo sie eine Thräne sieht,
Führt sie ihn hin; und — Jammer flieht.

Sieh auf! wie Stern am Himmel schön,
Im Aug des Dankes Perlenthrän.
Ein Engel Gottes wandelt er
Der Mann des Herzensgüt einher.

Und dreimal selig ist der Mann,
Der diesem Engel singen kan.
Unsterblich schwingt sich sein Gesang,
Und tönet, wie der Sternenklang.

Sehr!

Seht! da geht er! Wohin eilet,
Holder, wohin eilt so schnell dein Fuß?
Suchst du Wittwen? Suchst du Waisen?
Willst du sie dem Gram entreissen?
Soll dein Engelanblik troknen
Ihren Thränenfluß?

Ach! es öfnet sich ein Zimmer,
Wo ihm blasser Gram entgegen zischt —
Liebe, wo sind deine Freuden?
Wo sind deine Seligkeiten?
Sieh! dies Herz, das du gefesselt,
Wies nun elend ist!

O daß du den Jüngling brachtest
Zu besiegen dieses arme Herz,
Daß es ihn den Seinen nannte,
Und nur dein Gebot erkannte!
Und bei deinen Seligkeiten
Ahndet ihm kein Schmerz.

Aus dem sanften Blik der Liebe,
Die mit Macht aus seinem Aug gestrahlt,
Schoß ein Funken in ihr Innres,
Und entzündete ihr Innres.
Und ihr drang durch alle Glieder
Flammenallgewalt.

„Mädchen! Mädchen! flieh den Jüngling.
Armuth hinkt ihm allenthalben nach.
Reis entzwei der Liebe Bande.
Deine Liebe bringt uns Schande.„
Stärker loderte die Flamme,
Als der Vater sprach.

Denkt an Armuth nicht, o Vater!
Hat der Jüngling ia ein frommes Herz.
Vater, bringt denn Armuth Schande?
Heißt es doch im ganzen Lande;
Arbeitsam ist dieser Jüngling,
Hat ein gutes Herz.

Nun begann der Streit der Liebe.
Mädchen, welch ein Kampf ist dir bereit!
Einen nur von zweien Kelchen
Kanst du must du leeren: welchen
Welchen greifst du, den dir Liebe,
Den dir Warnung beut?

Den die Warnung vollgefüllt hat,
O das ist ein gallenbittrer Trank.
In dem Kelch der Liebe blinkte
Süsser süsser Most und winkte,
Blinkt so lieblich ihr entgegen,
Und das Mädchen trank.

Dreimal schüttelte der Warnung
Kelch sich, wurde trüber, und zersprang.
Und nun war der Trank versunken.
Ach vom süssen Gifte trunken,
Flüstert nur in ihren Ohren
Liebes Wonnesang;

Träumt ihr nur von ihrem Lieben
Ohne ihn ist ihr das Leben schwer,
Vaterlieb macht ihr nur Leiden;
Er allein allein schaft Freuden! —
Und den Treuen soll ich lassen?
Nimmer nimmermehr.

Allem Warnen, allem Drohen
Sprach das liebetrunkne Mädchen Hohn.
Höre! Hör! Erwach! Erwache
Von dem Taumel! Soll dir Rache
Der Gesetze und des Rechtes,
Muß dir Rache drohn?

Mädchen! Mädchen! flieh den Jüngling!
Armuth hinkt ihm allenthalben nach.
Reiß entzwei der Liebe Bande.
Deine Liebe bringt uns Schande. —
Und ihr Jüngling ward ihr lieber,
Als die Drohung sprach. —

Traute, laß den Ort uns fliehen,
Der uns Liebesseligkeit vergällt.
Eh uns noch Gewalt wird trennen
Fliehen laß uns! fliehen! gönnen
Einen kleinen Ort der Ruhe
Wird uns doch die Welt.

Schauer fährt an ihre Seele,
Greift sie mit der Todesangstmacht an.
Ach sie zittert in dem grossen
Kampf, daß Schweiß und Thränen flossen.
Und der Liebe Zauberrechte
Greift die Matte an.

Auf springt sie, und wischt die Thräne,
Die noch in dem Auge zitterte.
Alles Alles will ich lassen,
Aber nimmrr von dir lassen,
Traute, fliehen will ich mit dir
Ueber Berg und Höh.

Und sie flohn mit Vogeleile.
Siegreich flog die Lieb vor ihnen her.
Und sie hörten, da sie flohen,
Nicht den Rükruf, nicht das Drohen:
Unterm Elterndache findt ihr
Ruhe nimmermehr.

Was ist Drohen, was ist Schreken,
Wenn der Liebe Fülle sich ergießt?
Muth macht sie im Kampf zu stehen,
Ueber Stein und Dorn zu gehen,
Giesset Balsam in die Wunden,
Kühlt, wo Glutsand ist.

An der Liebe Rechte kamen
Nun in Sicherheit sie. Arm in Arm,
Herz am Herzen, auf das Neue
Schwuren sie den Eid der Treue:
Und kein Schiksal soll uns trennen!
Freude nicht, noch Harm!

Arme Seelen! ach ihr wähnet
Nicht, wie schwer es euch noch treffen kan.
Ungetrübt sah oft die Sonne
Eurer Liebe Frühlingswonne. —
Weh euch! Weh! die Sonn wird trübe!
Weh! da kommt ein Mann,

Reißt sie, ach! mit ehrnem Herzen,
Von einander, und so mit sich fort,
Schleppet sie in Schauerkammern,
Läßt sie winseln, läßt sie iammern,
Sieht sie starr an, spricht; Nun büsset!
Riegelt, und geht fort. —

Sieh da, Liebe, deine Treuen!
Ach! wo sollen sie nun hin? wohin?
Zu dem harten Vater kehren?
Ach der wird sie nicht erhören!
Nimmer sie begnaden, wenn sie
Wund die Füß auch knien!

Vater, schon! verzeih den Armen!
War doch Lieb nur alles ihr Vergehn.
Wem Natur ein Herz verliehen,
Das Empfindungen durchglühen,
Kan dies Herz in Liebesbanden
Liebe widerstehn? —

Plözlich knarrt die ehrne Thüre auf.
Gott! — Ein Mann! — mit einem Entgelblik.

O der troknet ihre Zähren.
Eurem Jammer will ich wehren,
Euch ist euer Fehl verziehen.
Kommt mit mir zurük. —

Uns verziehen? Und die Thränen
Rollen auf des Retters Hand herab.
Und der Edle kan den Zähren
Seiner schönen That nicht wehren.
Sieh! auch er weint auf des Dankes
Thränen mild herab.

Wie der Durstige zur Quell eilt,
Eileten voll banger Freude sie
Zu dem Vater — da sie kamen,
Da sie bei der Hand ihn nahmen,
Gott! wem da das Herz nicht bricht, der
Kennt Empfindung nie.

Ach! nicht mehr der harte Vater,
Mädchen, ist er. Sieh sein Herz, wie weich!
Nimmer sollet ihr mir leiden.
Nicht soll euch die Armuth scheiden,
Sprach er. Sei mein Sohn nun, Jüngling.
Herzlich segn' ich euch.

Anders hat mich der belehret,
Dieser euer Retter, und mein Freund.
Der bewog mich, daß mich reute,
Was euch meine Rache dräute,
Danket meinen Vatersegen
Diesem meinem Freund. —

Sieh die Blike, sieh das Streben
Ihres Busens! Sieh den Wonnedrang! —
Edler! ach was kan dir lohnen?
Warlich! Gold kan dir nicht lohnen.
Dich krönt höhrer Lohn, du Edler!
Dir lohnt Wonnedrang. —

Von einer Himmelsflamme glüht
Mein Herz: und meine Seele sieht
Den Sternkranz, der den Edlen krönt.
Heil mir, daß ihn mein Lied umtönt.

Drum heb ich stolz mein Haupt empor,
Und schreit einher in Sängerchor,
Und blik einher. Wo ist der Mann,
Der mir den Liedkranz nehmen kan?

An die teutsche Muse.

Wenn ein lüsterner Feind mit dem Tirannenstolz,
Teuts zufrieden Geschlecht aus seinem Wald gereizt,
Ha! dann stürmten die Barden
Aus dem Schatten der Eich hervor,
Und ergriefen ihr Spiel: Freiheit! Tirannensturz!
Freiheit! blutige Rach über des Stolzen Haupt!
Teutsche sollen den Naken
Beugen an der Tirannenkett?
Ha! wie tönte das Horn unter dem Schlachtgewirr!
Ha! wie dampfte dein Schwert, Teutscher, von Feindesblut!
Mit der Freiheit zufrieden,
Giengst du siegend in Hain zurük.

Und am gnügsamen Herd tönte das Siegeslied,
Tönt der Freiheit Gesang, tönte der Väter That.
Und das Opfer der Freiheit
Raucht die wehende Eich hinauf.

Und beim ruhigen Mahl tönte der Becherklang
Tönt der Handschlag, und hoch schallte die Telyn drein:
Von der Lippe des Sängers
Floß das heilige Lied der Treu.

Stimm die Telyn mir auch, Muse des Barden, daß
Von der Lippe mein Lied gleich einem Strome fließ',
Daß es Herzen ergreife,
Reiß zum mächtigen Kampf hinan,

Wenn

Wenn das Laster sich naht, fesseln die Seele will,
Stimm die Telyn mir auch, daß ich ihr Sieg ersing,
Daß von Thaten der Tugend,
Und vom lohnenden Kranz ich zeug!

Eh ein Lied ich beginn, ach so ergreif mein Herz,
Daß nur das meine Hand leite den Saitengang.
Lehrest du, lehrt das Herz nur,
O was mangelt dann meinem Lied?

Die Sterne.

Maiestätisch fuhr mit Flammenrossen
Ueber unserm Haupt der Tag die Strahlenbahn;
Und der Nacht Gezelt ist aufgeschlossen:
Ernst und segnend schreitet sie heran.

Nicht ein hohes laut Gewirr und Streben
Fährt mit ihr einher: die Ruh ist ihr Geleit.
Nicht mit Flammen ist ihr Thron umgeben:
Kühl und lieblich glänzend ist ihr Kleid.

O es soll der Schlaf mein Aug nicht schlies-
sen,
Bis ich zur Genüg euch angesehen hab.
Uebervolle Freud will ich geniessen,
Freud an euch. Wie schön blikt ihr herab!

Wie es über meinem Haupte flimmert!
Welcher schließt das Heer der Stern in eine
Zahl?
Wo mein hastger Blik hinschießt, da schim-
mert,
Herrlichkeit und Wonne überall.

Immer höher strebt mein Blik auf! hö-
her! —
Der Gedank erreicht dich nicht, Unendlich-
keit.
Euch hat iener Wink — der grosse Säer! —
Ins Unendliche hinausgestreut.

Was ist alle Herrlichkeit der Erden?
Ach! ein goldner Wurm, der eben iezt ent-
steht.
Sieh ihn an, wie beginnt zu werden!
Wie zu glänzen! Sieh, wie er vergeht! —

Als ein Tempelvorhang überziehen
Wolken dich, o Mond, und euch, ihr Leuch-
ter, Stern. —
O wie wird mir! Ich muß niederknieen
Niederknien, und beten vor dem Herrn.

Schauer weht, und Ernst. Ist es das
Wehen,
Wo Verwesung gähnt, das Wehen aus dem
Grab?
Ach wem leuchten da von ihren Höhen
Mond und Stern? wem leuchten die herab?

Dessen Wahn bis zu den Sternen strebte,
Der auf Naken stand, und trozt', wo tro-
zet der?
Ha! vor dessen Blik der Schwache bebte,
Dessen Stätte kennet man nicht mehr. —

Staub wallt auf. Wie bleichen die Ge-
beine
Auf dem grossen Feld der allgemeinen Saat!
Seht ihr die Verwesung? Sie hat keine
Ruh, bis Alles sie vollendet hat.

Sonn und Mond und Sterne werden
schwinden,
Kommt der grosse Tag, in ihre alte Nacht;
Andre Sonnen strahlen, die nicht schwin-
den.
Und Verwesung stirbt in ihrer Macht.

Gute Thaten werden Sonnen, glänzen
Um des Frommen Haupt: und Nacht wird
nicht mehr seyn.
Strahlen wird, die an des Grabes Gränzen
Flimmert als des fernsten Sternes Schein.

Zweites Buch.

Das Licht der Frommen.

Gott sprach: Es werde Licht! Da
ward es Licht.
Entlastet von des Undings Bürde,
Hob die Natur, in ungeschminkter Zierde,
Zu Gott empor ihr Angesicht.

Der Mensch, als alle Welten herrli-
cher —
Des Schöpfers Odem ist sein Leben —
Von Gottglanz und Unsterblichkeit umge-
ben,
Und Brüdern Engeln, iauchzet er.

Wer führt den kühneren Gedankenschwung
Hoch über Erd und über Sterne
Hinauf in Gottes ungesehne Ferne?
Bestrahlt des Herzens Dämmerung?

O Dämmerung! O dike lästge Nacht!
Sie schwingt, vom Menschen angebetet,
Den sie an ihre Fessel angekettet,
Den schweren Zepter ihrer Macht.

Empörung wider Gott stüzt ihren Thron.
Empörung hat ihn festgegründet.
Und wessen Herz nach Dämmerung sich windet,
Dem rasseln ihre Ketten Hohn.

Wo ist das Bild des Schöpfers, wie ers schuf?
Wo ist der Seele Gottesklarheit?
Wir hassen unser Glük, und fliehn die Wahrheit,
Und schänden unsers Schöpfers Ruf.

Doch blikten von Beginn an Seelen, die
Die Last der Nacht empfunden hatten,
Zu Gott auf; und es drang durch alle Schat-
ten
Ein Morgenstrahl, und stärkte sie.

O Morgenstrahl, voll Kraft, voll Seligkeit,
Voll Gotteskraft sich aufzuschwingen!
Sieh! Gottes Auserwählte dringen,
Mit Gott! durch alle Dunkelheit.

Sie ringen muthig, sie erschreken nicht
Vor Haß und Wut, und Grabthalsschauer.
Sie fühlen ihres Geistes ewge Dauer.
Und Gottes Geist füllt sie mit Licht.

Gott sprach: Es werde Licht! und es ward
Licht.
Getauft von Gott mit Feuertaufe
War unter Sturm und Brausen, iener
Hauffe?
Mit Gottes Geist. Sein Herz ward Licht.

Ihm glänzete der Ewigkeiten Werth.
Im Menschen glimmen hohe Triebe,
Die Liebe Gottes: ihn lehrt Gottes Liebe
Sich selbst verläugnen und die Erd.

Und hascht das Grab den Staub, des Geistes Hüll,
Dann iauchzet er vor Gottes Throne.
Ach! iedem winkt der Ewigkeiten Krone,
Wer Gottes Geiste folgen will.

Die

Die Geburt Christi.

Hinweg auf ewig sind hinweg die Schatten,
Die wie das Grab, die Welt verschlungen hatten.
Die Nacht, die schwer wie Blei, auf Men-
schenaugen lag,
Ist weg! erschienen Gottes Tag!

Und vor der neuen Schöpfung Morgen-
schimmer
Erzittern — und doch trozen sie! — die
Trümmer
Des Thrones, der auf Stolz, auf Aufruhr
und auf List
In diese Nacht gegründet ist.

Wie war dir, Menschheit, als er seine Bande
An deinen Naken warf, dich seine Schande,
Und ach! Jehovas Fluch umgab, als wie
ein Kleid? —
Brandmale für die Ewigkeit! —

Als, vom Begierdenwirbel hingerissen,
Du Sünden in dich sofst, in vollen Güssen?
Als seine Schlangenpeitsch der Hasser Gottes
schwang?
Als deine Thatwag donnernd klang?

Gott sah nach seinem Ebenbild vom Himmel:
Und ihm entgegen wimmelt ein Getümmel
Von Klag und Zetter, Fluch und Götzensklaverei,
Und Aufruhr, Haß und Tirannei.

Ach! auf dem armen tiefgefallnen Volke
Fährt der Empörer her in einer Wolke,
Und freut sich seines Siegs, und flucht dem
Schöpfer Hohn,
Und Leichen fröhnet ihm sein Sohn.

O weh!

O weh! es strekt die fürchterliche Rechte
Der Erzrebell hoch über die Geschlechte,
Die Gott unsterblich schuf, und seiner Se-
ligkeit —
Erbarm dich ihr, o Gott! — geweiht. —

Kan auch die Mutter ihres Sohns ver-
gessen?
Und würde sie des Säuglinges vergessen —
O Wort voll Seligkeit, das Gottes Liebe
spricht! —
Ich Gott vergeß dein nicht! ich nicht!

Hinweg auf ewig sind hinweg die Schat-
ten,
Die, wie das Grab, die Welt verschlungen
hatten!
Die Nacht, die schwer, wie Blei, auf Men-
schenaugen lag,
Ist weg! erschienen Gottes Tag!

O Tag der neuen Schöpfung! um dich flehten
Die frommen Väter, ihren Flammgebeten
Schwangst du entgegen dich, kamst ihrem Geist herab,
Und leuchtetst ihnen in das Grab.

Der Herr beginnt die That, die er geschworen.
Gott wird ein Mensch! ein armes Kind geboren!
Ward unser Bruder! Gott! o wie erniedriget
Hast du dich! o wie uns erhöht!

Schon fasset er des Erzrebellen Bande.
Hinweggenommen ist des Menschen Schande.
Geöfnet ist zur Seligkeit die Bahn.
Fallt nieder! Betet! betet an!

Bald wird er auf des ewigen Rebellen
Kopf stehn, und triumphirend ihn zerschellen.
Ins Allerheiligste geht Gottes Priester ein.
Bald bald wird er versöhnet seyn!

Empfindungen unter dem Kreuze Christi.

Auf dem verworfnen Berg, auf Golgatha,
Wo Sünderschädel liegen,
Muß Jesus Christus hoch am Kreuze bluten,
Von Gott verlassen, hoch am Kreuze bluten,
Verhüllt in Todesnacht!
Ihn drüken Missethaten ohne Zahl.
O grosse Liebe!
Ein ewig schuldig Volk, abtrünnige Geschöpfe,
Uns willst du retten!
Du bist von deinem Thron herab zu uns gestiegen,
Alles, was kein Seraph hat,
Hast du verlassen, Jesu!
Deine Ehre mit dem frechen
Bittern Hochgelächter
Einer tollen Rott vertauschet!
Unter Männern des Todes,

Schuldig ihres Todes,
Mußt du hangen Messias!
Schreklich! ach!
Ach! am Pfahl der Schmach!
Für uns drükt dich der Fluch des Herrn.
Den Becher des Zornes
Trinkst du aus.
Der Todesengel schwebet
Von Gottes Richterstuhl zum Kreuz herab.
Der lezte schreklichste Befehl wird nun vollbracht.

Erd und Himmel fühlet
Des Messias Tod.
Ach! der Gerechte!
Ach! der Gerechte!
Ach! Jesus stirbet!
Ach! der Gerechte!
Den Tod der Sünder!
Traurig sieht die Sonne
Sieht den Tod des Mitlers.
Ihr Angesicht erblaßt. Nacht drükt die bange Erde.

Die Erde bebt! sie bebt! sie bebt!
Es trauret tief die Schöpfung.
Erlöser, ach! erbarme dich!
Hier lieg ich Armer —
Trost von deinem Kreuze!
O! steh mir bei,
Wann einst, im lezten Kampfe,
Mein Haupt hinabsinkt
In Todesschlummer.

Jesus das Versöhnopfer der Welt.

Himmelhöhen tief sind wir gefallen!
Zorn des Schöpfers! Rach! und Fluch! und Tod!
Reuangst, Wehklag! Rachedonner hallen!
Weh uns! Weh uns! Gott ist heilig! Gott!

Ohn Erbarmen ligt nun, ohn Erbarmen
Krümmet sich das menschliche Geschlecht.
Nicht mehr Kinder Gottes! Weh uns Armen!
Uns Rebellen! Weh! Gott ist gerecht.

Wollten alle Erdengötter sinken,
Gottversöhner für die Völker seyn,
Fluch und Tod in ihrem Blute trinken,
Nicht ein Kind würd straffrei, sündenrein.

Selig heilig waren wir geschaffen,
Ewig selig, Gottes Ebenbild:
Und nun — Staub und Fluch! — wer trägt
die Strafen? —
Gott ward Mensch, der Sünde Marterbild.

Jesus Christ ligt vor dem Weltgerichte.
Ihn ergreift der Rache Donnersturm:
Ach! den Tod den Tod im Angesicht:
Krümmt er sich, wie ein getretner Wurm!

Von den Himmeln, von der Welt verlassen,
Ringt er mit des Todes Riesenqual.
Engel können sie nicht nennen, fassen
Menschen nicht der Leidenwogen Zahl.

Ach! wie er in Schweiß und Blute zittert,
Von der Last des Weltgerichts gedrükt!
Selbst Eloas Sonnenanblik zittert,
Wenn er auf den Dulder niederblikt.

Ihn umgeben unnennbare Plagen,
Weltgericht, und Höll, wie ein Gewand;
Ist von Gott verlassen und geschlagen,
Und geschändet von des Sünders Hand.

Wie sein Blut vom Baum des Fluches quillet!
Jesus Christus ruft: Es ist vollbracht! —
Und er neigt sein Haupt! — Die Sonne hüllet
Sich und die Natur in Angst und Nacht.

Zitternd stammelt frommen Dank, ihr Zungen!
Halleluia dem Getödteten!
Jesus hat die Seligkeit errungen!
Halleluia dem Getödteten!

Der Same der Gerechten.

Diese Erde ist so schön,
Wann durch des Aufgangs Thoren
Der Morgen niedersteigt;
Wann er seinen Purpurmantel
Am Himmel ausspannt,
Und die Stirne des Felsen,
Und das Haupt des Waldes röthet,
Wann sein Rosenangesicht
In Teich und Quelle
Sich spiegelt
Weilt und wieget —
Opfer dampfen himmelan.
Altar ist
Fels und Hügel und Thal.
Altar ist
Wald und Rosenhain, und Mirtenlaube.
Die Natur
Feiert ihr Daseyn:

Die Geschöpfe froloken.
Natur beginnt ihr Werk,
Und freut sich, wie ein Held,
Zu schreiten ihre Bahn.
Alles feiert sein Daseyn.
Die Erde glänzt,
Wie in ihrem Brautschmuk
Sie glänzete,
Als das allmächtige Werde
Sie aus dem ewigen Nichts
Herausrief.
Aber schöner ist noch
Herrlicher noch
Der Mensch, ihr Bruder und Sohn.
Erhaben über Erd und Welt
Stand er da, und athmete
Gottes Odem! Ewiges Leben!
Der Schöpfer freute seines Bildes sich,
Und segnete seine Geschlechte.
Ewiges Leben sollst du leben,
Sohn von Erde!
Gottes Odem!

Und die Himmel rissen.
Engel stiegen herab,
Zu grüssen ihren Freund,
Ihren Bruder der Ewigkeit.
Von Halleluiagesängen
Tönte die Welt;
Von Halleluiagesängen
Tönte der Himmel:
Ewiges Leben sollst du leben,
Sohn von Erde!
Gottes Odem! —
Empor! Empor!
Mein feirender Jubel, empor!
Nicht mit dem Adler zur Sonne,
Empor! zu deinem Schöpfer empor!
Ewiges Leben sollst du leben,
Sohn von Erde!
Gottes Odem! —
Was bebst du, feirender Harfenlaut zurük?
In Nachtangst zurük?
In Verstummen zurük? —
Wehe! Wehe!

Vor meiner zagenden Seele,
Vor meinem zitternden Auge
Schwebt, gehüllt in Todesschreken,
Geiagt von Fluch,
Jene schrekliche Sekunde,
Da entsezlich tief
Der Mensch fiel.
Der Schöpfer zürnte.
Engel verbargen ihr Angesicht,
Der ganze Himmel trauerte:
Und der Gefallene mußte
Eden verlassen. —
Ach! soll verloren seyn des Schöpfers Bild?
Verloren der Segen
Seinem Geschlechte?
Soll, Gott! dein ewiger Hasser,
Der Verderben lechzende,
Verderben hauchende
Menschenverfolger
Sich einer Beute freun?
Dein, o richtender Schöpfer, spotten?
Spotten, daß er das liebste,

Das

Das schönste Werk deiner Hände
Zu Grunde gerichtet? —
Heisser inniger Dank
Und ewiges Halleluia!
Geöfnet! geöfnet ist wieder
Die Seligkeit dem Menschen!
Der Feind der Gerechten,
Gottes ewiger Feind
Soll sich nicht freuen eines Sieges,
Nicht spotten des richtenden Spöpfers.
Am Altare kniet der Fromme.
Das Opfer raucht gen Himmel,
Gott ein angenehmer Geruch.
Schrecklicher Bruder,
Wie hast du die Keule befleket!
Und deine Seele befleket!
Mit dem Blute des Frommen befleket!
Des Gerechten Saine blüht,
Gesegnet von Gott.
Das Meer stand,
Und das Volk des Herrn
Gieng friedlich durch.

Rächend stürzte das Meer
Auf die Verfolger der Frommen.
Nicht Blösse, nicht Hunger, nicht Schwert,
Nicht Feuer konnte vertilgen
Den Same udes Gerechten.
Heisser inniger Dank!
Ewig Lob und Preis
Dem Allmächtigen!
Dem Allbarmherzigen!
Noch wallen Fromme, in der Geburt geweiht
Zu Söhnen Gottes, Freunden der Engel,
Trunken von Seligkeit, und Gottesfreund-
schaft,
Bis sie den Pilgerlauf hinüber
Durch des Grabthals Nacht,
In ihre Heimath zu Gott,
Vollendet.

Neujahr

Neujahr 1778.

Wie ists nun um mich so still und hehr!
Des Jahres Erstling kommt daher.
Dir schall entgegen mein Gesang,
So rasch, wie meiner Freuden Drang.

Du schreitest ihre Riesenbahn
Den Folgezeiten hoch voran.
Und ieder deiner Brüder hält
Das grosse Thatenbuch der Welt.

Da steh ich, neige mich vor dir.
O wahr und mächtig sagst du mir:
Jahrtausende sind schon dahin,
Und ich werd auch zu ihnen fliehn.

Dich ließ mir die vergangne Zeit.
Thu Thaten, werth der Ewigkeit!
Ach! zu der Mannsthat Mannsentschluß
Beut schon den seligsten Genuß.

Gab nicht schon meines Schöpfers Hand
Das gröste Glük mir? Vaterland,
Du nährst nur Freunde, fromm und gut.
Des dank ich Gott mit frohem Muth.

Und edle Seelen in der Fern —
Flamm auf, mein Lied, in Dank des Herrn!
Ich bins nicht werth! — verbinden sich
Mit mir — o Wonne! — brüderlich.

Zur edlen That den edlen Sinn
Liebst, Freundschaft du, und nährest ihn.
Er wächßt, Empfindungsquell, durch dich.
O tränk auch mich! O tränk auch mich!

Da steh ich: Hier ist meine Hand!
Hier ist mein Herz, o Vaterland!
Wer dich nicht liebt, wer dich nicht ehrt,
Ha, der ist deiner Lieb nicht werth!

Wer falsch mit Brüdern handeln kan,
Ist Bastart, ist kein teutscher Mann.
O seine glatte Worte gehn
Vom Mund, wie Pfeile von der Sehn.

Mein Herz soll von der Falschheit rein,
Und schlecht und recht mein Wandel seyn.
Gott führe mich, wies dir gefällt,
Das Wechselleben durch die Welt.

Erhalte mir mein Saitenspiel!
Stärk meinen Geist mit Hochgefühl,
Daß hoch von dir mein Lied erschall,
In allen Himmeln wiederhall.

Der Todesgang Jesu.

Eine Kantate, in Musik gesezt von Herrn Rheineck 1778.

Tutti.

Weltensünden steigen auf zu Gott. —
Zum Gerichte! — die Posaunen tönen.
Des Himmels Vesten drönen: —
Ueber uns Tod! —
Neben uns Tod! —
In uns Tod! —
Unter uns Tod! —
Weh! Weh!
Kyrie eleison!

Recit.

Wer nimmt sich der Gefallnen an?
Wer wagts, dem Richter sich zu nahn? —
Vor seinem zürnenden Blike
Schaudert Eloa zurüke;

Die Himmel zittern; die Welten
Vergehn vor seinem Schelten. —
Gott wiegt das menschliche Geschlecht.
Die Wage klingt — klingt — ach kein
Mensch gerecht!

Aria.

Wo sind die Tage,
Da Gottes Schöpfermilde
Ganz ruht' auf seinem Bilde? —
Wonnestunden,
Ihr seyd verschwunden! —
Ach liebt Gott, liebt Gott nicht mehr?
Wo des Lebens Bäche quillen
Sind wir nicht mehr! ach im Stillen
Müssen Jammer uns umhüllen
Und der Sünden Marterheer. —
Klag, Himmel, klage!
Der Mensch liegt hingerissen
In Todes Finsternissen. —
Wo sind die Tage,
Da Gottes Schöpfermilde

Ganz

Ganz ruht' auf seinem Bilde?
Ach! Erbarme!
Gott! wir Arme,
Was sind wir vor dir!
Zürnst du, Herr, wer kann bestehen?
Erd und Himmel muß vergehen, —
Und wie erscheinen wir?

Recit.

Gebeugt erkenne deine Missethaten!
Aus Liebe ward der Himmel und die Welt,
Der Mensch, der Seraph. Wer erhält
Der Schöpfung Myriaden?
Einst rief der Rache Gott:
Die Himmel würden Meer,
Da stürzte das Meer,
Und fraß der Welt Geschlechte. —
Die Liebe hielt des Richters Rechte.
Da schwand das Sündenmeer. —
Die Erde schimmerte in neuem Morgenschimmer.
Die Liebe schwur: nicht mehr vertilgen;
nimmer! —

Und was die Liebe sprach,
Das jauchzeten die Himmel nach.

Aria.

Gedanke der Unsterblichkeit,
Als tausend Blize um uns her,
Als tausend Donner, schrecklicher,
Furchtbarer als empörte Meere!
O wenn nicht Liebe, Liebe wäre!
Gott ist heilig — und wir Sünder!
Gott ist Liebe — und wir Kinder!
Des Richters Feuereifer glimmt!
Sie hat ein Opfer ihm bestimmt!
Nicht uns! ihr Opfer würgt der Herr!

B. A.

Recit.

Dort rauschen Waffen! das Getümmel
Der Mordsucht wittert. Ach der Himmel
Hat sich in bange Traur verhüllt. —
Wer ist der Blutende, der Mann voll Beulen,

Mit dem frolokendwild
Die Mörder eilen. —
Wie er gelassen
So heiter Gottgelassen
Mit seinen Mördern geht
Zu dem Altare der Versöhnung geht!

Duetto.

A. Ach du grosser Dulder! B. Gottes O:
pferlamm!
A. Dort am Blutaltare weht die heilige
Flamm.
A. B. Sündensklaven peinigen dich!
Verlassen hat dein Vater dich!
A. Unter namenlosen Qualen,
B. Unter Leiden ohne Zahlen,
A. B. Blikt der Dulder Himmel an.
A. Auf der grossen Opferbahn,
B. In der Menschheit tiefster Blösse,
A. B. Fühlt er sich, fühlt seine Grösse.

Chor.

O du Liebe, die zum Kreuze,
Bis zum Tode an dem Kreuze,
Gott erniedrigt! bis ins Grab!
Daß die Lasten unsrer Sünden,
Jesu Leiden wir empfinden,
Blik auf unser Herz herab!

Recit.

Er geht heraus aus dem ersten Gerichte,
Da sein Antliz auf die Erde sank,
Und die Erde seinen Blutschweiß trank;
Da, der sich am heiligen Altar
Tiefanbetend vor ihm beugte,
Ach! nun ihn zu trösten sich vom Himmel
neigte,
Und der Vater da nicht Vater war,
In des Weltgerichtes Schreken verhüllet,
Ihm den Kelch, mit Rache voll gefüllet,
Reichte, da er mit dem Tode rang,
Den Kelch nahm, und trank.

Aria.

Aria.

Hoch gen Himmel ragt die Zeder.
Sie umthürmen schwiele Wetter.
Blize zuken — Donner rollen —
Regen strömen — aufgeschwollen
Vom Orkan und Regengüssen
Stürmt der Heerstrom — losgerissen,
Schwimmt die hohe Zeder mit dem Heerstrom fort.
Von Erbitterten umrungen,
Geht er! Schmach und Lästerungen,
Bakenstreiche, Peitschen, Ruthen
Stürmen — Fers und Scheitel bluten!
Ach! und den zerfleischten Rüken
Muß sein Marterbaum noch drüken! —
So geht er ins zweite schrekliche Gericht.

Recit.

Ach sie eilen! die Kreuziger eilen
Mit dem Marterlamm, voll Blut und Beulen,

Zum Opferberg! zum Berg des Fluches und der Schande!
Mit Missethätern, ihrer Bande,
Ihres Scheusaltodes werth,
Muß Jesus! und gekrönt mit Dornen!
In Tod des Fluches und der Schmach! —
Bald tritt der schreklichste, der lezte — Ach
Sein heilig Haupt in Staub!

Duetto.

A. Höher schwillt sein Leiden! höher! höher!
B. Näher kommt er seinem Tode! näher!
A. B. Grosser Dulder, bald ist es vollbracht!
A. Blike, Gotteslamm, blik auf die Deinen!
B. Sieh ihr Herz! A. Wies blutet! B. Wie sie weinen!
A. B. Wie entgegen zittern deiner Todesnacht!
A. Siehe deines Jüngers Schmerzen!
B. Sieh das Schwert im Mutterherzen!
A. B. Trost

A. B. Trost von deinem Kreuze! Trost auf sie herab! —

A. Siehe, das ist deine Mutter!

B. Dies dein Sohn, o Schmerzenmutter!

A. B. Ruft er. Und, wie Frühthau träufelt Trost herab.

Recit.

A. B. C. D.

A. Der Baum des Fluches schwankt
In Nacht und Wolken. B. Jesus hangt
Verlassen!
Ach von Gott verlassen
Muß er zwischen Erd und Himmel schweben!
A. Von Schmähenden, von Jammernden umgeben,
Zukt er am Kreuz! B. Die du durch seinen Wink begannst,
Natur, Natur, o kannst
Kannst dus ertragen? — Hielt dich nicht sein Liebesblik,

Du

Du stiebtest in dein Nichts zurük! —
C. Die ganze Macht des Weltgerichtes
stürmet
Auf ihn mit Höllenqualen! D. Höher thür-
met
Sich, und schwebt heran die Todesnacht!
A. Er fühlt den grossen Tod. B. Er ruft:
Es ist vollbracht!
Nimm auf, o Vater, meine Seele!
C. Blutend neigt sein Haupt sich in die
Nacht!
D. Er stirbt!

Chor.

Sonn', verbirg dich! scheint, o scheine.
Schein der Mördererde nicht!
Mensch und Engel, weine, weine!
Sink in Staub aufs Angesicht!
An dem Kreuze starb der Herr!
Wer erschuf? wer starb, wie er?
Auf der hohen Schädelstätte,

Wo der Gottverföhner starb,
Kniee, Volk von Adam, bete
Gott an, Gott, der für dich starb!
Jesu Leiden, Blut und Tod
Führ durchs Grabthal uns zu Gott!
Amen.

Ode.

In seine Höhen streute Sonnenheere
Der Schöpfer ohne Zahlen aus.
Und unsre Welt umwogen seine Meere
Mit donnerndem Gebraus.

Wer hält, als einen Schlauch, die Wolkenthürme,
In seiner Hand in hohe Luft?
Wer treibet vor sich aus die Riesenstürme,
Und heim in ihre Kluft?

Mit Allgewalt durchreißt des Blizes Flügel
Den Wolkendamm, und zündet an.
Es zittern Felsen, es erbeben Hügel
Von seinem Nachgespann.

Ein Wink — die Wetter schwinden, holde Stille
Trit auf der Meere Höh einher.
Als neugeschaffen webt die Welt in Fülle.
Wer thut das Alles? wer?

O wie sich hoch der Saaten Unmaß häufet!
Der Fruchtbaum sich belastet! dicht
Gefüllt der Rebe Tochter reiffet!
Der Herr bedarf es nicht,

Daß Saaten glänzen, Meere Ströme geben,
Daß Blize leuchten, daß der Flug
Des Sturms daherbraus, nicht der Schöpfung weben:
Er ist sich selbst genug.

O du o du, von dessen Hauch du lebest,
Sieh! Alles muß für dich gedeihn.
Des Schöpfers Liebling, wo du gehst, und
webest,
O Mensch, sollst du dich freun.

Wer soll des Wohlthuns Unzahl nicht ge-
niessen?
An alle alle geht der Ruf
Der Liebe. Wer soll nicht in Dank zer-
fliessen,
Vor dem, der Alles schuf? —

Was trübt mir diese Wonne? was ver-
bittert
Mein lieber Kelch der Freude, dich,
Durchschauet mächtig meine Seel? Was zittert
Mein Herz, und ängstet sich? —

Da schreiten zaumlos des Gesezes Hasser!
Und machen ihren Bauch zu Gott!
Und Sünd, und Unrecht sauffen sie, wie
Wasser!
Und fragen nicht nach Gott!

Sie machen sich zur Pflicht, was sie ge-
lüstet:
Und lügen eigne Tugend sich.
Ihr Herz, so schön geschaffen! wie verwü-
stet
Ist es! wie fürchterlich!

Das Ebenbild des Schöpfers also fallen
Kan das? O wann, am Grabesrand,
Sie bang sich sträuben von den Freuden
allen
Von allen weggebannt —

Da liegen sie, wann sich die Sünden thür-
men,
Mehr, als in Bliz, und Donnerschlag,
Mehr, als im Meergebraus, mehr, als in
Stürmen,
Angstvoll vor jenem Tag.

O leite du mich auf dem Weg zum Grabe.
All meine Kräfte was sind die?
Sei mein Gedank bei aller deiner Gabe,
Dann, Schöpfer, fall ich nie.

Das Gewissen.

Was frommt mirs, wenn aus aller Mund:
Er ist ein braver Mann! erschallt,
Und mich der Nachhall täuscht?

Was frommt mirs, stünd vor mir ein Chor,
Und flöcht mir einen Ehrenkranz,
Und säng mir Lobgesang?

Was frommt mirs, knieete vor mir
Ein Sklavenvolk und harrete,
Auf meines Willens Wink?

Was frommt mirs, läg in meiner Hand
Das Schiksal über Land und Meer?
Was frommt mir alles das,

Wenn der, der an dem Throne wacht,
Und in des Bettlers Hütte wacht,
Und sich nicht täuschen läßt,

Laut mir im Herzen widerspricht,
Und ieden Lober Lügen zeiht,
Den Kranz vom Haupt mir reißt,

Und mich aufs Feld der Aussaat führt,
Und mir entgegen ruft: Hier such
Des Ehrenmanns Gebein?

Such unterm Marmorsteine nicht.
Such unterm niedern Kreuze nicht.
O Menschenzeugnis treugt.

Vom Marmorstein und niedern Kreuz
Hängt frommer Staub und böser Staub
An deinen Fuß sich an.

Wohin das hellste Menschenaug
Nicht dringen kan, da späh ich aus.
Die Nacht verbirgt mir nichts.

Glaub nicht, daß, frei mit Blizesflug,
Dein Geist zum Sonnenaufgang fleug,
Und hin zur Mitternacht.

Vom Aufgang bis zum Niedergang,
Vom Mittag bis zur Mitternacht,
Wo er ist, bin auch ich.

So bald die That gezeuget ist,
Eh noch das Leben sie empfängt,
Hascht meine Rechte sie.

Die Thatenheerden treib ich fort,
Vor eines Jeden Lager hin,
Auch deine treib ich mit.

Mein Blik ist sanft, und Gottes Bliz;
Und meine Stimme Flötenton,
Und Gottes Donnersturm.

Ich wandle über Gräber hev.
Mein Trit erschüttert Fels und Gruft,
Und wiegt in sanfte Ruh.

Ich schlummre: aber Keiner wähn
Mich Schlummerer zu täuschen: schnell
Brech ich allmächtig auf,

Verfolg in Sturm und Meergebraus
Den Sünder; wo er hin sich kehrt
Ist nirgend Sicherheit.

Im Todeskampf steh ich vor ihm,
Mit Gottes Schreken angethan;
Laß ihm im Grab nicht Ruh.

Wer aber mich zum Freund erkießt,
Dem biet ich meine Hand und führ
Ihn treu durchs Prüfungsthal

In Mittagshize kühl ich ihn
Und bin sein Schild und Helm im Streit,
Umarm ihn fest in Ruh,

Wie eine Braut den Bräutigam;
Verlaß ihn nicht im Todeskampf,
Drük sanft das Aug ihm zu:

Und hüte seine stille Gruft,
Und nenne seinen Namen laut
Vor seines Richters Thron.

Es schweig auch alle Welt von ihm:
Sein guter Name tönet laut
Vor seines Richters Thron.

Beim Jahreswechsel.

Was ist dies Leben,
Voll Sorg und Müh, und Streben?
Es beginnt, und — zerrinnt.

Gedanke unsers Werdens, unsers Sterbens,
Mit Gotteskraft ergreifest du
Die Seele, ziehst zurük vom Heerweg des Verderbens,
Und führst zum Pfad der Freuden und der Ruh.

Sei glüklich! war der Ruf
Des, der Alles schuf —
Doch ist dies Leben
Voll Müh und Streben.

Ach!

Ach! daß der Mensch des Schöpfers Ruf
entehrt!
Sein eigner Feind, sich wider sich empört!
Die heiligste, die seligste Pflicht
Die will er nicht.

O wären wir so klug, dies Blikeleben,
Zur Aussaat ewger Ernt gegeben,
Zu weihn dem hohen Ruf
Des, der Alles schuf!

Im Hui verfliegt ein Jahr.
Auf seinem Rüken trägts die Schaar
Der Menschenthaten. Wer erschrikt
Nicht, welcher nach dem Flüchtling blikt?

All unsre Thaten stehn vor Gottes Thron,
Und warten angstvoll auf den Lohn.
Und — hochgelobt sei Gott! der handelt
Nicht mit dem Menschen, wie er wandelt!

Auf rieß die Zwitracht das Höllenthor.
Auf Blizen fährt der Krieg hervor.
Sein Odem riecht von Menschenblut.
Sein Blik ist eine fressende Glut.

Von seinem Fußtrit bebt das Land.
Und Mauren stürzen unter seiner Hand.
Angst ist sein Herold, und Jammer und Tod
Sein Nachtrab. — Hochgelobt sei Gott!

Er hört die Seufzer; zählt die Thränen all:
Da floß von seinem Thron ein milder Strahl
Herab auf das geängstete Land,
Und der Krieg verschwand. *

O Gott! was ist der Mensch, daß sein
Du denkest, daß du sein
Dich annimmst? Vater, Dank
Sei unser Leben, und Lobgesang.

Wer

* Wurde der Frieden zu Teschen geschlossen.

Wer gibt den Gaben all
Vom Schöpfer eine Zahl?
All unsre Zeit verfließt.
Gott aber bleibet, wie er ist.

Ein Vater blikt er auf den Königsthron
Herab, und auf der Armuth Sohn,
Sein ist der Armuth Sohn,
Sein wie der Königsthron.

Wer lehrt den Mond gehen seinen Gang?
Wer gibt dem Vogel Stimm und Sang?
Wer thürmt die Felsenreihen auf?
Und bahnt dem Strome seinen Lauf?

Wer hält den Strom in seinem Lauf,
In ihrem Flug die Zeiten auf?
Er, dessen Allmacht werden
Hieß Himmel, Meer und Erden;

Und

Und uns Geseze gab.
Ein Wink, so liegen wir im Grab.
O betet! betet! betet an
Den, der die Seel verderben kan!

Verderben? o das will er nicht.
Will segnen! Kindespflicht
Lehrt er uns, ach nur Guts und Recht!
Und segnet sein Geschlecht.

Dies Leben ist nicht Knabenscherz.
Weh dem! weh dem, der nur sein Herz
Von Wahn und Lust beherschen läßt!
Und Gottes Segen von sich stößt!

O Gott! o Gott! regiere mich.
Ich eigner Leiter, was bin ich?
Eh mich der Fluch der Ewigkeit
Tref, tödt mich in der Gnadenzeit.

Ein

Ein Grundsaz.

Sei mir stets nahe, heiliger Gedanke:
Warum schuf Gott zu einem Menschen dich?
Ach, wenn ich Schwacher hier im Beinthal wanke,
So halte mich,

Daß nach dem hohen Ziel ich von der Strasse
Mich nicht zur Rechten, nicht zur Linken wend;
Dann nimmer nimmer, wenn ich dich verlasse,
Mir helfen könnt.

Mensch bin ich, Gott! und habe so viel Brüder;
Und unser Aller Vater bist ia du.
Im Leben hier, im Sterben wünscht sich ieder
Und sucht ia Ruh.

Und wenn ich alle Macht der Erden hätte,
Daß ieder Wink mir meine Luſt erfüllt;
Was wär ich, wenn ich Brüderlieb nicht
hätte?
Ein Schrekenbild.

Ach! ieder würd vor meinem Anblik fliehen.
Wohin ich käm, flöh Menſchenfreude weg,
Und ach! zu dir, und ſeufzt' auf wunden
Knieen:
„Gott! nimm ihn weg!„

Wenn ich allein ſo hohe Weisheit hätte,
Daß von mir lerneten die Weiſen all;
Was wär ich, wenn ich Bruderlieb nicht hätte?
Ein leerer Schall.

Gebot des Höchſten, wenn ich mich vermeſſe,
Mir eigene Geſeze gäb', und dich,
Du heiligs, ſanftes, ſegnendes vergäſſe;
O was wär ich!

Verzeih mirs Gott! mein Herz will sich
empören —
Du siehsts ia selbst — es dringt und treibt
mich sehr:
Wie Neid und Haß will Bruderlieb ver-
heeren;
O wehr! o wehr!

Da fährt die Pestilenz in Finsternissen,
Und wütet unter deinem Volk einher.
Bald ist der Liebe Tempel eingerissen.
O wehr! o wehr!

Erwach zum Schuz, o Lieb, erwach,
und eile
Den Deinen zu, wo Treu und Wahrheit
gilt.
Dein hoher Schuz ist wider alle Pfeile,
Ihr Flammenschild.

Und

Und wenn, daß er mich kränke, hochbe-
trübe,
Des Bruders Herz ein Geist von mir gewandt,
Entflamm mein Herz, und kräftige, o Liebe,
Zum Druk die Hand.

O daß wir alle alle weise werden,
Uns herzlich lieben auf der Beinthals Bahn,
Der über Himmel herschet und die Erden,
Gieng uns voran.

Am

Am Anfang des Jahrs 1782.

Noch tönt in meinem Ohr der lezte Schall
Des Jahres, ob schon alles um mich her
Den ersten Sohn der Zeit frolokend grüßt.
Ach immer dumpfer hallts, wie Todeston:
Ich kan nicht mehr zurük! nicht mehr zurük!
Und schauervoller wird es um mich her. —
Was schwebet da vor meiner Seele hin?
So iugendlich, und hold, der Unschuld Bild!
So blaß und trüb, wie eine Regenwolk!
Und langsamwelkend, wie versengtes Kraut!
Und frei, und hoch, und rasch, als wie das Roß,
Das schnaubt, und stampft, und dem Gebisse höhnt!
Was winkt ihr mir? O laßt mich, Schatten! Flieht! —
Seid ihr die Zeugen des Entflohnen? ihr? —

Und floh das Jahr so schnell, doch, wie der
Bliz
Vom Aufgang leuchtet, bis zum Niedergang.
Und wann auch dieses hingeschwunden ist,
Ach! werdet ihr dann wieder Zeugen seyn?

Sieh herab von deinem Sternenhimmel!
Sieh auf deine Menschen, Gott! herab.
O du weißt, du kennst ja das Gewimmel
Um die Wieg, und um das Grab.

Unaufhörlich ist das Dringen Streiten!
Als in einem Kreis geht das Gewühl.
Wenig Menschen kosten deine Freuden.
Aber Thränen fliessen viel!

Ach! im Stillen, Gott! wie manche
Zähre
Zittert heut vielleicht vor deinem Thron!
Schmachtet mancher Seufzer! Wehr! o
wehre,
Gott den Leiden, die noch drohn!

Wie

Wie so manche gute Duldungsseelen
Zwingen sich vor Menschenangesicht,
Ihre Leiden alle zu verheelen.
Gott! du siehsts, verlaß sie nicht!

Geuß in ihren Kelch voll Bitterkeiten,
Daß nicht ganz das Leben sie vergällt,
Einen Tropfen Trost von deinen Freuden.
Hoffnung, die den Schwachen hält,

Diesen deinen Engel laß hienieden,
Gott! dem matten Wandrer Kühlung wehn.
Auf des Pfades Krümmen leit den Müden
Ohne dich wer kan sie gehn?

Ohne Zahlen sind ia deine Gaben.
Laß den Schwachen sich des Starken freun,
Schmachtende vom Ueberfluß sich laben!
Brüder sind sie, alle dein!

Ach der Feind der Ruh der Ungeheure
Schleicht um deine Menschen, Vater, her.
Weh ist seine Losung. Steure! Steure!
Ohne dich wer steht ihm? wer?

O vertilg, als eine Wetterwolke
Von dem Himmel, Neid und Heuchelei,
Drängen, Treten, daß in deinem Volke
Alles Eine Seele sei.

Daß des Herschens sich der Herscher freue,
Des Gebots der Untergebene sich;
Jede gute Menschenthat gedeihe,
Und ein Segen werd durch dich!

Daß des Weinens auch ein Ende werde,
Segen sei des Lebens Spannenfrist!
Amen! Amen! ruft zu dir die Erde,
Gott, der du die Liebe bist!

So sey willkommen erster Sohn der Zeit!
Ach! unser Leben fleugt so schnell, wie du:
Und alle Menschenthaten folgen nach.
Der Ewigkeit, wie einen Schlauch, umfaßt,
Ist Einer nur! ist Gott! ist Gott! ist Gott!
Und der den Strom der Zeit vertroknen wird,
Ist Einer nur! ist Gott! ist Gott! ist Gott!
Und der die Menschenthaten richten wird,
Ist Einer nur! ist Gott! ist Jesus Christ!

Der Tod und die Auferstehung Jesu.

Es ist vollbracht! Was stehst du da,
und starrst
Zum Kreuz hinauf, den grossen Todten an,
Vernunft, Vernunft, und starrest in die
Nacht,
In die des grossen Todten Sonne sich
Verbirgt, und Zeug des grossen Tods zu seyn
Sich sträubt, in der das Herz der Erd erbebt,
Die, hätt des grossen Todten Allkraft sie
Hätt die sie nicht gehalten, die, im Nu
Vergangen wär? Was stehst du da, und
starrst,
Bewunderung, das hohe Schauspiel an?
In Staub, mein Geist! daß dein Verwes-
liches
Mit heisser Thrän ihn nez! Der Heilige
Hat ihn betreten, als den Hochaltar

Als er sein Allerheiligstes bestieg,
Und über ihm die Rache Gottes blizt,
Und in Triumfwahn ihn die Höll umgab
Mit ihren Sklaven — Ach wenn meine Thrän
Ein Opfer würd hochflammend vor dem Herrn,
Und lieb ihm, wie ihm Abels Opfer war!
Dank und Anbetung meiner Lipp entströmt',
Wie Engelsharfton an dem Thron des Lamms!
Die Lieb die Liebe führt das Opfer hin,
Im Allerheiligsten zu bluten hin!
Der war, der ist, der seyn wird, blutet, stirbt!
Durch dessen Allkraft Alles ward, der stirbt!
Wo hingestreut zu Schmach und Abscheu sind
Gebeine der Gerichteten; da strömt
Dahin, und nezet sie des Heilgen Blut
Des, der da war, und ist, in Ewigkeit
Der seyn wird, der Er war, des Blut strömt hin!
Für Sünder hin! und schreit um Gnad! um Gnad!

Für iede Sünd, von Adam an, bis auf
Den lezten Erben seines Bluts, gedacht,
Empfunden, und gethan, um Gnad! um
Gnad!
Du Heiliger! für uns Gerichteter!
Du gnädger Dulder! ach! wie dank ich dir?
Weh mir, wenn ich, mit kalter Grübelei,
Ins Allerheiligste des Herrn es wag
Zu dringen! Schrek den Sünder, Blut!
Eh starr die Lipp', eh sie es wagt, zu klein
Zu reden von des Gottversöhners Tod! —
Zu klein! — Was bin ich Staub von
Staub? was ich
Ich Endlicher vor dir, Gerichteter,
Du Richter? Kan in deinen Himmeln nicht
Es ganz gesungen werden, was du thatst,
Ich wags, zu stammeln in das hohe Lied!
Zu stammeln meinen Dank für deinen Tod!
Du, Geist des Vaters, der den Sohn uns gab,
Des Sohnes Geist, lehr meine Brüder du
Mich lieben, wie Er liebt', gehorsam seyn,
Wie Er gehorsam war, daß all mein Thun

Dank dem Erlöser sei! — Was fürcht ich noch
Auf meinem Weg zum Grab? Gott ist ver-
söhnt!
Weh aber! wenn die neue Missethat
Des Bluts des grossen Todten spottet! Weh!
Einmal starb Er den Gottversöhnungstod:
Bald aber macht Er auf sich zum Gericht!
Ach wann im lezten Röcheln noch um Gnad
Die Seele fleht, erhör! erhöre sie!
Du, der am Kreuze rief: Es ist vollbracht!
Es ist vollbracht! In Donnersturm des Tags
Des Weltgerichtes rauscht es in die Höll.
Der ewige Hasser Gottes der soll nun
Von dem, der starb, gerichtet werden, soll
Nicht Theil am Blute dessen haben, der
Im Allerheiligsten sich opferte,
Wie, gern entflöh er vor dem Richter! da!
Da wurzelt ihn die Rache ewig fest,
Und brandmarkt seine stolze Stirne, wie
Des stolzen Felsen Stirne Gottes Bliz.
Da fühlt die Schlange, wessen Ferse sie
Gestochen! will entfliehen, kan es nicht. —

Wo ist dein Stachel, Tod? dein Sieg, o
Höll?
Und lägen alle Felsen dieser Welt
Gewurzelt auf sein Grab, sie stöben weg.
Und hütet' aller Welten Heerkraft vor
Dem Grab, sie stürzte nieder, wie ein Hauf
Der Knaben von dem Faustschlag eines Manns.
Der Diener des, der blutet, litt und starb,
Stand vor das Grab, und sieh! weg stürzt
der Stein,
Und hin die Schaar der Hüter, als wie tod.
Wo ist dein Stachel, Tod? dein Sieg, o
Höll?
Erstanden ist der blutet', litt und starb! —
Und in des Auferstandnen Odem floß
Ach! eine neue Schöpfung, die ergrief
Das Herz der Erde, das erbebt, und freut
Sich seiner Neugeburt, und glänzt vor Gott!
Dank ihm! und Preis, der blutet, litt und
starb
Und auferstanden ist! Anbetung Ihm
In allen Himmeln Halleluia Ihm! —

Wie bist du, Muttererd, geheiliget!
Dein Schöpfer ruhete in deinem Schooß.
Wer wird noch vor der Leichen Sammelplaz
Den Fuß zurükziehn? O er ist das Feld,
Wo der Erlöser Garben sammeln wird,
Ist mir ein Tempel! der Verwesung Schooß
Wie liebend öfnet er dem Staube sich,
Zu tragen ihn, wie unterm Herzen trägt
Ihr Kind die Mutter, sehnlich der Geburt
Entgegen harrt. Wann ihre Stunde kommt,
Der Vater dann die Kinder zu sich nimmt,
O welch ein Jubel! Ach zu groß ist es
Der Sprach des Endlichen! Das hat kein Ohr
Gehört: es ist in keines Menschen Herz
Gekommen, was der Ausgesöhnete
Bereitet hat den Treuen seines Bunds.
Nur Wenige gelangen zu dem Ziel.
Die Palm am Ziele muß erkämpfet seyn. —
O der, durch Blutkampf, und durch Todeskampf,
Hindurchgedrungen, und den Kampfplaz uns
Geheiliget, die Palm uns aufgesteckt,

Laß

Laß mich mit deinen wenigen Getreun
Nie laß im Kampfe werden! stets auf dich,
Der anfieng, und vollendete, mich sehn,
Mein Herr und Gott! daß ich in dem Gericht
Von Angesicht zu Angesicht dich schau,
Mein Herr und Gott! der blutet, litt, und
starb,
Und auferstand, und auferweken wird,
Und richten! Weh dem Frechen dann,
Der Jesus Christus Blut und Tod geschmäht!

Die Religion des Christen.

Uns strahlt ein Licht der Ewigkeit.
Uns strahlet Gottes Licht,
Das durch die bange Nacht der Zeit
Allmächtig herrlich bricht.

Religion geht uns voran,
Beleuchtet unsern Pfad.
O dreymal selig ist der Mann,
Der sie zum Leitstern hat!

Wo ringsum keine Freuden seyn,
Zeugt sie im Herzen Lust,
Schenkt Himmelsseligkeit ihm ein,
Stärkt die beklommne Brust.

Und wenn ihn alle Menschen fliehn,
Verläßt ihn alle Welt,
Heil ihm! Religion hält ihn.
Er fühlts, daß Gott ihn hält.

Die Zeder auf dem Libanon —
In Wolken steiget sie —
Steht fest, wenn Ungewitter drohn.
Kein Sturm entwurzelt sie.

Und wenn das aufgebrachte Meer
Hoch himmelhoch sich thürmt,
Und wenn des Abgrunds Schrekenheer
Heißhungrig auf ihn stürmt;

Und wenn der Tod im Donner brüllt,
Dem Erdkreis Blize drohn,
So steht er fest: sein Trost und Schild
Ist die Religion.

Und wann der lezte Feind, der Tod
Den Staub in Staub hin reißt,
So führt sie seinen Geist zu Gott,
Und triumphirt und preist.

Erhalte,

Erhalte, Jesu, mir dein Wort:
Was bin ich ohne dies?
Ein mastlos Schif, weit weg vom Port,
In Sturm und Finsternis.

Ach! auf dem Wege zum Gericht
Lehr, Jesu, leite mich!
Verlaß mich nicht! Verlaß mich nicht!
Was wär ich ohne dich!

Him-

Himmelsfahrtslied.

In die Höhen Gottes schwinge
Dich dem Erlöser nach, und bringe
Dein Opfer, Seele, deinen Dank!
Möcht ich Kreatur von Erden,
O Jesu, ganz dir Opfer werden!
O Jesu, ganz dir Lobgesang!
Geopfert hast du dich,
Vom ewgen Tode mich
Zu erretten.
Halleluia!
Auf Golgatha
Starb er den Gottversöhnungstod.

In die Höh ist er gefahren.
Empfanget ihn, ihr heilige Schaaren!
Froloket ihm! Froloket ihm!
Thronen fallen vor ihm nieder.

Es tönen Hallelujalieder
Der Seraphim und Cherubim.
Seht auf! des Menschensohn
Besteigt des Vaters Thron
Macht und Herrschaft
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Heil uns! Es herschet Jesus Christ!

Finster ist vor ihm die Sonne.
Sein Kleid ist Licht: sein Wandel Wonne
Und Wahrheit und Gerechtigkeit,
Dienst von unzählbaren Mächten
Folgt seinem Wink. In seiner Rechten
Ligt das Geschik der Ewigkeit.
Er schenkt uns seinen Geist.
Aus seinen Wunden fleußt
Gnad in Strömen.
Freut euch des Herrn.
O dient ihm gern!
Dem Satan donnert Jesus Kreuz.

Alle sollen Mitgenossen
Des Erbes werden. Ausgeschlossen
Wird nur wer Christi Reich verschmäht.
Adams Söhne, ach! verachtet
Es nicht. Wann ihr im Tode schmachtet,
Dann ist vielleicht die Reu zu spät.
Des Gottversöhners Recht
Ist Heil für dein Geschlecht,
Sohn von Erde.
Uns hat sein Tod
Versöhnt mit Gott.
Dem Satan donnert Jesus Kreuz.
Mag der Mensch im Grab zerstäuben!
Er wird doch nicht bey Würmern bleiben.
Unsterblich steigt er aus dem Grab.
Wir werden auferstehn,
Den auf dem Richtstuhl sehn,
Der gestorben
Auf Golgatha.
Wie nah! wie nah
Ist er, zu richten diese Welt!

In die Höhen Gottes schwinge
Dich dem Erlöser nach, und bringe
Dein Opfer, Seele, deinen Dank.
Laß mich, laß mich noch auf Erden,
O Jesu, ganz dir Opfer werden!
O Jesu, ganz dir Lobgesang!
Erscheinst du zum Gericht,
Ach! dann verstoß mich nicht
In die Hölle!
Halleluia!
Auf Golgatha
Starb er den Gottversöhnungstod!

Wahrer Reichthum.

Rühme mir, wer da will, Reichthum
und Ehren,
Das eine kurze Zeit nur währt.
Soll ich um Schatten die Tage verzehren,
Die noch mein Schöpfer mir beschert?
Nicht für die Spannenzeit allein
Bin ich geschaffen: ewig seyn
Soll ich vor Gott.

Endliche Freuden und Kummer hienieden,
Wie wunderbarlich wechselt ihr!
Was deine Güte mir, Schöpfer, beschieden,
Nehm ich mit Herzensdank von dir.
Ach gut ist, was dein Wille schaft.
Gibst du mir Leiden, gib mir Kraft;
Ich bitte dich.

Gibst du mir Freuden, o welche Gefahren
Sind Erdenglüks Gefährten nicht!
Ach! und es iagen unzählbare Schaaren
Der Traumluft nach, und scheun das Licht;
Und wähnen glüklich sich so gern!
Verachten das Gesez des Herrn!
Unglüklich Volk!

Ist nicht das Ende verwimmerten Freuden
Doch Furcht und Angst und Klaggeschrei?
Schreklich verfolget mit nagenden Leiden
Den Uebermuth die Marter Reu.
Allein des Herzens Reinigkeit
Ist groß im Leiden, groß in Freud,
Ist daurend Glük.

Niemals auf Pfaden der Sünden zu wallen,
Herz, diese grosse Pflicht ist dein.
Soll deinem Schöpfer dein Leben gefallen,
So bleibe Herz, o bleibe rein!
Und hoff auf deinen Gott, o gut
Ist Alles, was dein Gott dir thut,
Ist Vaterthat.

Ahndet dir Kummer, hinweg mit den Sorgen!
Dich schreke nicht der Zukunft Nacht.
Harre des Vaters, ein glänzender Morgen
Harrt dein nach einer kurzen Nacht.
Des Herzens Reinigkeit allein
Kan grosser Hofnungen sich freun,
Ist daurend Glük.

Heilied

Betlied eines Jünglings.

Dir dank ich, Gott, und preise dich
Für deine Güt und Treue!
Du schufst die Erde, daß auch ich
Mich ihrer Schönheit freue.
Anbetend preis ich deine Macht,
Die diese Welt aus Nichts gemacht,
Und mich aus Staub von Erde.

O treuer Gott! Hochheiliger!
Wie hast du mich beglüket!
Wenn die Bewundrung rings umher
Auf deine Werke bliket,
Was ists, das dann mein Herz erhebt
In mir nach höhern Dingen strebt?
Dir dank ich für die Seele.

Wenn alle Pracht der Erd vergeht,
Wird nicht mein Geist vergehen:
Wenn meinen Staub dein Wink verweht,
Wird nicht mein Geist vergehen.
Noch kreißt gesund und rasch mein Blut.
Stark schlägt mein Herz, auch ist mein Muth
Für Alles noch empfänglich.

Wer ists, der, wenn Gefahr mir droht,
Mich muthig macht zu streiten?
Mein Herr und Gott! mein Herr und Gott!
Mein Schild in Fährlichkeiten!
Mich schreken wilde Thiere nicht:
Mich schreket Feur und Wasser nicht:
Ich weiß, an wen ich glaube.

Zur Rechten fallen tausend mir,
Zehntausende zur Linken.
Hier ist der Herr, mein Gott mit mir!
Soll da der Muth mir sinken?
Bis hieher hat mich Gott gebracht,
Glied und Empfindung stark gemacht,
Geschikt zu Männerthaten.

O Gott!

O Gott! wenn wider deinen Geist
Sich Jugendlüste sträuben,
Wenn hin mich Stolz und Wollust reißt,
Selbstkräfte mich betäuben,
Wo werd, bald Greis ich, einen Stab
Auf meinem Weg zur Gruft hinab,
Und zum Gericht ich finden?

Bald werden meine Haare weiß,
Die Jugendkräfte schwinden.
O weh! wenn dann der arme Greis
Erschrikt vor Jugendsünden!
Wenn das Gewissen vor der Gruft
Ihm noch mit Donnerstimmen ruft:
Gott schonet keiner Sünde.

Der Feinde gröster ist das Herz,
Der mächtigste Empörer.
Gebot des Richters ist ihm Scherz.
Weh aber dem Empörer,
Wenn das Gewissen vor der Gruft
Ihm dann mit Donnerstimmen ruft:
Gott schonet keiner Sünde.

Gott! leite mich mit deinem Wort.
Hilf mir mein Herz bekämpfen!
Mit dir nur kan ich, o mein Hort,
Des Herzens Aufruhr dämpfen.
O Jesu Christ, mein Herr und Gott,
Du überwandest Sünd und Tod,
Hilf mir mein Herz bekämpfen!

Bald werden meine Haare weiß,
Die Jugendkräfte schwinden.
Heil mir! Heil mir, wenn dann der Greiß
Nicht zagt vor Jugendsünden.
Wann Jesu Geist mir vor der Gruft
Mit Worten ewgen Lebens ruft:
Geh hin! Gott ist dir gnädig.

Betlied eines armen Mannes.

Einsam in meiner Kammer
Da siz ich kümmerlich,
Und seufz in meinen Jammer:
Ach Gott! du siehst ia mich.
Du siehst ia meine Thränen
Auf meinem harten Brod.
Gewähre mir mein Sehnen,
Du treuer frommer Gott!

Ich eß mein Brod im Schweisse,
O hätt ich dies genug!
Ermattet von dem Fleisse
Schwank ich zum Wasserkrug.
Auf allen meinen Wegen
Entfliehet Ruh und Lust.
Mir keucht die Sorg entgegen,
Und hängt sich an die Brust.

Sie hängt an meinem Herzen
Mit Zentnerschwerer Last.
Es schleichen Gram und Schmerzen
Mit mir zur harten Rast.
Und findt mein Aug den Schlummer
Wie träumt mirs da so schwer!
O da auch schleicht der Kummer
Zu meiner Seele her.

Und seh ich meine Lieben,
Wie sie der Mangel quält,
Nicht mehr mich zu betrüben,
Ihr Herz den Gram verheelt;
Dann möcht mein Herz zerspringen.
So häuft sich meine Qual!
Mein Herz wie muß es ringen
Mit Foltern ohne Zahl!

Zu wem soll ich nun fliehen?
Wer hilft mir? schaft mir Brod?
Zu dir nur will ich fliehen,
Du bist ja Helfer, Gott!

Wie Wasserbäche lenkest
Du ia das Menschen Herz.
O mein Erbarmer lenkest
Du Eins zu meinem Schmerz?

Erhör mich! Gott, erhöre!
Du bists an den ich glaub.
Hätt ich dich nicht, dann wäre
Ich der Verzweiflung Raub.
Dein Recht das würd ich hassen,
Würd grosse Sünde thun,
Nicht meinen Nächsten lassen
Bei seinem Eignen ruhn.

Dann harrt an meinem Ende
Ein schrekliches Gericht.
Erbarmer, wend, o wende
Von mir dein Antliz nicht!
Gib meinem Schweiß Gedeihen!
Schaff meinen Lieben Brod!
Wie wollen wir uns freuen,
Und danken dir, o Gott!

Danklied

Danklied eines armen Mannes.

Wer ist, wie du, mein Herr und Gott!
Helfer, Vater in der Noth?
So weit die Himmel gehn, so weit
Geht deine Allbarmherzigkeit.
Sei hochgelobt!

Mein Trost, mein Helfer in der Noth!
Dein Wort ist nicht Menschenwort.
Nicht Eines reut dich, Eines nicht.
Eh noch ein neuer Tag anbricht,
Da sorgst du schon.

Du sahst, wie ich mit Sorgen rang,
Wie mirs war im Herzen bang.
Du sahst die Thrän in meinem Aug,
Die Thrän in meiner Lieben Aug,
Und halfest uns.

Du lenktest edler Menschen Herz,
Führtest sie zu unserm Schmerz.

Wie Engel traten sie herein,
Mit Sättigung uns zu erfreun.
O Gott belohns!

Mit Vorschmak ewger Seligkeit
Füll ihr Herz hier in der Zeit.
Ihr edles Herz, das deine Gnad
Zum Werkzeug sich erlesen hat,
Zu unserm Trost.

Uns hungert, guter Gott! nicht mehr.
Dir sei Dank! und Preis! und Ehr!
All meine Haar hast du gezählt.
Und ohne deinen Willen fällt
Nicht Eins vom Haupt.

Du speisest, was in Lüften schwebt;
Speisest, was im Wasser schwebt.
Was im Gebüsch und Stalle liegt,
Und was in Felsenklüften kriecht,
Das speisest du.

Wer ist so reich, so gut, wie du?
Ueberall strömt Dank dir zu.

Allmächtig

Allmächtig schufst du deine Welt;
Und deine Vaterlieb erhält,
Was sie erschuf.

Laß all das Gute, das du mir
Schenkst, mich spornen, daß ich dir
Mein Leben weih. Ach vorbereit
Du mich zu deiner Ewigkeit
Durch deinen Geist.

Bewahre Gott! für Undank mich.
Fürchterlich, ach fürchterlich,
Und plözlich stürzet der hinab,
Der dein vergißt, und deine Gab
Zur Wollust braucht.

Aus deiner Fülle nehmen wir
Gnad um Gnad. Wie dank ich dir?
O was ich hab, ist alles dein.
Laß ganz mich ganz dein Opfer seyn!
Sei hochgelobt!

Inhalt.

Erstes Buch.

Seite.

Der Wintermorgen. An die Jugend. 1
Der Mai. An die Jugend. 4
Der Jüngling und der Alte. Ein Ja-
nusgesicht. 7
Mein Glük. 8
An die Freude. 12
Merkur und der Jüngling. Eine Erzäh-
lung. 15
Bitten. 17
An den Weingott. 19
Trinklied. 21
Der wahre Held. 25
Der Schurk. 29
Erscheinung. 32
Mein Ruheplaz. 34
Auf Höltys Tod. An Miller. 36
An meines Vaters Namenstag. 39
Die Freundschaft. 41
An einen Freund in der Fremde bey sei-
nes Vaters Tod. 43
Empfindung auf dem Münster zu Ulm. 46

Innhalt.

An meinem Namenstag. 48
An meinen Freund B. zu B. 53
An Uz. 57
Auf zwei neben einander blühende Rösgen. 59
Die Empfindung. 61
Die neunte Stunde, an Lavater. 65
An die Schwermuth. 69
Sieg der Wahrheit. 72
An B. des h. Pr. K. 78
Ode. 81
Auf M. zu U. Hochzeit. 85
Zu einem Stammbaum. 88
In ein Stammbuch. 90
Reue. 91
Frühlingslied. 93
Brüderschaft. 96
In ein Stammbuch. 98
An J. G. Sch. 100
Lied. 104
Ode an B. Sch. 107
An einen berühmten Flötenblaser. 110
An K. 112
Herbstlied. 115
Der wahre Muth. 118
Die Erinnerung an M. 121
Am Schwörtag. 126
Auf den Tod eines Jünglings. 129
In ein Stammbuch. 132

Innhalt.

An B. Sch. als er auf die Universität zog. 133
An einen Jüngling. 139
Das Beispiel. 141
An H. 144
Lob. 149
An H. von Sch. 152
Auf eine Hochzeit im Namen eines Freundes. 154
Ueber das Monadram Elisa, an H. 159
An die Ruhe. 161
Das verlassene Mädchen. 165
Lied. 167
Der Handwerksmann. 171
Schmerzen der Liebe. 175
An die Zeit. 177
Empfindung. 180
Aussicht. 183
Einem Lieben zum Geburtstag. 186
Freudenlied an den Mond. 189
An die Zwitracht. Nach einer Komposition. 191
Das Mädchen im Herbst. 193
Der arme Mann an die Freuden. 196
Der Mensch. 198
Der Rechtschaffene. 202
Fürbitte für eine alte kränkelnde Wittwe an eine obrigkeitliche Person. 205

Innhalt.

Lob der Dichtkunst und Musik. 207
An Frau von W. im Herbst. 210
Die edle That. 213
An die teutsche Muse. 225
Die Sterne. 228

Zweites Buch.

Das Licht der Frommen. 235
Die Geburt Christi. 239
Empfindung unter dem Kreuze Christi. 244
Jesus das Versöhnopfer der Welt. 247
Der Same der Gerechten. 250
Neujahr 1778. 256
Der Todesgang Jesu. Eine Kantate. 259
Ode. 270
Das Gewissen. 275
Beim Jahreswechsel. 280
Ein Grundsaz. 285
Am Anfang des Jahrs 1782. 289
Der Tod und die Auferstehung Jesu. 294
Die Religion des Christen. 301
Himmelfahrtslied. 304

Innhalt.

Wahrer Reichthum.	308
Betlied eines Jünglings.	311
Betlied eines armen Mannes.	315
Danklied eines armen Mannes.	318

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Verbesserungen.

Seite.	Zeile.	soll stehen	an statt
49	18	Mantel	Morgen
93	6	Jugend	Tugend
94	12	da	das
104	2	schlängelt	schlägelt
108	16	der Klau	
120	8	o der	oder
128	8	R	r
155	9	betrübet	betäubet
156	1	schwimmt	schimmt
192	10	dich bekämpfen	
195	4	glüklich	frölich

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Städele, Christoph,

Gedichte

Memmingen 1782
L.eleg.g. 359#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10574635-1
VD18 14550237-001